STERNEN FAUST

DIE CHRONIKEN DES STAR CORPS

Vorstoß ins Niemandsland

Alfred Bekker

ZAUBERMOND

Alfred Bekker

Vorstoß ins Niemandsland

Sternenfaust Hardcover

Band 2

Zaubermond Verlag

Das Jahr 2236: Seit zwei Jahren weiß die Menschheit von dem sich unerbittlich ausbreitenden Heiligen Imperium der Kridan.

Es ist nur eine Frage der Zeit, wann die Solaren Welten in einem Krieg um ihre Existenz kämpfen müssen.

Die Xabong streben ein Bündnis mit der Menschheit an – aber der Hohe Rat zögert. Er schreckt vor der direkten Konfrontation mit den Kridan noch zurück, da die eigene Flotte trotz der Aufrüstung der letzten zwei Jahre noch zu schwach erscheint, um den Angreifern die Stirn bieten zu können.

Unter dem Kommando von Admiral Rudenko bricht eine Flottille des Star Corps of Space Defence in das so genannte Niemandsland auf, das die äußerste Grenze der von Menschen besiedelten Welten vom Kridan-Imperium trennt.

Die STERNENFAUST unter Commander Richard J. Leslie fliegt zum Planeten Snowball – einer gefrorenen Wasserwelt, die von scheinbar primitiven Abkömmlingen der menschenähnlichen J'ebeem bewohnt wird, die auf gewaltigen Eisseglern über den gefrorenen Ozean ziehen und auf dieser lebensfeindlich gewordenen Welt gegen alle Wahrscheinlichkeit überlebt haben. Die Kridan wollten diese Welt als Wasserreservoir nutzen – und scheiterten. Der junge Tanjaj-Rekrut Sun-Tarin ist der einzige Überlebende einer Kridan-Expedition, die den Planeten in Besitz nehmen sollte.

Jetzt kämpft er um sein Überleben …

Prolog

Das Jahr 2236 war für die Menschheit im Allgemeinen und die Solaren Welten im Besonderen von schicksalhafter Bedeutung.

Heute macht sich niemand mehr wirklich klar, wie bedrohlich sich die Lage für die Menschheitswelten damals gestaltete. Aber deswegen können wir uns heute nicht auf ein sanfteres Ruhekissen betten. Beileibe nicht!

In der Zone jenseits des Niemandslandes wuchs ein Feind heran, der beabsichtigte, all das zu zerstören, was die Menschheit in den drei Jahrhunderten zuvor erreicht hatte.

Ich sah es als meine Mission an, so etwas nicht zuzulassen. Damals wie heute. Zumindest in dieser Hinsicht hat sich seit damals nicht viel verändert.

Aus den Erinnerungen von Admiral
Gregor Rudenko, seit Februar 2252
im Datennetz abrufbar unter dem
Titel »Wir beschützten die Sterne –
Über die Geschichte des Star Corps«

Mein Eindruck, dass diese schnabellosen Säugetierabkömmlinge, die sich Menschen nennen, erschreckend schwach sind, hat sich im Lauf der Zeit, die ich nun schon mit ihnen lebe, bestätigt. Und damit meine ich nicht eine Schwäche des Körpers, sondern des Geistes. Die meisten von ihnen sind bar jeder Überzeugung und jeden festen Glaubens. Ihr politisches System lässt verschiedene Ansichten gleichzeitig und gleichrangig gelten. Angesichts dieser Umstände erstaunt es mich, wie wenige von ihnen letztlich Symptome von Geisteskrankheiten entwickeln, wie der gefürchteten Schizophrenie, von der ich in einem ihrer Datennetz-Bibliotheken jüngst las … Bedauernswerte Heiden sind sie! Je länger ich unter ihnen weile, desto größer wird die Dankbarkeit, die ich dafür empfinde, dem auserwählten Volk Gottes anzugehören.

Aus den persönlichen Aufzeichnungen
von Sun-Tarin, einem kridanischen
Austauschoffizier an Bord des
Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST II
unter Captain Dana Frost im Dienst
des Star Corps of Space Defence
der Solaren Welten – verfasst 2251.

Kapitel 1 – Ein Kridan namens Sun-Tarin

Das Jahr 2236
Irgendwo im Niemandsland

Die falkenhaften Augen der schnabelbewehrten, vogelartigen Gesichter wirkten aufmerksam.

Grau wie das Gefieder unserer geflügelten Vorfahren, hieß es in einem uralten Lied der Kridan, das noch aus der Zeit stammen musste, da dieses von einem tiefen Glauben an seine göttliche Mission erfüllte Volk seine Heimatwelt Kridania noch nicht verlassen hatte.

Eine Zeit, in der Gott das von ihm erwählte Volk noch prüfte, ob es wert sei, dass es in den Kosmos hinauszieht und dort die Göttliche Ordnung errichtet. Mythen und Legenden berichteten von dieser Zeit, von der niemand genau sagen konnte, wie lange sie vergangen war.

Der Tanjaj-Rekrut Sun-Tarin wusste nicht, weshalb ihm die Melodie dieses Liedes ausgerechnet jetzt einfiel, in einem Moment, in dem er eigentlich an nichts anderes hätte denken sollen als an die bevorstehende Mission. Die erste Außenmission, an der er teilnahm, seit er an Bord der KRALLE DER GLÄUBIGEN diente, einem Kriegsschiff im Dienst des Heiligen Imperiums der Kridan.

Die Melodie bildete eine Kette sehr schnell aneinander gereihter Halb- und Dreivierteltonschritte im Hochfrequenzbereich.

Angehörige vieler anderer Rassen hätten dies als unspezifisches Gezwitscher angesehen, aber für Sun-Tarin stellte es eine unverwechselbare Melodie dar, die ihm einfach nicht aus dem Kopf gehen wollte. Stattdessen hörte er sie immer wieder aufs Neue, als spiele ein fehlerhafter Tonträger sie ab.

Der Tanjaj-Rekrut vermutete, dass es mit der attraktiven Eierlegerin zu tun hatte, die er in den Straßen von Matlanor getroffen hatte, der auf Kridania gelegenen unvergleichlich schönen Hauptstadt des Heiligen Imperiums. Matlanor, die Göttliche, so nannte man diese Stadt auch, weil der Raisa dort residierte.

Im Hintergrund hatte jemand dieses uralte Lied gespielt, als er der schönen Eierlegerin zum letzten Mal begegnet war.

Nur ein paar Mal hatten sie sich treffen können.

Nein, dachte Sun-Tarin. *Treffen ist nicht der richtige Ausdruck. Es waren Begegnungen. Begegnungen, die wie zufällig aussehen mussten.*

Sie hatten ihre Namen ausgetauscht, was untereinander nicht

versprochenen Kridan verschiedenen Geschlechts schon sehr viel mehr war, als den Tugendwächtern, die die öffentliche Moral hüteten, recht war.

Anré-Sé.

Ein Name, der in Sun-Tarins Bewusstsein wie eine Verheißung widerhallte. Eine Verheißung, die mit Schmerz verbunden war, denn sein Verstand sagte ihm, dass er Anré-Sé nie wieder sehen würde. Zumindest standen die Chancen dafür denkbar schlecht. Sie waren geringer als die Möglichkeit, bei einer der gottgefälligen Lotterien, deren überschüssige Einnahmen an Bedürftige verteilt wurden, den Hauptgewinn zu erzielen.

Anré-Sé.

Der Stachel der kalten Erkenntnis saß tief in seiner Seele. Diese anmutige Eierlegerin war von ihrer Familie und den Priestern für einen anderen Tanjaj vorgesehen. Es gab nichts, was das noch ändern konnte. Jeder musste den Partner bekommen, den Gott für ihn bestimmt hatte. Und nach Ansicht des Priesters war es nun mal Gottes Wille, dass Anré-Sé die zweite Eierlegerin des hohen Tanjaj-Offiziers Rer-Gar wurde.

Du musst gegen diese Gefühlsregungen ankämpfen. Schließlich sind wir das zivilisierte, auserwählte Volk Gottes. Kein Kridan lässt sich von Emotionen wie der Zuneigung zu einer Eierlegerin davon abhalten, seine Pflicht gegenüber seinem Imperium und seinem Glauben zu erfüllen!

So hatte man es Sun-Tarin eingeimpft. Sowohl in der Schule als auch während der Ausbildung zum Tanjaj, die er mit Bestnoten beendet hatte. Der Weg in höhere Offiziersränge stand jemandem wie ihm offen, wenn er sich bewährte. Chancen boten sich reichlich, denn das Imperium befand sich fast unablässig im Krieg.

Nur beim Tod des Raisa, des religiösen Oberhaupts, kam es bis zur Bestimmung eines Nachfolgers durch die Priester zu einer Unterbrechung. Schließlich wurde der Heilige Krieg, mit dem das Reich der Kridan seine Expansion vorantrieb, im Namen des Raisa geführt. Es war undenkbar, dass er fortgesetzt wurde, wenn der Stellvertreter Gottes nicht auf seinem rechtmäßigen Thron saß, um die Gläubigen zu führen.

»Träumst du, Sun-Tarin?«, fragte eine Stimme, die schneidend klang und deren Worte von einem schabenden Geräusch unterstrichen wurden, wie er bei der Reibung zweier Schnabelhälften entstand. Kalte, graue Augen blickten Sun-Tarin prüfend an.

Dieses scheinbar bis auf den Grund seiner Seele blickende Augenpaar gehörte Tan-Balo, dem Kommandanten des Kriegsschiffes KRALLE DER GLÄUBIGEN. Der Kommandant trat auf den Tanjaj-Rekruten zu und öffnete leicht den nach unten gebogenen Schnabel und rieb an dessen Unterhälfte entlang. Die kräftigen, nach hinten geknickten Beine machten einen letzten Schritt.

»Wir befinden uns in einer unbekannten Region des Alls. Unsere Aufgabe ist es, zusammen mit unserem Flottenverband diesen Sektor

zu kartographieren, Daten technisch und astronomisch zu erfassen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass unsere Expansion auch hier erfolgreich sein wird.«

Er verschränkte die krallenbewehrten Pranken und sog die sehr sauerstoffhaltige Luft ein. Eine leichte Anhebung des Sauerstoffwertes über den Normwert hinaus konnte die Leistungsfähigkeit einer Schiffsbesatzung erheblich verbessern, so lauteten jüngste Forschungsergebnisse, die an der Universität von Matlanor anhand umfangreicher Untersuchungen gewonnen worden waren. Seitdem war man dazu übergegangen, den Sauerstoffgehalt in der Atemluft von Einheiten, die sich in heiklem Einsatz befanden, um drei Prozent zu erhöhen.

Dadurch ließen sich auch die unerlässlichen Schlafintervalle verkürzen, was vor allem innerhalb der imperialen Industrie große Aufmerksamkeit erregt hatte, die jede Möglichkeit einer Effektivierung der kriegswichtigen Produktion gerne aufgriff.

Die Kridan kämpften stets an einer sich verschiebenden Front im All.

Eine zweite Front befand sich im Bereich von Industrie und Wirtschaft. Das Imperium lief ständig Gefahr, die eigenen Möglichkeiten zu überdehnen.

Und dieser Gefahr musste mit aller Kraft entgegengehalten werden.

Kommandant Tan-Balo steuerte über eine Fernbedienung die Funktionen eines Bildschirms in bestechender Qualität, der die gesamte Wand des ansonsten sehr karg eingerichteten Konferenzraums an Bord der KRALLE DER GLÄUBIGEN einnahm.

Er aktivierte die Weltraumansicht eines Planeten, dessen gelbe Sonne im Hintergrund leuchtete. Der Planet war vollkommen weiß. Ein schneebedeckter Eisklumpen, so schien es. Ein paar schmutzigbraune Flecken waren zu erkennen, bei denen es sich wahrscheinlich um Ablagerungen handelte. Material, das der Planet im Laufe der Jahrmillionen aus dem Weltraum eingefangen und sich schließlich auf der Oberfläche abgelagert hatte.

»Das ist Korashan V. Die anderen Planeten des Korashan-Systems weisen zwar sehr ungemütliche Lebensbedingungen auf, besitzen aber bedeutende Rohstoffvorkommen«, erläuterte Tan-Balo. »Eine planetare Angleichung an die Kridania-Norm könnte sich in dem einen oder anderen Fall durchaus lohnen.«

»Dann plant das Oberkommando einen Ausbau des Korashan-Systems als industrielle Basis?«, erkundigte sich der Erste Offizier. Sein Name war Dom-Tabun. Seine Uniform war voll von Orden- und Ehrenzeichen, die ihn als einen Tanjaj – *Glaubenskrieger* – auswiesen, der sich mit ganzer Kraft dem Kampf gegen die Ungläubigen gewidmet hatte. Der Umstand, dass ein Auge und ein Bein durch Prothesen ersetzt worden waren, sprach in diesem Zusammenhang für sich. Dabei waren sowohl die Augen- als auch die Beinprothese so beschaffen, dass man ihren künstlichen Ursprung sofort erkennen

konnte. Man hatte sich in keiner Weise bemüht, den natürlichen Zustand nachzubilden, damit jeder Betrachter sofort erkannte, welches große Opfer dieser Glaubenskrieger für den permanenten Krieg des Heiligen Imperiums und die Errichtung der Göttlichen Ordnung gebracht hatte. Zusammen mit den Orden an seiner Brust ergab dies für junge Tanjaj-Rekruten wie Sun-Tarin ein fast schon einschüchterndes Bild.

Sun-Tarin erfasste stets ein leichtes Schaudern bei diesem Anblick, und er fragte sich, ob er zu denselben Heldentaten und dem hohen Grad an Selbstaufopferung fähig wäre wie Dom-Tabun. *Der Schmerz öffnet den Weg zum Glauben* – dieses Axiom aus der kridanischen Weisheit des beinahe schon mythischen Ersten Raisa fiel Sun-Tarin ein. Als Tanjaj war er nicht nur intensiv in Kampftechniken und Raumtechnik unterwiesen worden, sondern auch in der Glaubenslehre der kridanischen Religion.

»Deine Vermutung ist vollkommen richtig«, bestätigte Tan-Balo. »Und darum spielt auch Korashan V eine so wichtige Rolle. Alle anderen Korashan-Welten sind extrem wasserarm. Aber du weißt selbst, dass die Anlage von Industriekomplexen ohne das Vorhandensein von ausreichend Wasser so gut wie unmöglich ist. Darum möchte ich, dass Nom-Tanjaj Bras-Kon sich mit einem Beiboot auf die Oberfläche begibt, um dort die Lage zu erkunden.«

Ein Nom-Tanjaj war ein niederer Offiziersrang innerhalb der sich selbst als gleichermaßen elitären wie verschworenen Gemeinschaft betrachtenden Kaste der Gotteskrieger.

»Es wird mir eine Ehre sein!«, meldete Bras-Kon, und seine Haltung straffte sich dabei.

»Eure Expedition ist nicht die erste, die Korashan V anfliegt. Das letzte dort abgesetzte Außenteam verschwand unter mysteriösen Umständen. Es wird unter anderem eure Aufgabe sein, nach dem Verbleib dieses Teams zu suchen. Letzte Meldungen besagten, dass unsere Glaubensbrüder auf Vertreter jener heidnischen und schnabellosen Spezies von Säugetierabkömmlingen trafen, von denen unsere Kundschafter vermuten, dass sie jenseits der unbekannten Zone ein großes Sternenreich besitzen.«

Tan-Balo ballte seine krallenbewehrten Klauen. »Irgendwann werden wir diesen schnabellosen Heiden begegnen und gezwungen sein, sie im Kampf niederzuringen, damit sie sich der Göttlichen Ordnung unterwerfen können. Und dazu brauchen wir hier im Korashan-System eine starke Basis …«

Tan-Balo ließ den Blick schweifen, was für einen Kridan nur eine minimale Kopfdrehung bedeutete, denn sie besaßen eine Rundumsicht von fast 270 Grad. Er fixierte Rekrut Sun-Tarin, was dieser als äußerst unangenehm empfand. »Zeig mehr Eifer, Sun-Tarin! Ich habe in letzter Zeit den Eindruck, dass es Dinge in deinen Gedanken gibt, die dich von deiner wahren Bestimmung ablenken. Was auch immer das sein mag, verbanne es aus deinem Bewusstsein.«

»Ja, Kommandant!«, gab Sun-Tarin zurück, der sehr wohl wusste, dass Widerspruch zwecklos war. Das hatte er während seiner Ausbildung zum Tanjaj vollkommen verinnerlicht. Der Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten bildete die Grundlage der Kampfkraft, so hatte man es sie gelehrt. Kein Sieg für den Glauben ohne Disziplin. Mochte Sun-Tarin als Tanjaj auch einem einfachen Industriearbeiter an gesellschaftlichem Ansehen haushoch überlegen sein, so hatte er sich und sein Leben doch vollkommen unterzuordnen. Aber das sah er als Selbstverständlichkeit an. Wie sonst hätte das Heilige Imperium seine permanente Expansion nun schon so lange fortsetzen können?

Die Gedanken, die dich von deiner Aufgabe ablenken – du kennst sie genau, dachte Sun-Tarin. *Und du weißt auch, dass sie sich nicht so einfach verbannen lassen. Weder durch Meditationstechniken, noch durch eine rituelle Reinigung, wie sie dein Vorgesetzter mit Sicherheit gleich vorschlagen wird!*

»Du solltest unsere Bordpriester aufsuchen«, sagte Tan-Balo in einem sehr viel versöhnlicheren Tonfall. Er galt als ein Kommandant, der sehr um das spirituelle Wohl seiner Tanjaj besorgt war.

»Jawohl.« Sun-Tarin senkte den Kopf so tief, dass der nach unten gebogene Schnabel beinahe die Uniformbrust berührte.

»Manchmal kann es in deinem Alter vorkommen, dass man glaubt, die Reinigungsrituale ungestraft gering schätzen zu können. Mir ist es nicht anders gegangen.«

»Ich danke dir für dein Verständnis, Kommandant. Aber ich habe mir in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen.«

Jeder Tanjaj musste in einem Tempel Reinigungs- und Läuterungsrituale durchführen, bevor es ihm gestattet war, an Bord seines Schiffs zu kommen. Den Glaubenskriegern wurde von Anfang an eingeimpft, wie wichtig nicht nur die Pflege der Waffen, sondern auch die Pflege des Glaubens und die Reinheit der eigenen Seele waren.

Beides stand nach den Lehren der kridanischen Überlieferung, auf die sich die Tanjaj beriefen, gleichrangig nebeneinander. Das eine war ohne das andere nicht denkbar. Was nützte ein gut bewaffneter Glaubenskrieger, der seine Feinde mit Leichtigkeit besiegen könnte, wenn sein Geist und sein Glaube schwach waren und dafür sorgten, dass er den Mut verlor, den der Kampf für die Sache der göttlichen Ordnung nun einmal verlangte?

»Geh zum Bordpriester, bevor du das Beiboot betrittst, das dich nach Korashan V bringen wird!«, verlangte Tan-Balo noch einmal. »Sonst wirst du Unglück über die Mission bringen.«

»Ich werde tun, was du verlangst, mein Kommandant«, versprach Sun-Tarin.

Fünf Kridania-Stunden später hatte die KRALLE DER GLÄUBIGEN so weit abgebremst, dass sie ihr Beiboot ausschleusen konnte. Dabei war

es nicht Tan-Balos Absicht, in ein Orbit einzuschwenken. Stattdessen ließ er die KRALLE DER GLÄUBIGEN auf einem Tangential-Kurs an Korashan V vorbeischnellen.

Das Kridan-Schiff hatte zwar seit seinem Austritt aus dem Zwischenraum mit vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit bereits auf die Hälfte dieses Wertes abgebremst, wäre aber noch immer viel zu schnell gewesen, um in eine stabile Umlaufbahn übergehen zu können. Stattdessen sollte das Mutterschiff möglichst viele Daten über die anderen Planeten des Systems zusammentragen und auf zwei von ihnen weitere Beiboote absetzen.

Die KLEINE KRALLE, das Beiboot unter dem Kommando von Nom-Tanjaj Bras-Kon, wurde bei 0,2 LG ausgesetzt und von der Gravitation des Eisplaneten eingefangen.

Sun-Tarin nahm einen der letzten von einem Dutzend Plätzen innerhalb der Passagierkabine ein. Er blickte durch ein Fenster. Das Licht der Sonne Korashan wurde durch die weiße, schneebedeckte Oberfläche des Planeten stark reflektiert, sodass man ständig das Gefühl hatte, dass von dieser Welt ein eigentümliches Leuchten ausging.

Denk nicht mehr an Anré-Sé!, ging es dem Tanjaj-Rekruten durch den Kopf. *Das ist die einzige Möglichkeit, um den Weg des Schmerzes zu verlassen und den Zustand innerer Läuterung zurückverlangen, der für jeden Tanjaj die Voraussetzung ist, um im Dienst für den Raisa zu stehen …*

Die Reinigungsrituale beim Bordpriester hatte Sun-Tarin hinter sich gebracht. Allerdings hielt sich die spirituelle Wirkung auf die innere seelische Stabilität des Tanjaj-Rekruten diesmal in ziemlich eng umrissenen Grenzen.

Um sich abzulenken, hatte sich Sun-Tarin umso intensiver in die Vorbereitung zu dieser Mission gestürzt. Er hatte buchstäblich jedes Datenfile geöffnet, das es über diese Raumregion in den Speichern des Bordrechners der KRALLE DER GLÄUBIGEN gab.

Besonders interessierten ihn die barbarischen Säugetierabkömmlinge, die auf Korashan V hausten. In gewissen Grenzen empfand er sogar Respekt für die Tapferkeit dieser Heiden nach allem, was man über den Verbleib der ersten Expedition auf den Schneeplaneten wusste.

Es fiel Sun-Tarin schwer anzunehmen, dass diese Primitiven tatsächlich etwas damit zu tun hatten. Mit ihren schnabellosen »Verwandten«, die in die Kämpfe gegen die spinnenartigen Msssarrr verwickelt gewesen waren, konnten die Barbaren dieser Eiswelt nicht viel gemein haben.

Natürlich hatte sich auch Sun-Tarin das aufgezeichnete Bildmaterial angesehen, und ihm war die Ähnlichkeit der Eiswelt-Bewohner mit jenen Fremden, die in einer Distanz von schätzungsweise ein paar Dutzend Lichtjahren über ein gewaltiges Sternenreich geboten, nicht entgangen.

Wenn beide Spezies verwandt waren, handelte es sich bei den Eisweltlern vielleicht um degenerierte Nachfahren. Nach und nach waren sie auf eine Stufe zurückgefallen, die der Barbarei sehr nahe kam.

Auf jeden Fall besaßen sie nicht den rechten Glauben und dementsprechend waren sie auch kaum gewillt, sich aus freien Stücken der Göttlichen Ordnung des Raisa zu unterwerfen.

Also muss man da etwas nachhelfen!

Ohne dass er es hätte verhindern können, kehrten Sun-Tarins Gedanken trotz der priesterlichen Läuterung immer wieder zu der schönen Eierlegerin zurück. Er träumte, dass sie ihm durch ein höchstpriesterliches Urteil als die für ihn bestimmte Gefährtin zugesprochen worden wäre. Aber das war reines Wunschdenken und in dieser Form schon eine Sünde. Schließlich war Gott die lenkende Macht des Universums und keine primitive Wunscherfüllungsmaschine, die sich durch Gebete oder – noch schlimmer! – durch magische Praktiken beeinflussen ließ.

»Was ist los mit dir?«, fragte sein Sitznachbar Re-Lim, ein Tanjaj-Rekrut im selben Ausbildungsjahr. Sie kannten sich seit der Zeit auf der Tanjaj-Akademie näher, und schon vorher waren sie sich im Rahmen verschiedener Förderprogramme zur Erkennung von Tanjaj-Talenten im Schlüpflingsalter begegnet.

»Teile deine Gedanken mit mir«, forderte Re-Lim seinen Nachbarn auf. »Du weißt doch, was die Schriften sagen …«

»Tut mir Leid, im Moment habe ich keine Ahnung, worauf du anspielst!«, behauptete Sun-Tarin und hoffte, dadurch die Unterhaltung möglichst schnell beenden zu können.

Aber das Gegenteil war der Fall.

»Wer sich verschließt, wird ein Ärgernis für die Sache der Gläubigen«, zitierte Re-Lim die Überlieferung und plapperte unablässig weiter.

Das Beiboot hieß KLEINE KRALLE, was sich auf den Namen des Mutterschiffs bezog. Der Pilot ließ es in die Atmosphäre des Eisplaneten eintauchen, der von drei rötlich schimmernden Monden umkreist wurde. Mond Nummer zwei hatte dabei eine sehr eigenartige, irreguläre Form. Sie glich einem Ellipsoid, das durch schnelle Rotation beinahe zylinderförmig geworden war. Die Distanz der Pole zueinander betrug fast 3.000 Kilometer, während der Durchmesser am Äquator kaum 400 Kilometer betrug.

Irgendwann im Laufe seiner Geschichte musste Korashan V diesen Sonderling eingefangen haben.

Seine Eigenrotation war immer noch beachtlich, wie Sun-Tarin sich auf dem Display seiner Konsole anzeigen ließ.

Die KLEINE KRALLE sank immer tiefer, überwand die Stratosphäre und tauchte schließlich in die Troposphäre ein, die einen Sauerstoffgehalt von zwanzig Prozent aufwies, was darauf hinwies,

dass die Vereisung des Planeten noch nicht allzu lang zurückliegen konnte. Maximal ein paar Millionen Kridania-Jahre.

Zurzeit gab es an der Oberfläche so gut wie keine Vegetation. Aber das war gewiss in früheren, klimatisch günstigeren Epochen seiner Entwicklung anders gewesen.

»Ich frage mich, wie diese schnabellosen Barbaren auf Korashan V überleben konnten – wenn ich mir die planetaren Daten so ansehe«, meinte der Tanjaj Ni-Vad, der vor Sun-Tarin Platz genommen hatte. »Es gibt weder pflanzliche noch tierische Nahrung auf diesem Planeten.«

»Sie scheinen wahre Überlebenskünstler zu sein«, war der Kommandant überzeugt. »Worin auch immer ihre verborgenen Nahrungsquellen bestehen – auf Dauer werden sie sich mit ihren primitiven Waffen nicht gegen unsere Graser durchsetzen können. Und darauf kommt es einzig und allein an.«

»Besteht der Plan, die Urbewohner zu vernichten?«, fragte Sun-Tarin.

»Unsere Mission besteht glücklicherweise nur in der Erkundung«, erwiderte Ni-Vad. »Falls man die Ureinwohner umsiedeln oder vernichten sollte, wird uns das Oberkommando schon Bescheid geben.«

Begeistert klingt das nicht, überlegte Sun-Tarin. Fehlte es dem Tanjaj Ni-Vad etwa an der richtigen Einstellung oder gar dem nötigen Glaubensfeuer? Oder weilten auch seine Gedanken bei irgendeiner Eierlegerin?

Obwohl Ni-Vad und Sun-Tarin sich auf der KRALLE DER GLÄUBIGEN eine Kabine teilten, hatten sie sich nie über diesen Punkt ausgetauscht. Sun-Tarin hätte schon gerne mit jemandem über die Dinge gesprochen, die ihn bewegten. Aber er wusste auch, dass die Gefahr groß war, an die Spitzel der Priesterschaft verraten zu werden.

In gewissen Intervallen trieb die Angst der Priesterschaft und des Mar-Tanjaj, wie der Oberkommandierende der Gotteskrieger und höchste Militärrang des Heiligen Imperiums genannt wurde, vor dem Aufkommen einer Ketzerbewegung skurrile Blüten. Nichts fürchteten die im Namen des Raisa regierenden Würdenträger so sehr wie eine abweichende Meinung in Glaubensfragen. Insbesondere dann, wenn die Notwendigkeit des Heiligen Krieges und der permanenten Expansion der göttlichen Ordnung in Frage gestellt wurde, wie es in der Vergangenheit immer wieder geschehen war.

Gerade die Zeiten eines Interregnums nach dem Tod eines Raisa und vor der Bestimmung seines Nachfolgers schienen in dieser Hinsicht gefährlich zu sein. Umso hysterischer wurde die Verfolgungswut der Geheimpolizei und der allgegenwärtigen Tugendwächter, die inzwischen sogar an Bord von Kriegsschiffen zu finden waren.

Niemand konnte sicher sein, von ihnen nicht wegen tatsächlicher

oder vermeintlicher Glaubensabweichung angeklagt zu werden.

Ein Klima der Angst hatte sich in den letzten Kridania-Jahren innerhalb der Tanjaj-Flotte ausgebreitet. Niemand konnte sich vor einer Denunziation sicher sein.

Es war besser, seine Gedanken für sich zu behalten. Das hatte Sun-Tarin schon früh verinnerlicht.

Vielleicht hing die gegenwärtige Ketzer-Hysterie auch damit zusammen, dass der amtierende Raisa schon sehr alt war und man die Zeit absehen konnte, dass ein weiteres Mal die Geschichte des Heiligen Imperiums von einem Interregnum gezeichnet sein würde.

Einer Zeit des Innehaltens und Atemholens.

Die Priester ließen manchmal Jahrzehnte vergehen, ehe sie unter Millionen von Schlüpflingen denjenigen bestimmt hatten, der die Merkmale des göttlichen Stellvertreters in sich trug.

Immer dann, wenn der Heilige Krieg eine Unterbrechung erfuhr, wurde er von ein paar Weichlingen in Frage gestellt. Aber Sun-Tarin gehörte nicht zu diesen Sympathisanten. Im Gegenteil. Er verachtete sie und ordnete sie den Reihen des Feindes des Imperiums zu. Sie waren fast so verabscheuungswürdig wie die geheimnisvolle Rasse von Säugetierabkömmlingen, auf die man vor etwa zwei Kridania-Jahren gestoßen war, als man die ebenso abscheulichen achtbeinigen Msssarrr vernichtete.

Die KLEINE KRALLE landete in der Nähe jener Positionsdaten, die man zuletzt von den Mitgliedern des ersten, verschwundenen Bodenteams auf Korashan V erhalten hatte.

Sun-Tarin ließ sich die Umweltdaten auf seiner Konsole anzeigen. Es herrschte eine Temperatur von Minus dreißig Grad – und das wohlgemerkt am Äquator. In der Nacht würde das Thermometer auf Minus sechzig Grad und tiefer sinken.

Heftige Winde peitschten über die endlosen Ebenen.

Es wurden derzeit Windgeschwindigkeiten von hundert Stundenkilometern angezeigt, was in diesen Breiten nichts Ungewöhnliches war.

Das Wettersystem von Korashan V zeichnete sich durch sehr stabile Verhältnisse aus. Alternierende Tief- und Hochdruckgebiete sorgten für einen Druckausgleich in der Atmosphäre und schaufelten gigantische Luftmassen von Norden nach Süden oder umgekehrt vom Äquator zu den Polen.

»Ortung?«, fragte Bras-Kon, der Nom-Tanjaj und damit Kommandant der KLEINEN KRALLE.

Steuermann Ruu-Di meldete sich, denn an Bord von Beibooten dieser Größenordnung hatte der Pilot auch die Ortung zu bedienen.

»Die Position entspricht den letzten gemeldeten Koordinaten unserer Vorgängermission. Im Augenblick habe ich sogar ein Signal auf dem Schirm, das starke Ähnlichkeiten zu den Signaturen eines

Raumbootes vom Typ ANSTRENGUNG DES GLAUBENS der Tanjaj-Flotte besitzt.«

»Genau lokalisieren!«, befahl Bras-Kon.

Ruu-Di nahm einige Schaltungen vor und führte eine Feinkalibrierung der Systeme durch. Die Ungeduld seines Vorgesetzten war ihm sehr wohl bewusst. Seine Nervosität wurde schon dadurch deutlich, dass er immer wieder seine Schnabelhälften gegeneinander verschob, sodass ein schabender Laut entstand.

Er aktivierte ein Display, auf dem eine Positionsübersicht des Landeplatzes der KLEINEN KRALLE und ihrer Umgebung angezeigt wurde.

»Die Signatur wurde etwa 200 Ptlaxan von hier entfernt gemessen.«

Ein Ptlaxan entsprach der durchschnittlichen Körperlänge eines männlichen Kridan – also etwa 1,80 m. Das Ptlaxan bezeichnete man auch als das Maß Gottes, denn Gott hatte die Kridan nach seinem Ebenbild erschaffen. Zumindest war es nach dem Verständnis der kridanischen Religion nicht denkbar, dass diese Maße nur Produkte evolutionären Zufalls waren. Hinter allem stand ein übergeordneter Plan Gottes. Für den Gläubigen ging es darum, diesen Plan zu erkennen und zur Etablierung der Göttlichen Ordnung im Universum beizutragen.

Einer Ordnung unter der Führung des auserwählten Volkes, der Kridan.

»Hinweise auf Lebenszeichen?«, fragte Bras-Kon.

Ruu-Di legte den Kopf zur Seite. »Negativ, Kommandant. Zumindest gibt es keinerlei Lebenszeichen *kridanischer* Herkunft.«

»Was soll das heißen?«, hakte Bras-Kon nach.

»Ich kann zwar mehrere Temperaturfelder orten, die sich bewegen und deren Niveau erheblich über dem der Umgebung liegt. Eigentlich ein deutlicher Hinweis auf Leben – aber es kann sich auf keinen Fall um Kridan handeln.«

»Sind es vielleicht diese primitiven Säugetierabkömmlinge?«

»Ebenfalls negativ. Es handelt sich nur um etwa ein achtel Ptlaxan große Organismen.«

»Wir werden uns den Ursprung dieser Signatur genauer ansehen«, erklärte Bras-Kon entschlossen. »Thermoanzüge, Antigrav-Pak und Hand-Graser anlegen! Pilot Ruu-Di, du bleibst an Bord. Eine Vierergruppe untersteht dem Tanjaj Re-Lim und sieht sich in der Umgebung um. Die anderen folgen mir zum Ursprung der Signatur. Ich hoffe, dass wir aufklären können, was mit unseren Tanjaj-Brüdern geschehen ist.«

Ein krächzender Bestätigungslaut ertönte unisono aus fast zwei Dutzend Schnäbeln.

»Außerdem ergeht der Befehl, Proben aus dem Eis zu nehmen. Beachtet dabei, dass diese Proben aus unterschiedlichen Höhen stammen müssen, um ein aussagekräftiges Bild zu vermitteln.«

»Welche Befehle gelten für den Fall, dass wir auf die

Säugetierabkömmlinge stoßen?«, fragte Sun-Tarin.

»Wir werden prüfen, ob sie sich möglicherweise als Arbeiter in Industriekomplexen für einfache Tätigkeiten anlernen lassen. Kontaktaufnahme – ja! Aber immer unter der Prämisse, dass die Heiden anerkennen müssen, wer die neuen Herren dieses Planeten sind. Andernfalls muss vom Graser Gebrauch gemacht und dem Wort Gottes der nötige Respekt verschafft werden.«

Sun-Tarin wurde der Hauptgruppe um Bras-Kon zugeteilt, die das havarierte Raumboot untersuchen sollte.

Die Kridan trugen Thermoanzüge, die lediglich den kälteunempfindlichen Schnabel und die Augen freiließen. Mit Hilfe von Antigravpaks, die auf den Rücken geschnallt wurden, konnten sie sich schwebend bewegen. Mit den Hand-Grasern würden sie sich gegen eventuelle Überfälle zur Wehr zu setzen wissen.

Die zweite Gruppe unter dem Befehl von Re-Lim entfernte sich in nordwestliche Richtung. Bald war sie nur auf den Anzeigen der Ortungssysteme erkennbar und verlor sich in der grellweißen Ebene.

Die Kridan trugen Schutzbrillen, um sich vor Schneeblindheit zu schützen. Die helle Oberfläche von Korashan V sorgte für intensive Reflexion des Sonnenlichts, worauf die Augen der Kridan besonders empfindlich reagierten.

Die Schutzbrillen der Vogelartigen waren drahtlos mit ihren Ortungsgeräten verbunden. Die Tanjaj konnten entfernte Punkte anpeilen, bekamen Entfernungsangaben eingeblendet oder auf Wunsch auch eine Positionsanzeige im größeren Maßstab, die ihnen verdeutlichen konnte, wo sie sich befanden.

Von dem eisigen Wind dieser endlosen arktischen Ebene, die nur durch vereinzelte Anhöhen unterbrochen wurde, merkte Sun-Tarin nichts. Die Ausrüstung verhinderte dies.

Schwer vorstellbar, dass hier Leben existieren kann!, überlegte er. Aber es widersprach jeder Erfahrung, daran zu zweifeln. Das Leben war äußerst hartnäckig und konnte sich auch unter ungünstigsten Bedingungen festsetzen. Dies hatten die Tanjaj im Lauf ihres Heiligen Krieges, der sie in die Weiten des Kosmos hineingeführt hatte, erkannt. Das Universum war ein Ort des Chaos – das Heilige Imperium bildete darin eine winzige, sich ausdehnende Blase, innerhalb der die Göttliche Ordnung etabliert wurde.

Eines Tages, so formulierte es die Überlieferung der Kridan, *wird die Blase mit dem Kosmos identisch sein.* Der Augenblick der absoluten Gottesherrschaft war dann gekommen und die Zeit der Prüfungen zu Ende.

Doch bis dahin würden noch Tausende von Generationen Schlüpflinge zu mutigen Tanjaj heranwachsen müssen.

Bras-Kons Gruppe hatte den Ursprungsort der Signaturen rasch erreicht.

Die schwebenden Kridan setzten auf dem Boden auf.

Eigenartig – unsere Vorfahren sollen einst Flügel besessen haben, um sich in der Luft zu halten – wir hingegen brauchen diese Maschinen auf unserem Rücken …

Die Oberflächenstruktur wies eine leichte Wölbung auf.

Einer der Tanjaj hatte einen Hitzestrahler dabei, der auf ähnlichen physikalischen Prinzipien wie die Graser basierte, allerdings nicht als Waffe konzipiert war, sondern als eine Art Schneidbrenner oder auch als Wärmeaggregat in besonders kalter Umgebung.

Der Kridan, dessen Aufgabe es war, dieses Gerät mitzuführen und zu bedienen, hieß Gran-Teron. Sun-Tarin mochte ihn nicht. Gran-Teron war ein Karrierist, der stets vor den Vorgesetzten buckelte wie eine Sharrak-Katze auf Kridania. Wenn es jemanden gab, dem Sun-Tarin eine Denunziation zutraute, dann ihm. Gran-Terons Weg hatte ihn nicht auf gerader Strecke an die Tanjaj-Akademie geführt. Er war zunächst einer von Millionen Tugendwächtern gewesen, die überall im Heiligen Imperium die Glaubens- und Sittentreue der einfachen Kridan überwachten. Offenbar hatte er diese Haltung verinnerlicht und fühlte sich auch an Bord seines Kriegsschiffs als eine Art heimlicher Tugendwächter, obwohl er in dieser Hinsicht nicht die geringsten Kompetenzen besaß.

Die Tatsache, dass man bereits Tugendwächter zu Tanjaj-Kämpfern umschulte, sprach nach Sun-Tarins Meinung Bände über die gegenwärtige Verfassung der Flotte. Die Verluste konnten zwar ersetzt werden, und es hatte während der langen Regentschaft des gegenwärtigen Raisa auch keine größeren Niederlagen gegeben – dennoch forderte die Expansion ihren Tribut. Immer größere Flottenverbände mussten das sich erweiternde Territorium sichern. Das Transportwesen lag inzwischen schon fast vollständig in den Händen der Methan atmenden Sharaan, deren Kult um den so genannten Verborgenen Gott dem Glauben der Kridan immerhin so ähnlich war, dass sie nicht als Heiden im eigentlichen Sinn bezeichnet und daher toleriert wurden.

So konnte sich die Flotte der Kridan auf ihre eigentliche Aufgabe konzentrieren, neue Territorien unterwerfen und ihre industriellen Kapazitäten in den Dienst des Glaubenskrieges stellen.

Doch die Kapazitäten ließen sich nicht im gleichen Maß erhöhen, wie es erforderlich gewesen wäre. Alle Verantwortlichen wussten das, aber eine Unterbrechung des Krieges ohne den vorherigen Tod des in Madanor residierenden Stellvertreter Gottes wäre einem Frevel gleichgekommen.

Schließlich war die permanente Expansion keine Frage der augenblicklichen Opportunität. Sie erwuchs vielmehr aus dem einzigartigen Auftrag, den das Volk der Kridan vom Schöpfer des Universums erhalten hatte. Ein Auftrag, der für die Kridan einer Prüfung gleichkam.

Was geschehen mochte, wenn die Kridan den hohen Maßstäben, die

dabei zu Grunde gelegt wurden, nicht gerecht wurden, das vermochten sich selbst die Theologen der Priesterkaste nicht wirklich auszumalen.

Gran-Teron schaltete den Hitzestrahler auf eine breit gefächerte Wirkung. Das Eis und der verfestigte Schnee tauten schnell. Darunter kam das massive Metall zum Vorschein, das so typisch für die Außenhaut eines Kridan-Schiffes gleich welcher Größe war.

Die wenigen Kridania-Wochen, seit die Verbindung zur Besatzung des Raumbootes abgebrochen war, hatten ausgereicht, um es vollständig zu begraben. Irgendwann wäre das Raumboot dann Meter für Meter hinabgesunken und vielleicht gar nicht mehr zu orten gewesen.

Sun-Tarin bemerkte einige kanalartige Löcher im Eis, die kaum größer als die Innenfläche einer Kridan-Kralle waren.

Er richtete sein Ortungsgerät auf eines dieser Löcher und ließ sich die Daten auf dem Brillendisplay anzeigen.

»Da ist irgendetwas!«, stellte er fest. »Das müssen diese sich bewegenden Objekte sein, von denen der Pilot sprach!«

Bras-Kon wandte sich herum. »Spezifizieren!«

Sun-Tarin konnte lediglich verfolgen, wie sich ein lebendiges Objekt etwa zwei Meter unter der Oberfläche seine Bahn durch das Eis bohrte – und das mit frappierender Geschwindigkeit.

»Ich messe starke elektrische Entladungen«, stellte Sun-Tarin fest. »Sie erzeugen mit Hilfe von Elektrizität Hitze und schmelzen das Eis in ihrer unmittelbaren Umgebung.«

»Objekt nähert sich der Oberfläche«, stellte einer der anderen Tanjaj fest.

Das fiel auch Sun-Tarin auf.

Das Ding hatte plötzlich die Bewegungsrichtung radikal geändert und strebte nun an die Oberfläche.

Bras-Kon zog seinen Handlaser.

»Achtung! Bereitmachen zur Verteidigung!«

Mit einem knarzenden Geräusch entstand plötzlich ein Loch im Eis. Etwas zischte. Funken sprühten. Ein mit zahllosen Extremitäten ausgestattetes Wesen von der Größe einer Kridan-Kralle sprang empor. Der eigentliche Körper war wie ein Ellipsoid geformt. Es gab mehrere Öffnungen mit Beißwerkzeugen. Ein optisches Orientierungsorgan war nicht zu erkennen, für eine Spezies, deren Angehörige sich die meiste Zeit über jedoch unter der Eisoberfläche in lichtlosen Räumen aufhielten, war das sicher kein Mangel.

Das Wesen landete auf einem Teil seiner sowohl zum Laufen als auch zum Greifen geeigneten Extremitäten.

Aus der größten Mundöffnung ragten Beißwerkzeuge. Außerdem antennenartige Fortsätze, zwischen denen immer wieder Funken sprühten.

Das Wesen sprang auf Bras-Kon zu.

Dieser reagierte sofort und feuerte seinen Hand-Graser ab. Der blassgrüne Strahl erfasste das Wesen.

Es taumelte zu Boden. Seine Oberfläche verkohlte, doch noch regte es sich leicht. Sein Überlebenswille schien noch nicht gebrochen zu sein. Es konnte sich nur noch kriechend und außerdem sehr langsam fortschleppen.

Bras-Kon machte dem ein Ende.

Er schaltete seinen Graser auf eine höhere Intensitätsstufe, und im nächsten Augenblick bestand das Wesen nur noch aus einem Haufen verkohlter Asche, die der stete Wind mit sich nahm.

Anschließend deutete Bras-Kon auf das inzwischen freigelegte Außenschott des Beiboots.

»Sun-Tarin?«

»Ja, Kommandant?«

»Du kennst dich doch mit Schlössern aus!«

»Ich bin mit der Programmierung der internen Rechner einigermaßen vertraut.«

»Dann versuch das hier bitte zu öffnen. Ich will wissen, was aus unseren Tanjaj-Brüdern geworden ist.«

Sun-Tarin ließ sich das nicht zweimal sagen.

Er setzte ein Modul, das zu seiner Ausrüstung gehörte, an das Außenschott des Raumboots und versuchte anschließend, einen Zugang zum internen Rechnersystem herzustellen. Dann nahm er einige Schaltungen vor. »Vollkommene Fehlfunktion des internen Rechners«, kommentierte Sun-Tarin das, was ihm über das Brillendisplay angezeigt wurde.

»Sind elektrische Entladungen eine mögliche Ursache?«, fragte Bras-Kon.

»Durchaus.«

»Aber das würde bedeuten, dass diese Wesen auf irgendeine Weise nach innen gelangt sind, denn von außen ist das Schott gegen elektrische Impulse abgeschirmt«, gab Sun-Tarin zu bedenken.

Wenig später gelang es, das Schott zu öffnen. Knarrend schob es sich zu zwei Dritteln zur Seite, ehe es sich verkantete. Aber die Öffnung reichte, um die Schleuse zu betreten.

Sun-Tarin ging voran; Bras-Kon, der Nom-Tanjaj dieser Mission, folgte.

Das innere Schleusenschott wies ein Loch auf, das von der Form her auf frappierende Weise den Schächten im Eis glich, die von den ellipsoiden Vielbeinern gezogen worden waren.

»Offenbar besitzen sie auch die Fähigkeit, Metall zu durchdringen«, stellte Sun-Tarin fest.

Gran-Teron ging mit seinem Ortungsgerät näher an die Stelle heran. »Eine Kombination aus Säure und Elektrizität, würde ich sagen.«

»Die Temperatur liegt hier drinnen nur unwesentlich über dem Niveau der Oberfläche«, stellte Sun-Tarin fest. »Auf jeden Fall wäre es

unmöglich für einen Angehörigen des Gottesvolkes, hier zu überleben.«

»Öffne das Schott der Innenschleuse!«, befahl Bras-Kon dem Tanjaj-Rekruten.

Wenig später hatte es Sun-Tarin geschafft, auch das Innenschott zu öffnen.

Sie betraten die Passagierkabine. Abgesehen von der Helligkeit, die durch die geöffnete Schleuse fiel, gab es keine Lichtquellen. Die Innenbeleuchtung war deaktiviert. Sämtliche Systeme schienen tot zu sein.

Sun-Tarin verschlug es die Sprache. Der grauenvolle Anblick, der sich ihm und den anderen Kridan bot, ließ ihn unwillkürlich die Schnabelhälften gegeneinander reiben.

Auf den der Kridan-Anatomie perfekt angepassten Schalensitzen saßen fünf Skelette. Die leeren Augenhöhlen schienen die Ankömmlinge vorwurfsvoll anzublicken.

»Mein Gott, in welche Heidenhölle sind wir hier geraten?«, wisperte Sun-Tarin leise vor sich hin.

In diesem Augenblick krabbelte einer der ellipsoiden Vielbeiner aus einem Loch in der Wand, nur eine Kralle breit neben der Steuerkonsole. Das Wesen huschte mit beängstigender Geschwindigkeit über den Boden.

Ehe einer der Kridan seinen Strahler benutzen konnte, hatte der Vielbeiner Gran-Teron erreicht. Mit einigen Extremitäten klammerte sich das ellipsoide Wesen an Gran-Terons rechtes Bein. Der Kridan schrie auf, als elektrische Funken sprühten und sich der Stoff des Thermoanzugs, der das nach hinten geknickte Kridan-Bein bedeckte, unter Einwirkung einer stark ätzenden Substanz aufzulösen begann.

Bras-Kon feuerte mit seinem Hand-Graser auf das Bein des Tanjaj. Die Waffe stand auf höchster Intensitätsstufe. Der Strahl verschmorte sowohl das Bein Gran-Terons als auch den ellipsoiden Vielbeiner vollkommen. Schwer fiel Gran-Teron zu Boden.

Sun-Tarin beugte sich über ihn und aktivierte die medizinische Diagnosefunktion seines Ortungsgerätes.

»Gran-Teron ist tot«, stellte er krächzend fest.

»Der Graser-Schuss kann dafür nicht verantwortlich sein«

»Es spricht alles dafür, dass es ein elektrischer Schlag war, der den ehrenwerten Tanjaj-Bruder außer Gefecht setzte.«

Bras-Kon trat etwas näher. »Dann wissen wir jetzt immerhin, was unseren Tanjaj-Brüdern zugestoßen ist.« Er aktivierte seinen Kommunikator. »Hier spricht Nom-Tanjaj Bras-Kon! Alle Abteilungen bitte umgehend melden. Höchste Alarmstufe. Ich wiederhole: Höchste Alarmstufe!«

»Hier Pilot Ruu-Di«, kam es aus dem Kommunikator, auf dessen Minibildschirm das Gesicht des Piloten erschien. »Aktueller Statusbericht: Alles ruhig und keine besonderen Vorkommnisse.«

»Gruppe Re-Lim, bitte melden!«, forderte Bras-Kon. Er hatte seinen

Kommunikator auf Konferenzmodus geschaltet, sodass Ruu-Di alles mithören konnte.

Bras-Kon wiederholte seinen Aufruf an die Vierergruppe um Re-Lim, die den Auftrag bekommen hatte, die Umgebung zu erkunden.

Aber es erfolgte keine Antwort. Die übliche Frequenz blieb tot.

»Ruu-Di, wann hattest du zuletzt Kontakt mit Re-Lim?«, fragte Bras-Kon mit wachsender Sorge.

»Die nächste Statusmeldung wäre in Kürze fällig. Abgesehen davon habe ich ein automatisches Peilsignal, das mir die gegenwärtige Position anzeigt.«

»Übersende die Daten!«

»Jawohl.«

Da stimmt irgendetwas nicht!, dachte Bras-Kon. Anschließend gab er eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse an Bord des aufgefundenen Raumschiffwracks.

»Wir kehren umgehend zur KLEINEN KRALLE zurück. Mach alles bereit für den Start und versuche weiterhin, Kontakt mit Re-Lim und seiner Gruppe aufzunehmen«, wies der Nom-Tanjaj den Piloten noch an. *Notfalls werden wir Re-Lims Gruppe zurücklassen müssen.*

Vier Kridan schwebten in gemäßigtem Tempo durch die kalte Atmosphäre von Korashan V.

In Re-Lims Brillendisplay blinkte eine farbige Markierung auf, die ihn auf eine Anzeige des Ortungsgeräts hinwies.

Frii-Drig, einer der anderen Tanjaj aus Re-Lims Gruppe, hatte sein Ortungsgerät bereits entsprechend ausgerichtet. »Mehrere nicht identifizierbare Objekte nähern sich aus Nordwesten«, stellte er fest. »Wir werden in Kürze mit ihnen zusammentreffen …«

»Gibt die optische Ortung etwas her?«, fragte Re-Lim.

»Negativ. Lediglich im Infrarot-Bereich können wir eine Ortung vornehmen.«

Das war eines der Probleme auf diesen schmutzig weißen, endlosen Flächen aus Eis und verhärtetem Schnee: Man hatte auf Grund der ebenen Topographie des Geländes und des klaren Wetters zwar eine überragende Fernsicht, aber von der gleichförmigen Oberfläche hob sich kaum etwas wirklich ab. Ein Kridan-Fußgänger hätte schon beim Blick aus einem Gleiter, der in wenigen hundert Metern über ihn hinwegschwebte, nur wie ein winziger Punkt gewirkt und wäre selbst von den optischen Sensoren kaum erfasst worden. Die Thermokleidung hätte darüber hinaus auch die Infrarot-Ortung erschwert.

Frii-Drig schwebte einige Meter empor, um einen besseren Ausgangspunkt zur ortungstechnischen Erfassung der Umgebung zu gewinnen.

Als er wieder auf das Niveau der anderen hinuntersank, erklärte er: »Es muss sich um Eissegler der säugetierähnlichen Eingeborenen

handeln! Sie kommen direkt auf uns zu.«

»Auf den Boden aufsetzen«, befahl Re-Lim.

Die vier mit Antigravpaks ausgerüsteten Kridan schwebten zu Boden, setzten sanft auf der eisigen Oberfläche auf.

In der Ferne begannen sich jetzt winzige Konturen zu bilden.

Mit Hilfe der optischen Erfassung seines Ortungsgerätes zoomte Re-Lim eine dieser Strukturen heran und sah ein helles und vor dem Hintergrund der weißen Flächen von oben sicher so gut wie unsichtbares Dreieckssegel.

Über die humanoiden Eingeborenen von Korashan V lagen nur wenige Daten vor. Sie stammten von den Datentransmissionen, die die erste Korashan-Expedition zu ihrem Mutterschiff gesandt hatte. Dass diese Angaben lückenhaft, unvollständig und möglicherweise sogar falsch waren, lag auf der Hand. Aber sie bildeten zumindest einen Grundstock, auf dem man aufbauen konnte.

Die Eissegler näherten sich und wurden schließlich sogar mit bloßem Auge deutlich sichtbar. Die gleichmäßigen starken Winde auf Korashan V machten sie zu einem zwar einfachen, aber sehr effektiven Verkehrsmittel für die Eingeborenen. Es gab gewaltige, mit mehreren Großsegeln ausgestattete Segler, die auf gewaltigen Kufen dahinglitten.

»Gottlose Heiden sind sie!«, meinte Frii-Drig.

Immer näher kamen die gewaltigen Eissegler. Ein schabendes, knarrendes Geräusch entstand, wenn die Kufen über die Eisberge glitten. Re-Lim fragte sich, aus welchem Material diese Kufen wohl bestehen mochten. Es musste sehr hart sein und metallische Eigenschaften besitzen, während die Aufbauten der Eissegler aus einem holzähnlichen Stoff bestanden. Auch hier stellte er sich die Frage, woher die Materialien stammten. Schließlich war die Oberfläche von Korashan V absolut frei von jedweder Vegetation, die über ins Eis eingeschlossene Algen hinausging.

Schon die erste Expedition hatte diesbezüglich vor einem Rätsel gestanden. In den ersten Datenfiles, die zum Mutterschiff gesandt worden waren, hatten Expeditionsteilnehmer die Vermutung geäußert, dass die Säugetierabkömmlinge in der Lage waren, den Eispanzer, der den Planeten umgab, zu durchbrechen und ihr Baumaterial aus der Tiefe zu holen.

Dagegen sprach, dass der Eispanzer von Korashan V sehr dick war und es den Barbaren niemand zutraute, eine Technologie zu entwickeln, die es ihnen erlaubte, bis zu dem unter dem Eis gelegenen, planetenumspannenden Ozean vorzudringen.

Auf Grund der Wärme, die vom Planetenkern ausging, war es durchaus denkbar, dass es auch unter dem Eispanzer Formen von wahrscheinlich primitivem Leben gab. Aber wie man selbst in den seichten Meeresregionen Materialien vom Grund emporbringen konnte, wenn keine hoch entwickelte Technologie zur Verfügung stand, das hatten auch die Verfechter dieser Theorie nicht zu erklären

vermocht.

»Hand-Graser schussbereit machen«, wies Re-Lim die anderen Tanjaj seiner Gruppe an.

Schließlich war es immer das Beste, auf Nummer sicher zu gehen. Heiden waren unberechenbar.

Fünf große Eissegler näherten sich jetzt den Kridan. Sie wurden von mindestens einem Dutzend kleinerer Gefährte begleitet.

Die Steuermänner rissen die Ruder herum. Der hintere Teil der Kufen ließ sich durch einen Mechanismus bewegen, wodurch der Eissegler sehr effektiv gesteuert werden konnte.

Die gewaltigen Vehikel wurden nun konsequent einer nach dem anderen in den Wind hineingelenkt. Die Segel erschlafften und wurden von einer emsigen Crew sehr schnell eingeholt. Die Takelage wirkte auf Re-Lim wie ein verworrenes Geflecht aus Seilen.

Sie tragen keinen Schnabel und entsprechen damit in keiner Weise dem Ebenbild Gottes!, dachte Re-Lim mit wachsender Verwunderung. *Sie leben ohne den Beistand des Allmächtigen auf einer Welt, auf der das eigentlich nicht möglich ist – und doch existieren sie!*

Es kam Blasphemie gleich, in diesem Zusammenhang von einem Wunder zu sprechen, denn Wunder waren Gott und seinem auserwählten Volk vorbehalten. Aber eine gedankliche Assoziation in diese Richtung kam dem theologisch hoch gebildeten Tanjaj Re-Lim sofort.

Mochte das nächste Reinigungsritual dafür sorgen, dass seine Seele wieder makellos wurde und er bereit war, jederzeit vor seinen Schöpfer zu treten, um sich dessen Gericht zu überantworten. Die Verheißung einer glückseligen Weiterexistenz im Jenseits gehörte schließlich zu den wichtigsten Versprechungen, die der Glaube der Kridan den Gläubigen machte. Im Fall der Tanjaj sollte sie dieses Versprechen zu noch größerem Mut und Risikobereitschaft anspornen und sie die Gefahr bei ihren Einsätzen vergessen lassen.

Re-Lim hätte es zwar nur ungern zugegeben, aber die Wirkung dieser Jenseitsverheißungen hielt sich in engen Grenzen. Die meisten Tanjaj hingen letztlich doch sehr viel mehr an ihrer materiellen Existenz, als es den Lehrsätzen der Priesterschaft oder der verherrlichenden Überlieferung der kridanischen Geschichte entsprach.

Nach und nach kamen sämtliche Eissegler zum Stehen.

Einige Crew-Mitglieder stiegen an Strickleitern von den Seglern hinunter. Sie trugen Kleidung, die Re-Lim an Tierhäute von Meeresbewohnern erinnerte. Die chemische Zusammensetzung, die sich mit Hilfe des Ortungsgerätes zumindest im Hinblick auf die Hauptbestandteile ermitteln ließ, schien dies zu bestätigen.

Einige der Heiden kamen näher und blieben in einem Abstand von wenigen Kridan-Körperlängen stehen. Manche trugen Gegenstände bei sich, die an Harpunen oder Speere erinnerten.

Einer trat vor. Die Kapuze seines Anoraks war tief ins Gesicht

gezogen, sodass man von seinem Gesicht nur wenig sehen konnte. Ihm wuchsen Haare im Gesicht, was Re-Lim als besonders abstoßend empfand. Ein äußeres Zeichen der Barbarei und Gottlosigkeit, so sah es der Tanjaj. Ein optischer Beweis für die spirituelle Minderwertigkeit dieser Barbaren.

Re-Lim schaltete den Translator ein.

Der Humanoide begann zu reden.

Seine Worte klangen erschreckend tief. Einer der anderen Tanjaj glaubte sogar, mit einer Drohung konfrontiert zu sein und wollte schon den Hand-Graser einsetzen. Re-Lim konnte ihn jedoch im letzten Moment davon abbringen.

»Wir sollten erst herausfinden, was diese Gottlosen eigentlich von uns wollen«, bestimmte er.

»Dann kann es bereits zu spät sein«, lautete die Erwiderung. »Kein Heide ist es wert, dass man das Leben eines ehrenhaften Tanjaj für ihn riskiert.«

Mit diesem Satz zitierte er einen Stelle aus der Weisheit des Ersten Raisa, der Re-Lim nicht zu widersprechen wagte.

Die Augen und Ohren der Tugendwächter waren schließlich überall.

Der Säugetierabkömmling wiederholte indessen seine Worte, da er wohl merkte, dass ihn die Kridan nicht verstanden. Die Erfassung des Eingeborenenwortschatzes war sehr unvollständig. Lediglich einige wenige Begriffe waren dem Übersetzungssystem bekannt. Die erste Expedition hatte kaum Sprachdaten übermitteln können. Er sprach diesmal mit einem Tonfall, den die Kridan als ausgesprochen dringlich begriffen. Zwei weitere Männer traten neben ihn. Sie unterhielten sich kurz.

Die Tanjaj, die gegenwärtig unter Re-Lims Kommando standen, hatten eigentlich eingreifen wollen. Re-Lim hielt sie jedoch davon ab. Das Risiko erschien noch vertretbar.

Schließlich hatten die Kridan jederzeit die Möglichkeit, ihre überlegene Waffentechnik einzusetzen und damit die vermeintlichen Gegner sofort auszuschalten.

Inzwischen begann der Translator mit ersten Übersetzungsversuchen. *Offenbar ist die Sprache der Heiden nicht allzu schwer zu erfassen*, dachte Re-Lim. *Aber wen kann das wirklich wundern? Eine wirklich differenzierte und anspruchsvolle Lautsprache ist ohne das anatomische Merkmal eines gut ausgeprägten Schnabels unmöglich …*

Noch wirkten die Worte des Heiden unbeholfen und wirr. Einige Begriffe wurden klar übersetzt. Manchmal auch kleine Bedeutungseinheiten, die einen Sinn ergaben. Das Ganze wirkte wie ein sprachliches Puzzle, bei dem viele Teile noch nicht erkannt waren.

Aber für Re-Lim und die anderen drei Tanjaj wurde sehr schnell klar, dass der Schnabellose ihnen eine Warnung überbringen wollte.

Immer klarer wurde die Übersetzung.

Der Säugetierabkömmling deutete auf seine Brust. »Ich bin Magoon«, sagte er. »Magoon.«

Re-Lim deutete auf sich selbst und nannte ebenfalls seinen Namen, was Magoon durchaus zu verstehen schien.

»Gott, die Macht, die das Universum schuf, hat uns zur Herrschaft auserwählt! Ihr habt euch zu unterwerfen. Andernfalls werdet ihr alle getötet. Wir wollen euch nichts tun, aber wir werden auch nicht mit uns handeln lassen. Unterwerft euch der Göttlichen Ordnung, und ihr werdet ein glückliches Leben führen. Widersetzt ihr euch unseren Plänen, wird euer Blut das Eis von Korashan V grün färben.«

Wieso gehst du davon aus, dass das Blut aller Schnabellosen grün sein muss?, meldete sich ein leicht spöttischer Kommentator in Re-Lims Hinterkopf. *Nur deshalb, weil grün die Farbe der Gottlosigkeit und Sünde ist? Das ist doch wirklich zu simpel. Ein erfahrener Tanjaj sollte das besser wissen!*

Magoon schien nicht im Mindesten irritiert zu sein.

»Ich bin der Überbringer der Gedanken«, sagte er rätselhaft.

Re-Lim spürte einen stechenden Schmerz in seinem Kopf. Es fiel ihm schwer, sich noch auf irgendetwas anderes zu konzentrieren.

Magoon trat noch einen Schritt näher. Er musterte die vogelartigen Besucher seiner Welt.

»Es waren schon andere von eurer Art hier!«

Der Schmerz in Re-Lims Kopf ließ abrupt nach. Von einem Augenblick zum nächsten konnte er sich wieder einwandfrei konzentrieren.

In Re-Lims Bewusstsein herrschte Chaos. Eine Stimme begann sich ganz leise aus diesem verwirrenden Durcheinander herauszuheben. Sie sagte Re-Lim, dass er jetzt umgehend den Kommunikator zu aktivieren und den Nom-Tanjaj zu verständigen hatte.

Aber Re-Lim war zu seiner eigenen Überraschung unfähig, das auch in die Tat umzusetzen. Wie beiläufig registrierte er die Anzeige in seinem Brillendisplay, die ihm eigentlich hätte deutlich machen müssen, dass sein derzeitiger Vorgesetzter verzweifelt versuchte, ihn zu erreichen.

Aber weder Re-Lim noch seine Begleiter achteten darauf.

Erneut erfüllte ein Schmerz Re-Lims Kopf. Nur war er diesmal noch wesentlich stärker.

Re-Lim schrie auf. Seine Beine knickten nach hinten weg. Alles schien sich vor seinen weit auseinander stehenden Vogelaugen zu drehen. Ganz am Rande nahm er noch wahr, dass es seinen Begleitern ähnlich erging. Frii-Drig lag ebenfalls am Boden. Er hatte seinen Hand-Graser mit der linken Klaue gepackt und den Lauf auf Magoon gerichtet.

Warum schießt er nicht?, fragte sich Re-Lim trotz der mörderischen Schmerzen.

Magoon richtete einige Worte an seine Artgenossen. Der Translator

schien aus dem benutzten Sprachbereich noch keines der zum Verständnis nötigen Schlüsselwörter zu kennen, was Re-Lim sehr verwunderte.

Regungslos lagen Re-Lim und die drei anderen Mitglieder seiner Gruppe auf dem eisigen Untergrund.

Re-Lim versuchte, sich zu bewegen, etwas zu sagen, wenn nötig zu schreien oder auf irgendeine andere Art und Weise Kontakt mit den Crew-Mitgliedern aufzunehmen.

Es war einfach nicht möglich.

Ein knarrendes, beinahe stöhnendes Geräusch erfüllte plötzlich die Luft. Es war an mehreren Stellen gleichzeitig zu hören.

Löcher entstanden im eigentlich für die Ewigkeit festgefrorenen Boden.

Aus jedem von ihnen drang ein ellipsoides Wesen mit vielen Beinen. Manche von ihnen sprangen regelrecht empor, ehe sie mit traumwandlerischer Geschicklichkeit genau wieder auf ihren Füßen landeten.

Re-Lims Augen entgingen auch die Mäuler mit den Beißwerkzeugen nicht.

Innerhalb weniger Augenblicke bildeten sich weitere Löcher im Eis, aus denen weitere Kopffüßer an die Oberfläche drangen, ihre Beißwerkzeuge gierig fletschten und dabei ein schmatzendes Geräusch erzeugten. Eine ätzende Flüssigkeit troff ihnen aus den Mäulern. Wo immer sie auf Eis traf, verflüssigte es sich sofort – nur um Augenblicke später wieder zu erstarren. *Das ist das Ende!*, dachte Re-Lim.

Kapitel 2 – Ein Commander namens Leslie

Du bist lange nicht hier gewesen, dachte Commander Richard J. Leslie, als er den großen, lichtdurchfluteten Raum betrat.

Von der Fensterfront aus bot sich ein beeindruckender Panoramablick auf das Meer und die Bucht von Tanger. Die Sonne ließ die gekräuselte Wasseroberfläche wie Myriaden von Perlen glitzern. Die sanfte Brandung erzeugte ein allgegenwärtiges und sehr charakteristisches Rauschen. Spezielle akustische Rezeptoren übertrugen dieses Rauschen eins zu eins ins Innere des Hauses, das den arabischen Namen Darel-Leslie trug.

»Es ist schön, dass du auch da bist«, sagte eine wohl vertraute Stimme in Richard Leslies Rücken.

Er drehte sich um.

»Dan!«, stieß er hervor und grinste. »Oder muss ich dich neuerdings *Bruder Daniel* nennen?«

»Angemessen wäre es«, erwiderte der junge Mann mit den leicht gelockten, dunklen Haaren. Der Blick seiner meergrünen Augen wirkte ungewöhnlich intensiv und schien alles zu durchdringen.

Dan Leslie hatte sich vor kurzem dem Wissenschaftlerorden der Christophorer angeschlossen, nachdem er einige Jahre an der Brüderschule des Ordens auf Sirius III studiert hatte.

Diese Brüderschule besaß im Bereich der Solaren Welten in Bezug auf die Erforschung extraterrestrischer Kulturen das mit Abstand größte Ansehen. In erster Linie war sie für Mitglieder des Ordens bestimmt, die danach zu Expeditionen in die Weiten des Alls aufbrachen – getrieben von einem friedlichen Forscherdrang, der fremde Kulturen in erster Linie zu verstehen und nicht zu verändern versuchte.

Oft harrten Gruppen von Christophorern jahrelang in Forschungscamps auf abgelegenen Welten aus, um die Sitten und Gebräuche von Spezies zu studieren, die sowohl der kommerziellen als auch der militärischen Weltraumforschung als schlicht und ergreifend zu unbedeutend erschienen, um sich näher mit ihnen zu beschäftigen.

Aber inzwischen griffen immer häufiger sowohl das Star Corps of Space Defence als auch die Raumhandelsabteilungen großer Konzerne auf das Wissen des Ordens zurück und ließen sich von Christophorer-Brüdern beraten.

»Für mich wirst du immer Dan bleiben«, meinte Richard. Die graubraune Kutte, die sein Bruder jetzt trug, war für ihn

gewöhnungsbedürftig.

Zwar gab es auch an Bord der STERNENFAUST, dem Leichten Kreuzer, den Richard Leslie kommandierte, mit Bruder Patrick einen Christophorer-Berater, aber seinen Bruder in dieser Kleidung zu sehen, war doch etwas anderes. *Er folgt einer bestimmten Idee, einem Plan, den er sich für sein Leben zurechtgelegt hat. Genau wie ich, nur unterscheiden sich unsere Pläne gewaltig. Es ist nichts dagegen einzuwenden. Das Problem ist nur, dass unsere Eltern wohl ganz andere Absichten für uns hatten …*

Vielleicht war dies der tiefere Grund dafür, dass Commander Richard J. Leslie stets ein gewisses Unbehagen empfand, wenn er die lichten Hallen des Darel-Leslie in Tanger betrat – einem Ort, den er früher einmal als seine Heimat bezeichnet hatte.

Eric Leslie war als junger Mann nach Tanger gezogen, weil er dort günstig Grund und Boden für die Hangarhallen seiner Raumboote erwerben konnte, mit denen er eine Frachtlinie aufbauen wollte. Das Geschäft war gut angelaufen. Zunächst hatte Leslie Ltd. lediglich innerhalb des Sonnensystems operiert. Die Versorgung der Prospektorensiedlungen auf den planetengroßen Objekten des Kuiper-Gürtels wie Sedna oder Quor war ein einträgliches Geschäft gewesen und hatte es Eric Leslie schließlich ermöglicht, eine Sirius-Linie einzurichten, die auch heute noch das wichtigste Standbein der Firma darstellte.

Zwischenzeitlich hatte Eric Leslie eine junge Frau kennen und lieben gelernt: Jarmila Delarondou. Sie gehörte der traditionsbewussten arabischen Minderheit in Tanger an. Als Jarmila Leslie wurde sie die Mutter dreier Söhne: Richard, Dan und Eric Junior, der von allen oft nur »Nummer Zwei« genannt wurde, da er offiziell als Eric Leslie II eingetragen war. Altersmäßig lag Eric II zwischen dem zweiunddreißigjährigen Richard und dem fünfundzwanzigjährigen Dan.

Der Kontakt zu Eric II war allerdings seit Jahren abgebrochen. Er hatte Biochemie und Genetik auf Genet studiert und war anschließend in die Dienste des TR-Tec-Konzerns getreten, von dem seit langem bekannt war, dass er die strengen Gentechnik-Gesetze der Solaren Welten zu unterlaufen versuchte.

TR-Tec unterhielt auf durch Firmenkosten erschlossenen Welten geheime Labors. Ganze Forscher-Städte waren dort errichtet worden. Und nur ein Bruchteil dessen, was dort geschah oder zumindest vorbereitet wurde, drang nach außen.

Der Konzern wollte offensichtlich seine Ruhe haben, und sein politischer Arm in Gestalt unermüdlicher Lobbyisten schien stark genug zu sein, das Gesetz an entscheidenden Stellen zu schwächen, da es angeblich die Ausübung der freien Forschung behinderte.

»Hast du etwas von Nummer Zwei gehört?«, fragte Richard.

»Du solltest ihn nicht so nennen.«

»Tut mir Leid.«

»Vielleicht ist das der Grund, weshalb er es bislang noch nicht geschafft hat, selber irgendetwas Vernünftiges aufzubauen.«

»Ich bin überzeugt davon, dass es unserem Bruder durch seine Festanstellung bei TR-Tec möglich ist, sich sein Leben so einzurichten, wie er das für richtig hält.«

»Ja, vielleicht hast du Recht. Auch wenn ich sein Handeln nicht billigen kann.«

»Hast du dich je genauer damit beschäftigt, was das Leben im Innersten wirklich zusammenhält und bestimmt? Unser Bruder ist zumindest auf seinem Gebiet inzwischen eine *Nummer Eins* geworden, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Vollkommen«, versicherte Richard. »Es wundert mich nur, dass ausgerechnet du ihn verteidigst.«

»Tue ich das?« Dan hob die Augenbrauen.

»Jedenfalls kann ich mich erinnern, dass du sehr vehement gegen die Positionen der Genetics gewettert hast, die sie auf den Welten der *Drei Systeme* propagieren, die der TR-Tec-Konzern besiedelt.«

Genetics – dieser Begriff bezog sich einerseits auf die Bewohner des Planeten Genet, dem wirtschaftlichen Zentrum der *Drei Systeme*, in denen die Bundesgesetze der Solaren Welten zur Gentechnik mehr oder minder offen boykottiert wurden. Er bezeichnete allerdings zunehmend auch jene Menschen, bei denen gentechnische Modifikationen vorgenommen worden waren. Irgendwann, so sagten Beobachter, würde die politische und wirtschaftliche Kluft zwischen den *Drei Systemen* und den Solaren Welten so groß werden, dass ein Bruch unvermeidlich war.

Vielleicht verhinderte das allgemeine Gefühl einer latenten Bedrohung dies bisher. Schließlich war seit der ersten Mission der Raumschiffe STERNENFAUST und JUPITER im so genannten Niemandsland klar, dass jenseits dieser unerforschten Raumzone ein gefährlicher Feind lauerte – das Heilige Imperium der vogelähnlichen Kridan, über die man im Moment kaum mehr wusste, als dass sie aus offenbar religiösen Gründen ständig expandierten. Sie überzogen System für System mit einem bisher auf galaktischer Bühne beispiellosen Eroberungskrieg.

Es war nur eine Frage der Zeit, wann sich dieses Imperium zu einem direkten Kontrahenten der Solaren Welten mausern würde. Eine Kraft, die sich der Übermacht des Imperiums entgegenzustellen vermochte, war weit und breit nicht in Sicht.

Das so genannte Niemandsland wurde von Völkern besiedelt, die sich zum überwiegenden Teil noch im Anfangsstadium des überlichtschnellen Raumflugs befanden, sofern sie ihn überhaupt entwickelt hatten. Erste Kolonisierungsversuche hatten inzwischen im Alistair-System stattgefunden, nur etwa zehn Lichtjahre von der bisherigen Grenze jener Raumkugel mit einem Radius von fünfzig Lichtjahren entfernt, die die Menschheit als ihr Einflussgebiet betrachtete.

Die letzten beiden Jahre hatten die Solaren Welten dazu genutzt, sich zu wappnen. Nur wenige Vorstöße waren ins Niemandsland unternommen worden – und dann auch nie über fünfzehn Lichtjahre hinaus. Schließlich wollte man nicht über Gebühr auf sich aufmerksam machen. Man hoffte auch darauf, dass der Expansionsdrang der Vogelartigen irgendwann von ganz allein zum Erliegen kam.

Eine trügerische Hoffnung.

Der permanente außenpolitische Druck sorgte dafür, dass einerseits die *drei Systeme* alles unterließen, um es zu einem Bruch kommen zu lassen, während andererseits der Hohe Rat der Solaren Welten nur halbherzig die Einhaltung der Bundesgesetze forderte und stillschweigend so manches tolerierte, was eigentlich nicht toleriert werden dürfte.

»Ich habe Eric II niemals verteidigt«, griff Dan den Faden wieder auf, nachdem er einige Augenblicke lang auf das Meer hinausgeblickt hatte. »Schließlich widersprechen seine Ansichten meinen Wertvorstellungen und meinem Glauben diametral. Für mich ist der Mensch ein Geschöpf Gottes – und nicht eine verbesserungswürdige, biologische Maschine, die man mit ein paar Ersatzteilen so optimieren kann, wie es gerade den Gewinninteressen irgendwelcher Konzernoberen entspricht.«

»Harte Worte«, erwiderte Richard. »Und was ist mit dem medizinischen Fortschritt, der dadurch erreicht wird? Dem Leiden, das die Ärzte von Genet, die besten innerhalb der Solaren Welten, zu lindern vermögen?«

»Wir wiederholen unsere Diskussionen von früher«, gab Dan zurück. »Ich glaube nicht, dass du deshalb hier her gekommen bist.«

Dan bedachte Richard mit einem Blick, der zu sagen schien: *Ich weiß alles über dich. Jeder Gedanke, der dir nur flüchtig durch das Gehirn zu schnellen scheint, jede Regung, jedes Gefühl …*

Manchmal war es Richard unheimlich vorgekommen, dass Dan stets genau zu wissen schien, was in seinem Gehirn vor sich ging, wie er sich fühlte und was er als Nächstes sagen würde. Die Erklärung dafür sah Richard in der sehr wachen Beobachtungsgabe seines Bruders. Diese Begabung, Menschen einzuschätzen und mitunter sogar ihre Verhaltensweisen vorherzusagen, hatte sich noch verstärkt, seit Dan sich ein Herz gefasst und dem Orden der Christophorer beigetreten war.

Nein, dachte Richard. *Beigetreten ist nicht das richtige Wort. Aber wie sollte man es sonst ausdrücken? Zu sagen, er hätte seinem Beitritt schließlich zugestimmt, wäre wohl passender – aber das klingt ziemlich seltsam.*

Dan hatte Richard einmal anvertraut, dass es umgekehrt gewesen war. Der Orden war auf *ihn* aufmerksam geworden. Nachdem eine gewisse Zeit vergangen war und er sich diversen spirituellen Prüfungen unterworfen hatte, war aus Dan Leslie schließlich *Bruder*

Daniel geworden.

Richard erinnerte sich noch an die Einsegnungsfeier auf Sirius III, an der auch Verwandte und Freunde hatten teilnehmen dürfen. Eric Leslie senior und seine Frau Jarmila hatten sich entschuldigt. Angeblich waren sie beide unabkömmlich, da die Eric Leslie Ltd. in Verhandlung mit einem wichtigen Kunden stand, der eine firmeninterne Frachtlinie nach Alpha Centauri einrichten wollte.

Richard vermutete jedoch, dass der Grund für die Abwesenheit der beiden ein anderer gewesen war. Nachdem ihre beiden ältesten Söhne Richard und Eric II. relativ früh klar gemacht hatten, dass sie sich ein Leben als Betreiber einer Raumfrachtfirma einfach nicht vorstellen konnten, war mit Dans Einsegnung ihre Hoffnung, dass doch noch einer ihrer Söhne die Firma eines Tages übernehmen würde, vollends gestorben.

Für Dad muss das ein schwerer Schlag gewesen sein! Vielleicht schwerer, als wir alle ahnen.

Er hatte sich in der Folgezeit wenig anmerken lassen. Immerhin, so hatte er bei der nächsten Familienzusammenkunft anlässlich von Jarmilas Geburtstag gewitzelt, seien die Christophorer ja wenigstens kein Orden, der das Zölibat praktiziere, sodass noch Hoffnung auf Enkelkinder bestehe, die das Erbe eines gut gehenden Raumfrachtgeschäfts vielleicht besser zu würdigen wüssten.

»Wie lange wirst du bleiben?«, fragte Dan.

»Bis übermorgen.«

»Nicht länger?«

»Ich muss wieder an Bord meines Schiffes. Der Geburtstag meiner Mutter ist nicht unbedingt etwas, wofür man eine wichtige Mission aufschieben könnte. Ich habe mit Lieutenant Commander Soldo einen sehr guten Ersten Offizier – nur deswegen konnte ich meinen Urlaub noch um einen Tag verlängern.«

»Natürlich.«

Er weiß, dass das nicht stimmt. Ihm ist bewusst, dass der wahre Grund für meinen frühen Aufbruch darin besteht, dass ich mir nicht dauernd sagen lassen möchte, wie schön es wäre, wenn ich in die Geschäftsführung von Leslie Ltd. einstiege … Es ist wohl unvermeidlich, dass Dad auf diesen Punkt zu sprechen kommen wird.

Aber Richard J. Leslie hatte nun einmal einen anderen Weg gewählt. In dem Moment, als er die anthrazitfarbene Uniform des Star Corps zum ersten Mal angelegt hatte, war ihm klar gewesen, dass es kein Zurück gab. Es genügte ihm einfach nicht, immer wieder die Linie Sirius-Sol-System zu fliegen. Ihn drängte es nach mehr.

Und er wollte außerdem etwas tun, das für die Menschheit wichtig war – und nicht nur für ihn selbst.

Finanziell war diese Entscheidung zugunsten des Star Corps mit Sicherheit ein Fehler gewesen. Aber materieller Wohlstand war nicht alles. Immerhin in dieser Hinsicht schien sich die Einstellung der Leslie-Söhne auf frappierende Weise zu ähneln.

»Wir werden es durchstehen«, sagte Dan. Sein Tonfall war zwar sanft – doch seine Worte drückten in diesem Augenblick eine Stärke aus, die Richard seinem jüngeren Bruder früher niemals zugetraut hätte. Dan lächelte. »Eine Kutte, eine Uniform … Ich glaube, der Unterschied ist für Dad gar nicht so groß.«

»Da dürftest du wohl Recht haben.«

Er hat ausgesprochen, was ich dachte!, ging es Richard durch den Kopf. *Es ist frappierend.* Manchmal fragte er sich, ob diese Fähigkeit tatsächlich nur durch eine genaue Beobachtungsgabe zu erklären war.

Richards Gedanken wirbelten flashbackartig zurück in die Vergangenheit. Die Fähigkeit, die emotionale Verfassung anderer Menschen unmittelbar zu erfassen, hatte sich bei Dan schon früh entwickelt. Als Kind hatte er immer genau gewusst, wann es keinen Sinn hatte, Mum oder Dad um irgendetwas zu bitten. Er hatte das dem älteren Richard auch gesagt, aber dieser hatte in der Regel nicht auf den Jüngeren gehört.

Die Ausbildung, die Dan später auf seinem Weg zur Einsegnung als Christophorer-Bruder durchlaufen hatte, musste dafür verantwortlich sein, dass sich diese Fähigkeit noch verstärkt hatte.

Für einen Moment erschienen Szenen von der Einsegnungsfeier in den erhabenen Mauern des Klosters Saint Garran auf Sirius III vor Richards innerem Auge. Er dachte immer mit gemischten Gefühlen an diese Feier. Ein Grund dafür war, dass er in den Reihen der Kuttenträger das Gesicht eines grauhaarigen Mannes wieder erkannte, den er bereits viele Jahre zuvor einmal gesehen hatte. Sein Alter war schwer zu schätzen. Die Haut erinnerte an gegerbtes Leder. Hochstehende Wangenknochen und ein spitz zulaufendes Kinn waren weitere Kennzeichen dieses wie in braunes Holz geschnitzt wirkenden Gesichtes.

Der Fremde hatte zuerst den Novizen Dan Leslie angesehen, hatte dann aber Richards Blick bemerkt und ihn für eine volle Sekunde auf eine Weise erwidert, die dem damals frisch gebackenen Kommandanten der STERNENFAUST eisige Schauder über den Rücken getrieben hatte.

Du brauchst nur an jenen Moment zu denken, und das Gefühl ist wieder da, durchfuhr es Richard Leslie. Ein unerklärliches Unbehagen, gemischt mit dem Wissen, dass da ein Geheimnis war … Ein Geheimnis, dessen wahre Natur Richard nicht einmal ahnte.

»Du denkst an den Mann, von dem du annimmst, dass er uns beide als Kinder beobachtet hat, als wir draußen spielten.« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung, die gelassen über Dan Leslies Lippen ging.

Richard musste unwillkürlich schlucken. »Du erinnerst dich wirklich nicht an ihn?«

»Ich war damals noch zu klein.«

»Ich habe dir den Mann nach der Einsegnungsfeier beschrieben.«

»Eine markante Erscheinung.«
»Du hast inzwischen seinen Namen herausgefunden?«
»Warum sollte ich?«
»Man könnte ihn fragen, weshalb er uns damals beobachtete. Er trug keine Kutte, aber ich bin mir sicher, dass …«
»Das Bewusstsein spielt einem manchmal schon eigenartige Streiche«, unterbrach Dan seinen älteren Bruder.
Warum tut er das? Ist das seine Art, mir auf besonders diplomatische Weise klar zu machen, dass er darüber nicht sprechen will? Vermutlich … Aber wo steht geschrieben, dass ich so sensibel und feinfühlig sein muss wie er?
»Der Mann trug damals keine Kutte, sondern eine ganz gewöhnliche, zivile Kombination.«
»Unsere Kutte gehört ebenfalls zur Zivilkleidung. Und wenn du genau hinschaust, dann wirst du sehen, dass sie sich keineswegs wie ein Ei dem anderen gleichen, so wie eure Uniformen.«
Er will mich von diesem Thema ablenken!, dachte Richard. Aber in dieser Hinsicht wollte er Dan diesmal nicht auf den Leim gehen. Nein, diesmal nicht!
»Ich habe dich das nie gefragt, aber kann es sein, dass der Orden seine Mitglieder aussucht und sie vielleicht schon in einem sehr frühen Stadium ihrer Entwicklung beobachtet?«
»Es wird viel über unseren Orden erzählt. Manches davon ist wahr, anderes nichts als eine Legende.«
»Und wie ist es in diesem Fall?«
Die Erinnerung stieg erneut in Richard J. Leslie empor. *Dieser Blick, mit dem der Grauhaarige uns damals musterte!*
»Ich verstehe dein Interesse«, sagte Dan schließlich. »Dieser Mann – wer immer er auch gewesen sein mag – hat uns beide angesehen. Aber ich wurde schließlich ein Ordensbruder, und jetzt fragst du dich, was ich dir voraushaben könnte. Aber das ist eine destruktive Sichtweise, die nur innere Zweifel daran nährt, den richtigen Weg gegangen zu sein.«
Richard hatte den Mund bereits geöffnet, um etwas zu erwidern. Aber kein einziges Wort kam ihm über die Lippen. Er bemerkte die Schritte, sah aus den Augenwinkeln heraus, wie sich eine Tür öffnete und seine Eltern eintraten.
Das Gespräch der Brüder erstarb.
Vielleicht hat unser Bruder Eric IL am klügsten gehandelt, indem er einfach zu diesem Anlass keinen Flug von Genet zur Erde gebucht hat.

Zwei Tage später befand sich Richard Leslie auf dem Orbitalflug nach Spacedock 1, wo die STERNENFAUST andockte. An Bord des Orbitalshuttles D-332 befanden sich außer ihm vor allem Techniker auf dem Weg zur Raumwerft des Space Corps.
Diese Crews waren nicht Teil der Star-Corps-Hierarchie, sondern

wurden aus der zivilen Raumfahrtindustrie abgeworben. Der Bedarf an Produktions- und Wartungstechnikern im Bereich der Raumfahrt war enorm groß, seit die Solaren Welten mit ihrem Flottenprogramm begonnen hatten und vor allem Leichte Kreuzer in großer Stückzahl produzierten.

Die STERNENFAUST war einer der beiden Prototypen dieser neuen, im Gegensatz zu den großen Dreadnought-Schlachtschiffen oder den Zerstörern sehr viel kleineren Schiffsklasse, die inzwischen die offizielle Bezeichnung »Scout« trug.

Gedankenverloren blickte Commander Richard J. Leslie aus einem der Sichtfenster der geräumigen Passagierkabine.

Die Fähre erreichte die Stratosphäre. Die Sterne glitzerten, und es gab alle möglichen Orbitalobjekte zu bewundern.

Nicht mehr viel Platz im erdnahen Weltraum, dachte Leslie, während er sich zurücklehnte und einen Syntho-Drink zum Mund führte. Er hatte eine Geschmacksrichtung in den Getränkespender eingegeben, die sich *Cola* nannte und sich auf ein antikes Gebräu bezog, das sich bis weit ins zweiundzwanzigste Jahrhundert großer Beliebtheit erfreut hatte.

Inzwischen waren Getränke mit einem vergleichbar hohen Zuckergehalt auf den meisten Planeten der Solaren Welten verboten, seit man das Suchtpotential hoher Zuckerkonzentrationen in Lebensmitteln erkannt hatte.

Richard J. Leslie verzog nach dem ersten Schluck den Mund.

»Für das Echte gibt es keinen Ersatz, was?«, meinte der breitschultrige Mann, der Richard Leslie gegenübersaß. Das Emblem an der schlichten, hellblauen Kombination wies ihn als Angehörigen des Technikerstabes aus, der dort rund um die Uhr im Mehrschichtverfahren seinen Dienst tat.

Commander Leslie lächelte matt. Der Techniker hatte ihn grob aus seiner Gedankenwelt hinauskatapultiert. »Sie sehen nicht so alt aus, dass Sie die Zeit vor der Zucker-Prohibition noch erlebt hätten.«

»Ich komme von der Wega«, sagte er, so als würde dies irgendetwas erklären.

Commander Leslie beugte sich vor. Es dauerte eine Weile, bis sein Gegenüber mitbekam, dass er noch auf eine Erklärung wartete.

»Auf den Wega-Planeten wurden die diesbezüglichen Bestimmungen der Solaren Welten niemals ratifiziert«, erklärte er schließlich. Er lachte dabei, schien sich irgendetwas vorzustellen, das diesen Ausbruch an Lebensfreude rechtfertigte, und wandte sich schließlich an Leslie. »Wussten Sie das nicht? Auf den Wega-Welten herrscht noch die Freiheit, sich durch ungesunde Lebensweise vorzeitig in ein kühles Grab zu verabschieden.«

»Auch das ist Freiheit«, erwiderte Leslie sarkastisch.

»Wohin führt Sie Ihr Marschbefehl?«, fragte der Techniker. Dann biss er sich auf die Lippe und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Oh, ich verstehe, das ist wahrscheinlich streng

geheim.« Er kicherte. »Und dabei weiß doch jeder, dass unsere neueren Schiffe der Scout-Klasse eigentlich immer zwei Ziele haben!«

Commander Leslie schmunzelte. »Ich sehe, Sie sind gut informiert. Offenbar nehmen Sie regelmäßig an Sitzungen des Obersten Stabes des Star Corps of Space Defence teil, und gegebenenfalls konferieren Sie sogar mit dem Vorsitzenden des Hohen Rates der Solaren Welten, um mit ihm die aktuellen Probleme im Hinblick auf eine angemessene Verteidigung des Fünfzig-Lichtjahre-Radius um die Erde zu diskutieren.«

Der Techniker ging auf den Witz ein und lachte. »Ehrlich gesagt, habe ich noch ein paar Karrierestufen vor mir, ehe es so weit ist. Allerdings braucht auch niemand an irgendeiner Stabssitzung oder sonst einer Konferenz teilzunehmen, um zu wissen, wohin die ganzen Leichten Kreuzer der Scout-Klasse fliegen.«

»So?«

Sein Tonfall klang nun deutlich ernsthafter. »Geben Sie es zu, Sie fliegen entweder ins Grenzgebiet zum Reich der J'ebeem oder in das so genannte Niemandsland, hinter dem man ein ominöses Imperium von Geierköpfen vermutet.«

»Sie haben Recht«, gab Richard Leslie zu. »Eines dieser Ziele wird es wohl sein, es sei denn, irgendwo anders fängt es plötzlich an zu brennen, sodass das Star Corps eingreifen muss. Allerdings weiß ich ehrlich gesagt selbst noch nicht, wohin es gehen wird.«

Der Techniker zwinkerte Commander Leslie zu. »Das würde ich an Ihrer Stelle auch sagen, Sir.«

Kapitel 3 – Ein Raumschiff namens STERNENFAUST

Nachdem das Shuttle an Spacedock 1 festgemacht hatte, fand sich Commander Leslie umgehend in Konferenzraum C 4 ein. Er traf als einer der Letzten dort ein.

Gut zwei Dutzend Raumkommandanten des Star Corps hatten sich bereits versammelt. Die meisten von ihnen waren Befehlshaber Leichter Kreuzer wie der STERNENFAUST. Leslie sah alte Bekannte wieder, etwa Commander Stephan van Deyk, der die JUPITER, den zweiten Prototyp der Scout-Klasse, befehligt hatte.

Nachdem die JUPITER bei der Jungfernmission im Niemandsland während eines Raumgefechts mit den Kridan vernichtet worden war, hatte van Deyk sofort ein neues Kommando erhalten. Jetzt befehligte er den Leichten Kreuzer PLUTO. Relativ häufig nahmen van Deyk und Leslie an gemeinsamen Operationen teil.

Innerhalb des letzten halben Jahres hatten sie sich jedoch seltener getroffen, da Commander van Deyk und seine PLUTO vorwiegend zu Patrouillenflügen im Grenzgebiet zu dem gewaltigen Reich der äußerlich sehr menschenähnlichen J'ebeem eingesetzt worden war. Dort tobte noch immer ein Krieg zwischen den sauroiden Starr und den J'ebeem. Beide Seiten hofften nach wie vor, die Menschheit als Bundesgenossen gewinnen zu können, aber bislang war es den Solaren Welten gelungen, sich aus diesem Konflikt herauszuhalten.

Ob dies auch in Zukunft gelingen würde, war unsicher, aber seit die jenseits des Niemandslandes heranwachsende Bedrohung durch die Kridan bekannt geworden war, setzte die Führung des Hohen Rates alles daran, einen Zwei-Fronten-Krieg zu verhindern.

Dafür war das Star Corps der Solaren Welten nicht gerüstet. Man konnte schon froh sein, wenn die fieberhaft begonnene Aufrüstung und die Umstellung der Taktik auf die Verwendung kleinerer, flexibel einsetzbarer Einheiten noch rechtzeitig griff, bevor es zu den ersten ernsthaften Auseinandersetzungen mit dem Imperium der Kridan kam.

Wie ein Damoklesschwert hing diese Bedrohung seit zwei Jahren über der Menschheit und sorgte dafür, dass immer größere Anteile der zur Verfügung stehenden militärischen und wirtschaftlichen Ressourcen in die Abwehr dieser Gefahr gelenkt werden mussten.

Dabei war der Zenit dieser Entwicklung noch längst nicht erreicht.

»Na, wie geht's dir, altes Haus?«, fragte Richard Leslie. »Gibt's an der J'ebeem-Front endlich Entwarnung, oder was machst du hier auf Spacedock 1?«

»Umgruppierung zur Verbesserung der Effizienz nennt sich so etwas«, erwiderte Stephan van Deyk, der zusammen mit Richard Leslie die Space-Corps-Akademie auf Ganymed besucht hatte.

»Das heißt in Wahrheit doch, dass es irgendwo mal wieder ein Loch zu stopfen gilt, habe ich Recht?«

»Ins Schwarze getroffen.« Van Deyk nickte. »Aber es pfeifen ja auch die Spatzen von den Dächern, dass die geplante Anzahl an Leichten Kreuzern nicht fristgerecht fertig gestellt werden konnte.«

»Die Pläne waren auch ziemlich ehrgeizig.«

»Vor allem ist man bei den Planungen stets von den günstigsten Prämissen ausgegangen. Jeder, der etwas davon verstand, konnte einem vorher sagen, dass das scheitern musste.«

»Und warum hat man diese weisen Experten dann nicht zu Rate gezogen?«

Van Deyk machte eine wegwerfende Handbewegung. »Es ist doch immer dasselbe. Wenn du eine unbequeme Wahrheit zu verkünden hast, dann giltst du im Handumdrehen bei den Entscheidungsträgern nicht mehr als Experte, dessen Meinung gefragt ist. Rudenko wollte die Aufrüstung auf Biegen und Brechen durchsetzen und – was soll man sagen? Er hat zumindest teilweise seine Ziele erreicht.«

»Andererseits müssen wir uns tatsächlich warm anziehen. Dieses Kridan-Imperium wird nicht viel Federlesen mit uns machen.«

Van Deyk grinste. »Wenigstens hast du deswegen noch nicht deinen Humor verloren.«

»Das kommt wahrscheinlich noch. Spätestens dann, wenn es wirklich knallt und sich herausstellt, dass wir nicht die Mittel besitzen, um uns gegen die drohende Invasion angemessen zu wehren.«

Leslie hatte noch etwas hinzufügen wollen. Ihm lag noch einiges auf der Zunge, was die gegenwärtige Verfassung des Star Corps sowie die politische Lage betraf. Er hatte das Gefühl, dass die Menschheit sehenden Auges auf ihr Verderben zusteuerte und letztlich nicht genug dafür tat, um die jenseits des Niemandslands lauernde Bedrohung abzuwenden.

Zumindest in dieser Hinsicht war er mit Admiral Gregor Rudenko vollkommen einer Meinung. Und doch schwieg er in diesem Augenblick, denn der Admiral hatte zusammen mit seiner Adjutantin Lieutenant Mara Caporale den Raum betreten.

Die anwesenden Raumschiffkommandanten nahmen Haltung an.

»Rühren und setzen«, sagte Rudenko.

Der Admiral und Caporale nahmen die für sie vorgesehenen Plätze ein. Er kam ohne Umschweife gleich zur Sache. Lieutenant Mara Caporale aktivierte derweil einen Wandbildschirm.

Wenig später war dort eine schematische Darstellung der Raumkugel zu sehen, die die Solaren Welten als ihr Territorium beanspruchten – was keineswegs bedeutete, dass sämtliche innerhalb des 50-Lichtjahre-Radius um die Erde gelegenen Systeme tatsächlich

vollständig erforscht und zur Besiedlung durch irdische Siedler erschlossen waren.

Auf jeweils entgegengesetzten Seiten dieser Raumkugel schlossen sich das Reich der J'ebeem und das Niemandsland an das Territorium der Solaren Welten an. Wie groß das Reich der J'ebeem tatsächlich war, wusste man bislang nicht. Klar war aber, dass seine Ausdehnung mindestens um den Faktor hundert die Ausdehnung der Solaren Welten überstieg. Weite Teile des heutigen Territoriums der Solaren Welten sowie der ebenfalls benachbarten Starr und der Mantiden waren früher einmal Teil des J'ebeem-Reichs gewesen, dessen beste Tage weit in der Vergangenheit lagen.

Lieutenant Caporale markierte den Bereich des Niemandslandes, von dem nicht einmal die derzeitig exakte Ausdehnung bekannt war.

»Wir haben uns lange Zeit als eher zurückhaltende Beobachter verhalten«, begann Rudenko. »Aber wir werden dies im Hinblick auf das so genannte Niemandsland nicht länger fortsetzen. Zu lange sind wir schon im Ungewissen darüber, was sich auf dem ständig wachsenden Territorium unseres Feindes tut. Wie Sie wissen, hatte die Zurückhaltung einen taktischen Grund. Wir haben nicht einmal ausreichend Kriegsschiffe, um unsere Grenzen ständig zu bewachen. Das Star Corps ist dazu nicht ausgerüstet, und wir befinden uns in einem schwierigen Prozess der Umstrukturierung. Die alte Strategie, die darin bestand, mit wenigen, aber gut bewaffneten und teilweise riesigen Kriegsschiffen so rasch wie möglich an den Punkt innerhalb des Territoriums der Solaren Welten zu gelangen, an dem es gewissermaßen brennt, hat endgültig ausgedient. Diese Erkenntnis führte insbesondere zur Entwicklung und Fertigstellung des ersten Prototyps des neuen Raumschifftyps, den wir als Scout-Klasse bezeichnen. Ein Zurück gibt es nicht mehr. Wir werden die neue Militärdoktrin Schritt für Schritt umsetzen, um danach besser und flexibler reagieren und größere Grenzsektoren der Solaren Welten gleichzeitig sichern zu können. In der Vergangenheit durften wir einerseits gegenüber den Kridan nicht unnötig auf uns aufmerksam machen. Andererseits verfügten wir schlicht und ergreifend nicht über die Mittel, um größere Expeditionen durchzuführen. Aber dies hat sich nun geändert.«

Admiral Rudenko blickte in die Runde. Er war jünger als so mancher der Kommandanten, die unter ihm dienten, was nicht wenige murren ließ. Dass politische Protektion diesen Mann zum jüngsten Admiral aller Zeiten gemacht hatte, pfiffen die Spatzen von den Dächern. Dennoch mangelte es ihm erstaunlicherweise nicht an Autorität.

»Wir haben jetzt die nötigen Ressourcen, um einen erneuten Erkundungsvorstoß in die Zone des Niemandslandes zu unternehmen. Es ist dringend notwendig, dass wir Informationen sammeln. Ihre Schiffe werden Teil dieser Mission sein, und auch ich werde an Bord des Zerstörers MERRITT an der Operation teilnehmen. Ihr Auftrag

lautet, die Lage zu sondieren und Hinweisen auf Aktivitäten der Kridan zu folgen. Sammeln Sie so möglichst viele Informationen. Kampfhandlungen sind zu vermeiden. Da wir nicht wissen, wie weit die Abhör- und Entschlüsselungstechnik der Kridan entwickelt ist, wird der Funkverkehr während der vor Ihnen liegenden Operation auf ein Minimum reduziert. Sie bekommen vorher Ihre klaren Befehle und Richtlinien, sodass Sie unter normalen Umständen die ganze Zeit über Funkstille halten können – es sei denn, Sie stoßen auf etwas, das es notwendig erscheinen lässt, mich unverzüglich zu verständigen. Ich lasse Ihnen in dieser Hinsicht Ermessensspielraum. Auf die Berufung eines jeden von Ihnen in sein Kommando hatte ich persönlichen Einfluss, so dass es niemanden in diesem Raum gibt, dem ich die Kompetenz absprechen würde, die richtigen Entscheidungen zu treffen.«

Danke für die Blumen, Admiral, ging es Richard Leslie durch den Kopf. Der Gedanke, nach zwei Jahren erneut – und diesmal mit einem größeren Verband – in die unerforschten Regionen des Niemandslandes vorzudringen, reizte ihn. *Das Schlimmste an der drohenden Gefahr ist die Ungewissheit. Möglicherweise kann unsere Mission dazu beitragen, sie wenigstens ein Stück weit zu mindern.*

Rudenko fuhr unterdessen fort: »Jede Ihrer Einheiten wird in einem bestimmten Sektor operieren. Die Daten befinden sich zusammen mit weiteren Befehlen auf den Bordrechnern Ihrer Schiffe und können unter Angabe Ihrer persönlichen Autorisation abgerufen werden. Wann Sie Ihre Offiziere und Mannschaften in Kenntnis setzen, bleibt Ihnen überlassen. Die Datenbank der Christophorer im Kloster Saint Garran auf Sirius III hat uns das von ihren Glaubensbrüdern gesammelte Datenmaterial zur Verfügung gestellt. Es ist spärlich, aber Sie werden auf den jeweiligen Bordrechnern Ihrer Schiffe eine entsprechende Datenbank vorfinden. Ich hoffe, dass Ihnen die darin enthaltenen Berichte in irgendeiner Form weiterhelfen.«

Rudenko ließ noch einmal den Blick schweifen, während Lieutenant Mara Caporale den Kartenausschnitt vergrößerte, sodass das Zielgebiet näher herangezoomt wurde.

»Die Code-Bezeichnung der Mission lautet Operation Scout. Das bezieht sich keineswegs auf die Schiffsklasse, der die meisten der dabei eingesetzten Einheiten angehören.« Ein verhaltenes Lächeln umspielte Rudenkos Mundwinkel.

Witzige Bemerkungen und lockerer Plauderton sind nicht seine Sache, erkannte Commander Leslie. *Er sollte sich auf diesem Gebiet erst wieder versuchen, wenn er ausgiebig vor Publikum geübt hat, sonst macht er sich nur lächerlich.*

In diesem Augenblick erschien in Admiral Rudenkos Gesicht zum ersten Mal ein Zug, der sich als ein Zeichen leichter Verunsicherung interpretieren ließ. Aber schon im nächsten Moment hatte Rudenko sich wieder unter Kontrolle, und sein Gesicht bot die gleichförmig-sachliche Oberfläche, die man von ihm gewohnt war.

Auf der Sternenkarte erschien jetzt eine Linie in Rot. Eine Sekunde später leuchtete noch eine zweite in Blau auf. Lieutenant Caporale nickte Rudenko kurz zu und dieser erklärte: »Die rote Linie stellt die mutmaßliche Grenze des Kridan-Imperiums dar, wie sie vor zwei Jahren Bestand hatte. Natürlich basiert dies auf teilweise sehr vagen Angaben und Vermutungen. Im Wesentlichen fußten die zu Grunde liegenden Daten auf dem Ergebnis der Mission der STERNENFAUST. Die blaue Linie bezeichnet die Ausdehnung des Imperiums, so wie wir sie heute vermuten und unter der Voraussetzung, dass die Expansion in etwa mit gleicher Intensität vorangetrieben wurde. In den Grenzsystemen Allister und New Hope gab es immer wieder Kontakte zu Spezies, deren Angehörige sich vor den Kridan auf der Flucht befanden. Die Angaben, die wir von ihnen erhielten, lassen den Schluss zu, dass bereits ein Drittel des ehemaligen Niemandslandes inzwischen fester Bestandteil des Kridan-Imperiums ist. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was dies für die Zukunft der Menschheit bedeutet … Ihre jeweiligen Operationsgebiete sind so ausgewählt, dass wir den Fortschritt dieser bedrohlichen Entwicklung auf breiter Front verifizieren können.«

Rudenko atmete tief durch. »Wir werden zunächst einen Rendezvouspunkt in der Nähe des New-Hope-Systems anfliegen, dessen Koordinaten bereits Teil der Befehlsdatei sind. Dort werden wir die letzten Lageberichte aus dem Grenzgebiet einholen. Anschließend brechen Sie zu den Ihnen zugewiesenen Raumregionen auf. Das wäre alles für heute. Passen Sie auf sich und Ihre Besatzungen auf.«

Danke gleichfalls, dachte Leslie. *Wärme und Anteilnahme glaubhaft auszudrücken, müssen Sie noch lernen, sollten Sie ernsthaft irgendwann eine politische Laufbahn anstreben – Admiral!*

Eine Viertelstunde später betrat Commander Leslie die Brücke der STERNENFAUST.

Lieutenant Commander Björn Soldo, der Erste Offizier des Leichten Kreuzers, nahm Haltung an. »Captain …«

»Rühren, I.O.«

»Willkommen an Bord, Sir.« Der blonde Soldo ließ Leslie stets ein wenig an einen Wikinger denken.

Der Captain der STERNENFAUST ließ den Blick schweifen. Ruderoffizier Lieutenant Clifford Ramirez und Kommunikationsoffizierin Lieutenant Jessica Wu blickten von ihren Konsolen auf, mit deren Hilfe sie damit beschäftigt waren, die Systeme neu zu kalibrieren, was regelmäßig notwendig war, um Systemfehler zu verhindern. Waffenoffizier Lieutenant Chip Barus ging mit Fähnrich Robert Mutawesi die Lieferungen an Gauss-Geschossen und Raketen durch, die jüngst auf der STERNENFAUST eingelagert worden waren. Beide hatten ihre Unterhaltung in dem

Moment unterbrochen, als Commander Leslie den Raum betreten hatte.

»Wir haben den Befehl, sofort aufzubrechen. Zielpunkt sind Rendezvouskoordinaten in der Nähe von New Hope.«

Es war unnötig zu erwähnen, dass nicht die Stadt New Hope im Wega-System gemeint war. Es war derzeit ziemlich abwegig, dass die STERNENFAUST dort eine Mission zu erfüllen hatte.

»Dann geht es ins Niemandsland?«, schloss Soldo.

Leslie nickte.

»Wenn Sie mir ein freies Wort gestatten: Das wurde auch Zeit, Sir!«

»Ich verstehe, weshalb man so lange stillgehalten hat«, erwiderte Leslie. »Aber ich glaube auch, dass wir uns nun langsam der Gefahr stellen müssen, die da draußen auf die Menschheit lauert.« Leslie wandte leicht den Kopf.

Er war mit den Gedanken nicht hundertprozentig bei der Sache. Die Erinnerungen der letzten Tage stiegen in ihm auf. Seine Familie, Darel-Leslie, sein Bruder Dan, der zu Bruder Daniel geworden war und dies so verinnerlicht hatte, dass inzwischen auch Eric Leslie senior klar geworden war, dass er niemals die Sirius-Linie von Leslie Ltd. übernehmen würde. Unter keinen Umständen. »Wir besprechen alle Einzelheiten in meinem Raum.«

»Wann?«

»In zwanzig Minuten. Wenn alle Mannschaften an Bord sind, brechen wir sofort auf.«

»Unser L.I. befindet sich bei seinen Verwandten auf dem Mond. Er könnte in wenigen Stunden hier sein«, erklärte Soldo. Die Rede war von Lieutenant Morton Gorescu, dem Leitenden Ingenieur der STERNENFAUST.

»Sorgen Sie dafür, dass er verständigt wird«, forderte Leslie.

»Schwieriger wird es mit unserem Schiffsarzt.«

Leslie runzelte die Stirn. »Was ist mit Dr. Jennings?«

»Er hält einen Gastvortrag an der Far-Horizon-Akademie auf Sedna.«

»Wer hat das genehmigt? Wir hatten Bereitschaftsstatus.«

»Ich war das nicht, Sir. Anscheinend hat sich Dr. Jennings an die Personalverwaltung des Star Corps gewandt, und die hat seinen Wunsch, nach Sedna zu fliegen, als wichtigen Grund anerkannt.«

Leslie ballte unwillkürlich die Hände.

Sedna war eines der zahlreichen planetengroßen Objekte, die den Kuiper-Gürtel kennzeichneten. Die Astronomie sah inzwischen auch den Pluto eher als eines dieser Kupier-Objekte an, denn als eigenständigen neunten Planeten, aber Pluto hatte das Glück, zu einer Zeit entdeckt worden zu sein, als man die Definition des Begriffs Planet noch nicht so eng fasste. Im Mittel war Sedna 290 Astronomische Einheiten von der Erde entfernt und brauchte mehr als zehntausend Jahre für einen Sonnenumlauf.

»Wir werden einen ganzen Tag durch den Flug nach Sedna

verlieren«, stellte Leslie ärgerlich fest. Er wandte sich an Lieutenant Wu. »Kontaktieren Sie Admiral Rudenko und teilen Sie ihm mit, dass es entweder zu dieser Verzögerung kommen wird, oder wir für Dr. Jennings einen Ersatz brauchen. Ich nehme jedenfalls nicht an, dass Rudenko uns ohne medizinische Betreuung fliegen lässt.«

»In Ordnung, Sir«, bestätigte Jessica Wu.

»Da ist noch etwas, Captain.«

Leslie sah Soldo erstaunt an, so als wollte er sagen: *Reicht das denn nicht schon an unangenehmen Dingen, wenn man gerade aus dem Urlaub zurückkehrt?* »Worum geht es?«

»Shuttle-Pilot Bran Kolewsky hat sich von uns verabschiedet.«

»So kurzfristig?«

»Er bekam ein sehr attraktives Angebot aus der freien Wirtschaft und fliegt jetzt die Sirius-Linie.«

Soldos letzte Worte versetzten Leslie einen Stich. »Doch nicht zufällig auf einem Schiff der Eric Leslie Ltd.?«

»Ich habe keine Ahnung, Sir. Allerdings muss das Angebot finanziell so attraktiv gewesen sein, dass er den Verlust sämtlicher Versorgungsleistungen des Star Corps auf sich genommen hat.«

Commander Leslie atmete tief durch. *Wüsste ich es nicht besser, könnte man ja durchaus auf den Gedanken kommen, das wäre Absicht gewesen, Dad.* Natürlich war das absurd.

»Ein möglicher Nachfolger wartet in Ihrem Raum auf Sie, Captain«, erklärte Soldo.

»Da war die Personalverwaltung des Star Corps ausnahmsweise mal richtig schnell!«

»Nein, Sir, Sie irren sich.«

»Wie bitte?«

»Sie wissen doch, wie knapp Piloten im Moment sind. Die Aufrüstung des Star Corps hat dazu natürlich erheblich beigetragen – aber das Frachtaufkommen privater Raumlinien steigt exponentiell mit jeder neuen Kolonie, die da draußen errichtet wird. Die Personaldecke des Star Corps ist in diesem Segment momentan so angespannt, dass wir nur die Wahl haben, von unserem ersten Shuttle-Piloten Jacques ein anderes Crew-Mitglied kurzfristig anlernen zu lassen …«

»Ty Jacques wird mir was husten«, unterbrach Leslie seinen Ersten Offizier. »Und das mit Recht. Man kann auf diese Weise vielleicht jemanden rekrutieren, der regelmäßig die Linie Erde-Mond fliegt, aber keinen Fährenpiloten, der das Beiboot eines Kriegsschiffs unter Einsatzbedingungen steuern soll.«

»Da gebe ich Ihnen vollkommen Recht, Sir. So bleibt uns wohl keine andere Wahl, als Triffler zu engagieren.«

Leslie runzelte die Stirn. »Triffler?«

»Der Mann, der da drinnen auf Sie wartet, heißt Moss Triffler. Er war Test-Pilot in den Diensten des Far-Horizon-Konzerns, flog dort aber raus, als ihm nachgewiesen wurde, dass er technische Daten

eines Steuermoduls an die Konkurrenz verraten hatte. An den finanziellen Folgen des Zivilprozesses wird er wohl sein ganzes Leben lang abzahlen.«

»Eine verkrachte Existenz also«, stellte Leslie fest.

Soldo nickte leicht. »Wenn ich an Trifflers Stelle wäre, würde ich mich innerhalb der Grenzen der Solaren Welten nicht mehr sehen lassen. Aber er denkt offenbar anders über diesen Punkt.«

»Gibt es nicht formelle Schwierigkeiten, wenn er als zweiter Fährenpilot auf der STERNENFAUST anfängt?«

»Ich habe das Okay des Oberkommandos und der Personalverwaltung. Es gibt speziell zur Anstellung von Piloten seit neuestem Sonderbestimmungen, die Seiteneinsteigern den Eintritt ins Star Corps erleichtern sollen. Und genau diesen Paragraphen möchte Moss Triffler jetzt für sich nutzen – vorausgesetzt, Sie sind damit einverstanden.«

Die Entscheidung ist doch längst gefallen – ohne mich! Soldo hat alles vorbereitet und bereits die nötigen Schritte in die Wege geleitet. Und ein Testpilot dürfte ja wohl auch über jeden Zweifel an der nötigen fachlichen Qualifikation erhaben sein.

»Ich werde ihn mir mal ansehen«, kündigte der Commander an.

Wenig später betrat Leslie den Raum des Captains, der auch als Konferenzraum für die Offiziere herhalten musste. Ein noch junger Mann saß am Konferenztisch, der die Mitte des Raums ausfüllte. Triffler zeigte keinerlei Anstalten, Haltung anzunehmen, was Leslie nur mäßig wunderte. Schließlich war Triffler bisher nicht Teil einer militärischen Hierarchie gewesen.

Das wird er noch lernen. Fragt sich nur, ob jemand, der Firmengeheimnisse verraten hat, charakterlich die Anforderungen erfüllt, um Crew-Mitglied eines Star-Corps-Schiffs zu werden.

»Ich bin Commander Leslie, der Captain der STERNENFAUST«

»Moss Triffler, ich …«.

»Mein Erster Offizier hat mich bereits umfassend ins Bild gesetzt. Sie möchten die Stelle des zweiten Shuttle-Piloten besetzen.«

»Ja.«

»Ja, Sir, heißt das.«

»Ja, Sir! Wissen Sie, ich habe es nicht so mit diesem militärischen Kram, aber man sagte mir, dass ich ein paar Lehrgänge im Laufe der Zeit zu absolvieren hätte.«

»Allerdings.«

»Man sagte mir auch, dass ich danach eine ganz normale Star-Corps-Karriere machen könnte.«

»Dazu kann ich nichts sagen, Triffler. Ich bin schließlich keine wandelnde Dienstordnung, aber wenn Sie die Personalverwaltung dahin gehend informiert hat, wird das wohl stimmen.« Leslie atmete tief durch. *Wie groß muss der Mangel an guten Piloten sein, wenn man*

schon Leute wie Triffler anwirbt.

»Na, wie stehen denn die Aktien für mich?«, fragte Triffler auf seine recht respektlose Art und Weise. »Ihr Stellvertreter – ich glaube I.O. nennen Sie das hier – hat mir gesagt, dass nur noch Ihre Zustimmung fehlen würde, dann wäre alles klar.«

Leslie überlegte einen Augenblick. Er ließ sich in einen der Schalensessel nieder. Es war wichtig, bei einer derart heiklen Mission wie der Operation Scout für alle drei an Bord befindlichen Beiboote erstklassige Piloten zur Verfügung zu haben. Und wenn es im Moment nur die Möglichkeit gab, Triffler zu engagieren oder jemanden, der nicht mal annähernd die nötige fachliche Qualifikation mitbrachte, lag die Entscheidung tatsächlich auf der Hand.

»Mein I.O. hat erwähnt, weswegen man Sie bei Far Horizon rausgeschmissen hat.«

»Ich war unschuldig.«

»Schade.«

»Schade? Was soll das heißen?«

»Ich hatte gedacht, Sie hätten aus der Sache gelernt, denn dann hätte ich mir vorstellen können, Ihnen noch eine zweite Chance zu geben. Dass Piloten knapp sind, dürfte sich ja wohl auch bis zu Ihnen herumgesprochen haben.«

Moss Triffler atmete tief durch. Er beugte sich vor und nahm eine etwas weniger lässige Haltung ein.

»So war das nicht gemeint, Mister Leslie.«

»Für Sie Commander Leslie oder einfach Captain.«

»Captain!«

Der besondere Nachdruck, mit dem er diese Funktionsbezeichnung aussprach, hatte schon fast etwas Trotziges.

»Ich will von Ihnen keine Story hören, mit der Sie sich zu rechtfertigen versuchen oder sich als das Opfer ungünstiger Umstände darstellen.«

»Aber genau so war es.«

»Ich möchte einfach nur sicher sein, dass Sie nicht auf die Idee kommen, Dateien mit strategischen Daten an unsere Feinde zu versenden. Das ist alles. Ansonsten interessiert mich Ihre Vergangenheit nicht.«

Moos Triffler fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Die Geste wirkte fahrig. Er schien sich darauf eingestellt zu haben, dass er sich für seine Vergangenheit zu rechtfertigen hatte. Genau davon wollte Commander Leslie nun überhaupt nichts wissen.

Trifflers Blick wirkte angestrengt. Er schien darüber nachzudenken, wie er sich auf diese neue Situation einstellen sollte. »Okay, ich habe einen Fehler gemacht und für den werde ich bis zum Ende meiner Tage bezahlen – und zwar im ureigensten Sinn des Worts, denn Far Horizon hat einen astronomisch hohen Schaden eingeklagt. Ich kann Ihnen nicht versprechen, dass ich keine Fehler mehr mache, aber Sie können sicher sein, dass mir nicht derselbe noch einmal unterläuft.«

»Etwas in der Art wollte ich hören.«
»Heißt das, ich kann hier anfangen?«
»Wir brechen in wenigen Stunden auf, sobald unser L.I. die Strecke Mond-Spacedock 13 hinter sich gebracht hat.«
»So schnell?«
»Packen Sie Ihre persönlichen Sachen und finden Sie sich in spätestens zwei Stunden an Bord ein. Wegtreten.«
Moss Triffler schluckte und verließ, ohne ein weiteres Wort zu sagen, den Raum.
Ich bin mal gespannt, ob er sich wirklich an Bord einfindet. Aber darauf lasse ich es ankommen!

Moss Triffler meldete sich bereits nach einer Stunde an Bord der STERNENFAUST. Er bekam die Landefähre L-2 zugewiesen. Ty Jacques, der Pilot der L-1, bekam vom Ersten Offizier die Aufgabe übertragen, den Neuling in die Abläufe an Bord sowie in die technischen Besonderheiten der Beiboote an Bord der STERNENFAUST einzuweisen. Für ein Flugmanöver blieb keine Zeit mehr. Stattdessen musste der Simulator herhalten.
Als Lieutenant Gorescu endlich vom Mond zurückkehrte, startete die STERNENFAUST. Ein Großteil der anderen Schiffe, die an der Operation Scout teilnehmen sollten, beschleunigte längst, um die Eintrittsgeschwindigkeit in den Bergstromraum zu erreichen.
Die STERNENFAUST nahm zunächst Kurs auf Sedna. Die Verzögerung, die dadurch entstand, hielt sich noch im Rahmen der Toleranz, die für diese Mission festgelegt worden war.
Richard Leslie fand inzwischen heraus, dass Admiral Rudenko persönlich die Genehmigung dafür erteilt hatte, dass Dr. Miles Jennings trotz des Bereitschaftsstatus nach Sedna hatte fliegen dürfen.
Es muss einen Grund dafür geben, dachte der Captain der STERNENFAUST. Er nahm sich vor, Dr. Miles Jennings danach zu fragen, sobald er an Bord zurückkehrte.
Der Flug nach Sedna war ein Routinemanöver, das den Fähnrichen an Bord Gelegenheit bot, ihr Können unter Beweis zu stellen. Schließlich mussten sie im Ernstfall die eigentlichen Brückenoffiziere ersetzen, wenn Not am Mann war. Das konnte in einer Einsatzsituation schnell geschehen.
So ließ Leslie das Ruder von Fähnrich Abdul Rajiv besetzen, während Fähnrich Sara Majevsky Ortung und Kommunikation übernahm.
Ähnlich wie Fähnrich Mutawesi hatten beide gut zwei Jahre als Fähnriche an Bord der STERNENFAUST verbracht, was bedeutete, dass ihre Beförderungen zu Lieutenants unmittelbar bevorstanden. Persönlich gönnte Leslie allen dreien den Aufstieg in der Star-Corps-Hierarchie. Allerdings bedeutete dies vermutlich, dass er sie als Crew-

Mitglieder verlor.

Leslie berief umgehend eine Konferenz der Offiziere ein, um sie über die bevorstehende Operation Scout zu informieren.

Abgesehen von den Brückenoffizieren nahmen noch Lieutenant Gorescu und Bruder Patrick teil, ein Christophorer-Mönch, der an Bord den Status eines Beraters einnahm und zwar formell außerhalb der Star-Corps-Hierarchie stand, aber die Privilegien eines Offiziers genoss.

Leslie gab den Offizieren einen Überblick über die Ziele der vor ihnen stehenden Mission. Danach bekam Bruder Patrick das Wort. Commander Leslie hatte Patrick die notwendigen Daten bereits im Vorfeld zur Verfügung gestellt, sodass der Christophorer sich eingehend damit hatte befassen können.

»Das Operationsgebiet, das uns von Admiral Rudenko zugewiesen wurde, wird durch eine Reihe von Sternen des G-Typs gekennzeichnet, bei denen anzunehmen ist, dass sie Planetensysteme gebildet und vielleicht sogar Leben hervorgebracht haben. Allerdings wissen wir wenig Genaues. Wir Christophorer unterhalten in diesem Gebiet leider keinerlei Forschungsstationen. Allerdings wissen wir durch Berichte, die unseren Brüdern auf Paranda IX zugänglich wurden, dass es in dieser Region eine raumfahrende Spezies gibt, die sich dort erst vor wenigen Jahrzehnten angesiedelt hat – vermutlich in einem System, dessen Katalogbezeichnung Triple Sun 2244 lautet. Wie der Name schon sagt, handelt es sich um ein Dreifachsystem, und diese doch sehr markante Angabe taucht auch in den Berichten auf.«

»Sie nehmen an, dass es sich um eine Spezies handelt, die vor den Kridan auf der Flucht ist – so wie die arachnoiden Msssarrr?«, hakte Leslie nach.

»Der Schluss liegt nahe. Sie ähneln geflügelten Affen und werden Xabong genannt.«

»Woher wissen Sie das alles?«, wunderte sich Commander Leslie. »In den offiziellen Datenfiles ist darüber nichts zu finden – auch nicht in der Datenbank, die uns Ihr Orden zur Verfügung stellte.«

Bruder Patrick lächelte verhalten. »Diese Datenbank enthält keine Angaben über laufende Forschungsmissionen, weil diese geschützt bleiben sollen. Sie wissen, dass der Orden sich unter anderem auch zu politischer Neutralität verpflichtet hat und nicht als verlängerter Arm eines Staates oder einer Regierung aufzutreten bereit ist.«

Steht allein die Tatsache, dass sich ein Berater wie Bruder Patrick an Bord eines Kriegsschiffs der Solaren Welten befindet, nicht im Widerspruch zu dieser Verpflichtung?, fragte sich Commander Leslie. Er empfand allerdings keinerlei Neigung, diese Dinge mit Bruder Patrick auszudiskutieren. Zumindest nicht jetzt. »Die Mission auf Paranda IX ist also noch nicht abgeschlossen.«

»So ist es. Die Xabong besuchen ab und zu das Paranda-System, um mit dessen Einwohnern Handel zu treiben. Wenn Sie mir erlauben, einen Rechnerzugang zu öffnen, Sir …«

»Aber bitte, Bruder Patrick. Nur zu.«

Auf dem schlichten Konferenztisch, in den ein Touchscreen eingelassen war, erschien zunächst das Emblem des Star Corps und anschließend das Rechnermenü.

Bruder Patricks Finger glitten in beeindruckendem Tempo über die Sensorfelder. Er aktivierte die Bildaufzeichnung, die offenbar aus den geheimen Datenspeichern des Klosters Saint Garran stammte.

Die halbe Wand in Leslies Rücken verwandelte sich in einen Bildschirm. Die Baracken eines Christophorer-Forschungscamps waren zu sehen. Die Welt, auf der die Aufnahmen gemacht worden waren, wirkte erdähnlich.

Mehrere stark an Gorillas erinnernde Wesen, die allerdings aufrecht gingen und farbenfrohe Kleidung trugen, standen einem Christophorer-Mönch in graubrauner Kutte gegenüber, der mit ihnen kommunizierte.

Auf dem Rücken ragten bei den Xabong lederhäutige Flügel aus besonderen Öffnungen heraus, die ihre Kleidung dafür ließ. An den Enden dieser Flügel befanden sich kleine, vierfingrige Hände, die sehr viel feiner waren als die Pranken, die an den Enden der überaus kräftigen und fast bis zum Boden reichenden Arme wuchsen.

»Ob die Xabong tatsächlich flugfähig sind, darüber liegen keinerlei Erkenntnisse vor«, erklärte Bruder Patrick. »Allerdings spricht das Gewicht eines ausgewachsenen Xabong eher dagegen, denn um diese Massen in die Lüfte zu heben, müssten sie schon auf einer Welt mit sehr viel atmosphärischem Auftrieb leben.«

Die Videosequenz lief weiter. Der Xabong unterhielt sich in einer Sprache mit dem Christophorer, die von einer großen Zahl velarisierter Konsonanten durchsetzt war – extrem akzentuierten Schnalzlauten. Der Christophorer benutzte keinen Translator, sondern verständigte sich mit den Xabong direkt in deren Idiom.

»Die Wahrscheinlichkeit, dass wir in dem uns zugewiesenen Sektor auf Xabong treffen, ist groß«, meinte Bruder Patrick.

»Das sollte kein Problem sein. Schließlich sind ihre Feinde auch die unseren.«

»Das mag sein. Allerdings ist uns nichts weiter über die kulturelle Prägung der Xabong bekannt. Nur ein Detail ihrer Berichte könnte für uns von Interesse sein. Die Xabong glauben, dass in dem Raumsektor, in dem sie sich niedergelassen haben, vor Äonen eine ungeheuer weit entwickelte Rasse gelebt hat, deren technische Errungenschaften ihnen im Kampf gegen die Kridan weiterhelfen könnten. Offenbar sind sie bereits auf Artefakte dieser Unbekannten gestoßen. Jetzt suchen sie jeden Asteroiden nach weiteren Hinweisen ab.«

Björn Soldo meldete sich zu Wort. »Es bleibt also letztlich dabei, dass wir in einen nahezu unbekannten Raumsektor fliegen – von diesen wenigen Details, die Sie uns vortrugen, einmal abgesehen.«

»Aber falls es uns gelingen sollte, zu den Xabong einen positiven Kontakt aufzunehmen, dann können wir durch sie vielleicht an

wertvolle Informationen über das Kridan-Imperium gelangen«, erklärte Bruder Patrick.

Commander Leslie musste schmunzeln. *Der Dienst an Bord der STERNENFAUST hat Sie bereits nachhaltig verdorben, Patrick! Sie denken schon wie ein Militär.*

Dr. Miles Jennings meldete sich auf der STERNENFAUST und kündigte an, dass ein Shuttle des Far-Horizon-Konzerns ihn an Bord bringen würde.

Das Shuttle startete rechtzeitig von Sedna aus und nahm von dort aus Kurs in Richtung der Oortschen Wolke an der Peripherie des Sonnensystems. Es flog damit der STERNENFAUST nicht entgegen, sondern entfernte sich.

Dennoch bedeutete diese Maßnahme eine erhebliche Zeitersparnis für die Crew des Leichten Kreuzers. Die STERNENFAUST erreichte Sedna mit einer Geschwindigkeit von 0,3 LG. Das Shuttle hatte Stunden zuvor seinen Beschleunigungsvorgang begonnen. Beide Schiffe näherten sich auf einem Parallelkurs an und hatten zum Zeitpunkt des Rendezvous eine annähernd gleiche Geschwindigkeit, was ein Andockmanöver ermöglichte. Die STERNENFAUST brauchte auf diese Weise nicht noch einmal abzubremsen, bevor sie ihren Schiffsarzt an Bord nahm.

»Dr. Jennings ist an Bord«, meldete Jessica Wu auf der Brücke der STERNENFAUST.

Soldo führte während des Rendezvousmanövers das Kommando auf der Brücke, und Fähnrich Rajiv durfte seine Fähigkeiten als zukünftiger Ruderoffizier unter Beweis stellen – auch wenn Lieutenant Ramirez seine Aktionen kritisch verfolgte und ihm die ganze Zeit über buchstäblich auf die Finger sah.

Doch es gab bis auf minimale Korrekturen nichts an Rajivs Steuerkünsten auszusetzen.

»Dr. Jennings soll sich sofort im Raum des Captains melden«, befahl Soldo der Kommunikationsoffizierin.

»Aye, aye, Sir!«

»Fähnrich Rajiv?«

»Ja, Sir?«

»Schalten Sie auf maximale Beschleunigung. Wir wollen möglichst bald in den Bergstromraum eintauchen.«

Wenig später rumorte der Boden unter den Füßen der Brückenoffiziere.

Sie konnten die Vibrationen der leistungsstarken Ionentriebwerke spüren, die sich in der Warmlaufphase immer besonders stark zeigten.

»Wir werden die Letzten bei New Hope sein«, kündigte Waffenoffizier Chip Barus an.

Soldo zuckte die Schultern. »Heißt es nicht, dass die Letzten die

Ersten sein werden?«

Dr. Miles Jennings erschien im Raum des Captains. Ein verlegenes Lächeln stand im Gesicht des Arztes, der offenbar erwartet hatte, nicht gerade freudig willkommen geheißen zu werden.

»Ich hoffe, Ihr Vortrag ist beim Publikum auf Interesse gestoßen, Dr. Jennings«, begann Commander Leslie das Gespräch.

Der Schiffsarzt hob die Augenbrauen. »Sir, es tut mir Leid, wenn durch den Umstand, dass ich auf Sedna weilte, irgendwelche Schwierigkeiten entstanden sein sollten.«

»Schwierigkeiten? Wir waren im Bereitschaftsstatus, Dr. Jennings. Das bedeutet, kein Besatzungsmitglied darf sich so weit entfernen, dass es nicht innerhalb von sechs Stunden an Bord sein kann.«

»Das ist mir bekannt, Captain. Aber wie Sie den Unterlagen entnehmen können, hat Rudenko die Sache abgesegnet.«

»Ja, das habe ich gesehen. Und jetzt verraten Sie mir bitte, wieso Rudenko Ihnen die Genehmigung gegeben hat. Schließlich wusste der Admiral besser als jeder andere, dass wir in Kürze aufbrechen würden.«

»Es gibt nicht viele, die sich mit extraterrestrischer Medizin beschäftigt haben«, erklärte Miles Jennings. »Ich bin einer der Wenigen. Schon im Studium hat mich dieses Gebiet fasziniert, nur leider existiert bislang weder ein eigenständiger Bereich der Medizin, noch fließen ausreichend Forschungsgelder in die wenigen Projekte in diesem Bereich.«

»Das mag bedauerlich sein, aber ich begreife ehrlich gesagt den Zusammenhang noch nicht, Doktor.«

»Admiral Rudenko hat mich dazu ermutigt, weiterhin auf diesem Gebiet tätig zu sein. Als Schiffsarzt eines Raumschiffs besitze ich einige praktische Erfahrung auf diesem Gebiet. Und an der Far-Horizon-Akademie ist man inzwischen auf mich aufmerksam geworden. Um Ihre Frage klipp und klar zu beantworten: Admiral Rudenko glaubt wohl, dass es mittelfristig gesehen für das Star Corps sehr wichtig ist, Spezialisten in Exomedizin und Exobiologie auszubilden.«

»Und Sie denken, dass er deswegen ein Auge zugedrückt hat.« Leslie atmete tief durch und lehnte sich in seinem Schalensitz etwas zurück. »Es ist gut möglich, dass Sie Recht haben, Dr. Jennings.«

»Es freut mich, dass auch Sie Verständnis aufbringen für …«

Leslie unterbrach sein Gegenüber. »Sie werden sich früher oder später entscheiden müssen, Doktor. Für Ihren Dienst im Star Corps oder die Forschung.«

»Sie irren sich. Die wollten auf der Far-Horizon-Akademie lediglich den Vortag eines Praktikers haben, der bereits Patienten aus zwei Dutzend verschiedenen Spezies verarztet hat. Das ist alles.«

»Wenn Sie das sagen, Doktor.«

»Hören Sie, ich werde den I.O. oder Sie beim nächsten Mal nicht umgehen. Das ist es doch, was Sie ärgert, oder?«

»Nun …«

»Und außerdem kann ich meine Krankenschwester ja nach und nach als Aushilfsärztin ausbilden.« Dr. Jennings grinste. »Ich meine, wenn es noch mal sehr eilig sein sollte …«

Leslies Gesichtszüge entspannten sich etwas.

Simone Gardikov eine Ärztin? Das Zeug dazu hätte sie sicherlich. Aber wahrscheinlich ist der Zug bald für sie abgefahren und sie wird dann den Mumm nicht mehr aufbringen, noch einmal von vorn anzufangen und zu studieren.

»Wegtreten, Doktor.«

»Aye, aye, Captain.«

»Sie sind gut geworden, Fähnrich Black!«, stellte Lieutenant Morton Gorescu, der Erste Leitende Ingenieur der STERNENFAUST, fest.

Sämtliche Kalibrierungen und Systemüberprüfungen, die vor dem Start des Leichten Kreuzers von Spacedock 1 notwendig gewesen waren, hatte Catherine Black durchgeführt. Nur deshalb hatte Gorescu noch bis zum letzten Augenblick auf dem Mond bleiben können.

Die etwas zur Fülligkeit neigende junge Frau diente von Beginn an auf der STERNENFAUST, seit gut zwei Jahren. Der Zeitpunkt, da man sie zum Lieutenant befördern würde, war eigentlich absehbar.

Gorescu blickte noch einmal kurz über die Anzeigen und Displays in Kontrollraum A. Das Ionentriebwerk schaltete sich jetzt, nach Erreichen von 0,4 LG automatisch ab. Gleichzeitig begannen die Anzeigen und Kontrollen aufzublinken, die zur Überwachung des Bergstromaggregats dienten.

Der Ruderoffizier hatte die entsprechenden Schaltungen vorgenommen. Alles, was dem Leitenden Ingenieur und seiner Techniker-Crew noch blieb, war, die Funktionen des Bergstromantriebs auf Fehler zu überwachen.

»Man wird Sie bald befördern, Lieutenant Black«, kündigte Gorescu an. »Wahrscheinlich werden Sie sich das Schiff aussuchen können. Ich werde Ihnen jedenfalls eine hervorragende dienstliche Beurteilung schreiben, bevor ich gehe.«

»Bevor Sie gehen?«, fragte Catherine Black etwas verwirrt.

Offenbar hatte Gorescu etwas mehr über seine Lippen gelassen, als er eigentlich gewollt hatte. Er zuckte die Schultern, während nun der Bergstromantrieb in die Hauptphase sprang. Die angezeigte Geschwindigkeit betrug bereits 30 LG. Die STERNENFAUST befand sich im Bergstromraum.

»Eigentlich sollte es außer dem Captain niemand wissen«, erklärte Gorescu nach einer längeren Pause, in der der Leitende Ingenieur gedankenverloren die Kontrollen anstarrte, ohne dabei auch nur

einen einzigen Messwert wahrzunehmen.

Als ob er durch die Konsolen einfach hindurchsieht!, durchzuckte es Black. Eine Falte erschien auf ihrer Stirn, während die junge Frau ihre Augenbrauen zusammenzog.

»Wovon sprechen Sie, Lieutenant?«

»Wie Ihnen sicher auch schon aufgefallen ist, habe ich immer dann, wenn die STERNENFAUST ins Sol-System zurückkehrte, dafür gesorgt, dass ich jede freie Minute auf dem Mond verbrachte.«

»Das ist nicht verwunderlich. Schließlich lebt Ihre Familie dort.«

»Ja.« Gorescus Stimme klang tonlos und ganz anders, als Catherine Black es ansonsten von Morton Gorescu gewohnt war.

Der Blick war leer. Er biss sich auf die Lippen.

»Sie sind mir keinerlei Erklärung schuldig, Lieutenant«, sagte Fähnrich Black, nachdem die Pause des Schweigens ihr zu lang und erdrückend geworden war.

Gorescu schüttelte entschieden den Kopf. »Nein, ich möchte es Ihnen gerne sagen. Sie waren taktvoll und haben nie eine Frage gestellt, wenn es darum ging, Aufgaben zu übernehmen, die eigentlich ich zu erledigen gehabt hätte. Wie auch immer. Meine Tochter ist schwer erkrankt. Die Ärzte haben eine sehr seltene Stoffwechselerkrankung diagnostiziert, deren lateinische Bezeichnung ich Ihnen ersparen möchte. Jedenfalls ist dieses Syndrom sehr selten, weswegen in der Vergangenheit kaum Medikamente oder Therapien dagegen entwickelt worden sind.« Er seufzte hörbar. »Die Krankheit gilt als unheilbar. Unsere letzte Hoffnung sind die Ärzte auf Genet …«

»Der medizinische Standard dort steht in dem Ruf, der beste innerhalb der gesamten Solaren Welten zu sein.«

»Weil sie dort Methoden anwenden, die die Bundesgesetze eigentlich verbieten. Nur deswegen ist man auf Genet so weit gekommen wie sonst nirgends innerhalb der Solaren Welten. Allerdings sind die Behandlungen dort sehr teuer.«

»Dann verstehe ich nicht, weshalb Sie beabsichtigen, den Dienst zu quittieren.«

Gorescu lächelte matt. »Erstens ist es nicht sicher, dass die Therapie auf Genet auch wirklich anschlägt. Und da möchte ich nicht irgendwo im fernen Weltall sein, wenn meine Tochter stirbt. Das würde ich mir niemals verzeihen.«

»Und zweitens?«

»Zweitens habe ich ein sehr gutes Angebot von einem Triebwerkshersteller in Luna North. Liegt in der Nähe des lunaren Nordpols.«

»Klingt nicht nach einem sehr gemütlichen Ort.«

»Seit die Immobilienpreise auf dem Mars explodiert sind und der Hohe Rat die Leichten Kreuzer der Scout-Klasse im Dutzend bestellt, gilt Luna North als Boomtown der Raumfahrtindustrie. Jemand, der was von Triebwerken versteht, kommt da gut unter.«

Catherine Black schluckte. Sie wusste nicht, was sie dazu sagen

sollte und hatte angesichts des Schicksalsschlages, von dem Morton Gorescu heimgesucht worden war, über ein paar passende Worte nachgedacht. Aber sie hatte das Gefühl, in diesem Moment nur in irgendein Fettnäpfen treten zu können und schwieg.

»Wie auch immer, Fähnrich. Demnächst wird auf der STERNENFAUST eine Position als Leitender Ingenieur im Rang eines Lieutenant frei.«

Commander Richard Leslie lag wach in seiner Kabine, obwohl er besser geschlafen hätte, wenn er nicht die nächste Wachperiode vollkommen übermüdet beginnen wollte.

Aber etwas raubte ihm den Schlaf und verhinderte, dass er zur Ruhe kam. Er betrachtete das Metallrelief, das auf seine Veranlassung hin angebracht worden war.

Es stellte ein Wikingerschiff dar.

Was hätte einer dieser Nordmänner seinerzeit gesagt, wenn sein Vater von ihm verlangt hätte, immer dieselbe Linie zu fahren – von einem Ende des Heimatfjords zum anderen? Wahrscheinlich hätte sich das keiner dieser kühnen Seefahrer jemals gefallen lassen.

Commander Leslie erhob sich schließlich von seinem Bett und verließ die Einzelkabine, die ihm als Captain der STERNENFAUST zustand. Angesichts der räumlichen Enge, die an Bord des zylinderförmigen Raumschiffs bestand, war dieses Privileg nicht hoch genug zu schätzen.

Der Captain der STERNENFAUST suchte einen der Aufenthaltsräume auf und zog sich einen Syntho-Drink.

Bruder Patrick saß an einem der Tische und aß einen Salat.

Daneben lag ein Handheld-Computer auf dem Tisch, dessen Display aktiviert war.

Ihm gegenüber hatte Fähnrich Black Platz genommen. Die junge Technikerin aus Morton Gorescus Maschinenraum-Crew hatte ein beinahe entrückt wirkendes Gesicht, während sie den Ausführungen des Christophorers lauschte.

Patrick sprach ausführlich über einige Spekulationen, die ihm in Bezug auf das Volk der Xabong durch den Kopf gingen. Er bezog sich dabei allerdings vor allem auf die Veränderungen in Weltanschauung und Religion. Seiner Ansicht nach musste sich ein traumatisches Fluchterlebnis, wie es die Xabong in Bezug auf die Kridan zweifellos hinter sich hatten, auf die gesellschaftliche Ordnung ihrer neuen Heimat auswirken.

»Was Sie alles wissen, Bruder Patrick«, hauchte Catherine Black. »Beeindruckend.«

»Das meiste sind nur Vermutungen, bei denen ich mir im Übrigen noch nicht einmal wirklich wünschen kann, dass ich damit Recht behalte.«

Catherine Black blickte auf das Chronometer an ihrem Handgelenk,

das Teil des persönlichen Armbandkommunikators war, den jedes Besatzungsmitglied der STERNENFAUST während seines Dienstes an Bord tragen musste. »Ich hatte ganz vergessen, dass ich eine Extra-Schicht übernommen habe und augenblicklich in den Maschinenraum gehen muss.«

»Sie vertreten den L.I., nicht wahr?«, fragte Bruder Patrick.

Catherine Black war völlig perplex. Sie sah den Christophorer-Mönch erstaunt an. »Woher wissen Sie das?«

»Ich beobachte vieles. Unter anderem meine Gesprächspartner.«

»Und das können Sie dadurch *sehen*?«

»Ich bin kein Hellseher oder dergleichen, sondern ziehe nur meine Schlüsse aus dem, was mein Bewusstsein an Informationen intuitiv aufnimmt. Das ist alles. Bei Ihnen ist mir aufgefallen, dass Sie ein weiches Herz haben. Sie können Gorescu nichts abschlagen – und das hängt mit seiner familiären Situation zusammen.«

»Wie auch immer, Bruder Patrick. Wir können unsere Unterhaltung gerne in Kürze fortsetzen, aber ich habe mich nun mal in den Dienstplan eingetragen, und das bedeutet für einen Raumsoldaten des Star Corps auch, dass er pünktlich ist und man sich auf ihn verlassen kann.«

»Sicher. Aber gestatten Sie mir dennoch eine Frage.«

»Ganz bestimmt nicht jetzt, Bruder Patrick.« Black bemerkte den Captain und nahm Haltung an.

»Rühren und wegtreten, Fähnrich«, sagte Richard Leslie.

Innerhalb weniger Augenblicke hatte sie den Raum verlassen.

Leslie wandte sich an Bruder Patrick. »Darf ich mich zu Ihnen setzen?«

»Natürlich.«

»Ich möchte Ihnen eine Frage stellen, die mich im Moment tief bewegt.«

»Nur zu! Ich bin Ihr Berater und damit Ihr erster Ansprechpartner.«

»Trotzdem ist es nicht ganz einfach für mich, diese Sache anzusprechen.«

»Dann handelt es sich um ein privates Problem?«

Leslie nickte.

»Sofern ich helfen kann, tue ich das gern.«

Der Commander nippte an seinem Syntho-Drink und beugte sich etwas vor, um nicht so laut sprechen zu müssen. »Stimmt es, dass der Orden seine Mitglieder nach bestimmten Kriterien aussucht und sie bereits lange zuvor daraufhin beobachtet, inwiefern sie für den Orden geeignet sind?«

»Würden Sie nicht auch jeden Gast erst eingehend prüfen, bevor Sie ihn in Ihre Wohnung lassen?«

»Das ist keine Antwort auf meine Frage!«

»Entschuldigen Sie. Es war nicht meine Absicht, Ihnen auszuweichen, Captain!«

Was denn sonst? Diese Kunst habt ihr Christophorer doch perfektioniert. Ihr nennt das dann Diplomatie. »Meine Frage ist nun, nach welchen Kriterien Ihre Ordensmitglieder den Nachwuchs auswählen?«

»Das ist nicht wirklich die Frage, die Sie mir stellen wollen. Sie dient nur dazu, eine andere Frage zu verdecken«, erwiderte Bruder Patrick.

»Was meinen Sie damit?«

»Ihr Bruder ist Mitglied unseres Ordens, nicht wahr? Sie haben Schwierigkeiten damit, dass nicht Sie es waren, den unsere Scouts beobachtet und erwählt haben. Sie können nicht akzeptieren, dass an Ihrem Bruder etwas sein soll, das Ihnen zu fehlen scheint.«

»Sie missverstehen mich.«

Bruder Patrick lächelte nachsichtig.

»Sie wollen wissen, was es ist, das Ihren Bruder zu einem Christophorer macht. Ich hingegen versuche, Ihnen klar zu machen, dass es darauf nicht ankommt. Jeder Mensch hat seinen Wert aus sich selbst heraus, und nur ein Narr sucht seinen Maßstab bei einem anderen Individuum.«

»Sie wollen mir die Kriterien nicht nennen, nach denen Christophorer erwählt werden«, stellte Commander Leslie fest. »Es scheint sich also um eine Art Ordensgeheimnis zu handeln, habe ich Recht?«

»Es spielt für Sie keine Rolle, Captain. Schließlich sind Sie ja kein Christophorer, und obgleich Sie viel Zeit damit vergeudet haben mögen, darüber zu rätseln, was Ihr Bruder Ihnen voraushaben mag, so hatten Sie doch im Inneren Ihrer Seele niemals vor, einer zu werden.«

»Das mag sein«, gab Leslie zu.

»Sie haben Ihren Platz gefunden, Commander Leslie. Sie genauso wie Ihr Bruder. Und damit sollten Sie es bewenden lassen.«

Vielleicht hat er Recht. Wahrscheinlich ist es sehr viel einfacher, einen Pudding an die Wand zu nageln, als einem Christophorer eine Information zu entlocken, die dieser nicht preisgeben will!

Kapitel 4 – Ein Eissegler namens STURMTROTZER

Magoon stand zusammen mit den anderen Männern am Ruder des gewaltigen Eisseglers. Die Aufbauten bestanden aus mehreren Gebäuden. Aus den Schloten quoll dunkler Rauch, den der unbarmherzige Wind zerstob, der eisig über die endlosen Ebenen pfiff.

Nur mit vereinten Kräften konnten die Männer das Ruder herumreißen. Es knarrte. Die aus sehr harten Karbonfasern bestehenden, halmartigen und innen hohlen Stämme, die den Zusammenhalt des gesamten Gefährts sicherten, ächzten. Manchmal verzogen sie sich auch, aber man konnte immer sicher sein, dass sie den Belastungen standhielten, die das Klima von Arakor – wie die einheimischen Humanoiden ihre Welt nannten – bereithielt.

Langsam begann der wie ein surrealer Koloss über das Eis dahingleitende Segler mit der optimistischen Bezeichnung STURMTROTZER, die Richtung zu ändern. Die Segel bewegten sich und schlugen schließlich unruhig hin und her, als Wind von vorn kam. Die aus Algen geflochtenen Taue verloren die Spannung und schlugen hin und her.

Die Ankerwerfer standen am Bug an den Seiten vor der Reling des Eisseglers, bereit, ihre an dicken geflochtenen Algenseilen befestigten Metallhaken zu schleudern. Das Metall stammte aus Erzknollen, mit denen der Grund des Meeres unter dem Eispanzer übersät war.

Die Ankerhaken waren zuvor in der Feuerkabine rot glühend erhitzt worden, sodass sie schneller in das Eis einsanken und sich dort verkanteten. Der Eissegler hatte trotz der Tatsache, dass er jetzt gegen den Wind gewendet hatte, eine erhebliche Geschwindigkeit drauf. Der Wind hatte an Kraft zugenommen, und es war bei den derzeitigen Wetterverhältnissen unmöglich, den Eissegler allein durch das Lenken in den Wind schnell genug zu stoppen.

Magoon beabsichtigte, ein Lager zu errichten. Sturm kündigte sich an. Es gab gute Wetterpropheten unter dem Volk von Arakor, aber im Augenblick waren die Zeichen des Himmels so deutlich, dass jeder einfache Ankerwerfer ebenso eine zutreffende Vorhersage liefern könnte.

Magoon, der Kapitän des Eisseglers STRURMTROTZER, gab das Zeichen. Er löste den Griff um das Ruder.

Ein halbes Dutzend starke Männer legte ihre Arme um den Holm, mit dem die Ruderkufen bewegt wurden. Normalerweise war die Bedienung des Ruders nicht so schwer und lief über ein System von

Flaschenzügen, die dafür sorgten, dass während der Fahrt die Steuerkufen mit einem minimalen Kraftaufwand über ein mit Greifholmen bestücktes Rad bedient werden konnten.

Doch während der Fahrt war einer dieser aus karbonhaltigem Flechtwerk bestehenden Riemen gerissen, sodass der STURMTROTZER beinahe mit einem anderen Eissegler gleicher Größe kollidiert wäre. Es hatte eine Weile gedauert, bis die Männer an Bord des STURMTROTZERS die Lage mit Hilfe purer Körperkraft letztlich doch wieder einigermaßen unter Kontrolle gebracht hatten.

Ein Dauerzustand war das natürlich nicht. Daher stand die Reparatur des Steuers ganz oben auf Magoons Prioritätenliste.

Der Kapitän des STURMTROTZERS gab den Ankerwerfern den Befehl zum Auswurf, indem er eine sehr schrille Pfeife blies. Der Laut des etwa daumengroßen Instruments war so schrill, dass er alle Umgebungsgeräusche übertönte.

Gefertigt war diese Pfeife aus einer Muschelart, deren Heimatgefilde sich einige hundert Meter unter der Eisdecke befanden.

Ein Ruck ging durch den Eissegler.

Die Männer mussten sich, so gut es ging, festhalten. Die glühenden Ankerhaken pflügten zischend durch das Eis, und der Koloss kam schließlich zum Stehen.

Sofort machten sich die Segelmannschaften daran, die einzelnen Segel zu bergen, die jetzt schlaff von den Gaffeln der drei Masten hingen. Je schneller die Segel eingeholt wurden, desto weniger bestand die Gefahr, dass der Wind plötzlich drehte und eine unberechenbare Böe den Segler mit sich nahm.

»Bei der SEELE ALLER! Der Sturm hat noch nicht einmal richtig begonnen, und wir können die Segler kaum noch bändigen!«, stieß einer der anderen Männer hervor. Er hieß Bendas und war Magoons Stellvertreter im Kapitänsamt des STURMTROTZERS.

»Ja, wir werden den STURMTROTZER gut befestigen müssen! Und vor allem werden die kleineren Segler sich an die größeren sicher anbinden müssen oder davongeweht werden!«

Außer dem STURMTROTZER hatten auch etwa zwei Dutzend weitere Eissegler unterschiedlichster Größe gestoppt. Die Aktion hatte synchron durchgeführt werden müssen, damit die einzelnen Segler des *Verbundes* sich nicht zu weit voneinander entfernten. Wenn der Sturm noch heftiger wurde und sie vielleicht Tage oder Wochen hier festsaßen, dann waren die Besatzungen gegenseitig aufeinander angewiesen.

Mit fieberhafter Eile wurden die Befestigungsarbeiten durchgeführt. Am Horizont türmte sich derweil eine dunkle Säule gen Himmel empor.

Das Schlimmste haben wir noch vor uns, dachte Magoon. *Wir können nur hoffen, dass die SEELE ALLER uns beschützt.* Der einzige Trost in diesem Moment war der Umstand, dass auch die vogelartigen Außenweltler von dem Sturm betroffen sein würden.

Aber wahrscheinlich wird ihnen der Sturm nicht so viel ausmachen. Sie haben schließlich einen Segler, der nicht nur die Kälte des Eises, sondern selbst die Kälte des Weltraums zu überwinden vermochte!

Die J'arakor – wie sich alle diejenigen, die sich zum Volk von Arakor zählten, selbst zu nennen pflegten – waren der Überlieferung nach ebenfalls vor unvorstellbar langer Zeit mit derartigen Sternenschiffen zu ihrer jetzigen Heimat gelangt. Ihre Vorfahren waren Raumfahrer gewesen, die einem gewaltigen Sternenreich gedient hatten, das unerwartet zerfallen war. Ein furchtbarer Feind war über die Welten jenes geheimnisvollen Sternenreiches hergefallen.

Aber Arakor hatte sich die Freiheit bewahrt – und das über mehr als zweieinhalb Sonnenumläufe! Kein Außenweltler hatte es trotz unzweifelhafter technischer Überlegenheit geschafft, hier Fuß zu fassen, geschweige denn die freiheitsliebenden J'arakor zu unterwerfen.

Die SEELE ALLER möge uns weiterhin die innere Kraft und Stärke geben, den Feinden zu widerstehen, dachte Magoon voller Inbrunst.

Doch zunächst einmal galt es, den Mächten der Natur zu trotzen, an die sich die J'arakor nahezu perfekt angepasst hatten. Sie lebten auf einer Welt, auf der nichts wuchs und die unter ihrem massiven Eispanzer vor sich hin schlummerte. Und doch hatten die J'arakor es geschafft, hier zu überleben. Die Epen der Alten berichteten darüber, wie plötzlich jedwede Technik nicht mehr funktioniert hatte, wie Maschinen, auf die die Bewohner dieser Extremwelt dringend angewiesen gewesen waren, plötzlich ihren Dienst verweigerten und viele Archive zerstört wurden, sodass man heute über diese Zeit nur noch wenig wusste.

Aber trotz dieser Unbilden hatten sich die J'arakor behauptet. Die SEELE ALLER war auf ihrer Seite gewesen, und so hatte keiner der Feinde überlebt, die es gewagt hatten, auf der eisigen Oberfläche Arakors zu landen.

Tod und Gericht denen, die von der Gier und dem Machtdurst nach Arakor verschlagen werden, erinnerte sich Magoon an eine sehr tröstliche Verszeile aus der Überlieferung der Vorfahren. *Ein Teil der Außenweltler hat bereits die Aussichtslosigkeit ihres Unternehmens erkennen müssen. Wahrscheinlich werden wir gar nichts weiter tun müssen, um auch die Schnabeltiere von hier zu verjagen!*

Die Ankerhakenwerfer schleuderten Strickleitern, um seitlich am STURMTROTZER hinabzusteigen. Ihre Aufgabe bestand darin, am Boden weitere Befestigungsarbeiten durchzuführen.

So gut es in der Kürze der Zeit ging, wurden zusätzliche Verankerungen in den Boden gerammt. Die dumpfen Hammerschläge waren wie ein fernes, verhaltenes Klopfen zu hören. Der Wind verschluckte die meisten Geräusche.

Alle zur Verfügung stehenden Hände mussten jetzt mit anfassen. Nur einer stand vollkommen untätig an Deck des Eisseglers und sah

sich die gesamte Szenerie zwar interessiert, aber letztlich passiv an. Er gab noch nicht einmal irgendwelche Befehle.

Er war ungefähr ein Meter achtzig groß, trug einen dünnen, sorgfältig ausrasierten Oberlippenbart und wirkte in sich gekehrt. Die Kapuze seines aus Tierhäuten gefertigten Anoraks war auf Grund der Kälte tief ins Gesicht gezogen, sodass von der oberen Kopfhälfte ohnehin nichts zu sehen war.

»Wenn wir mehr Zeit gehabt hätten, wäre es in diesem Fall mit Sicherheit eine Alternative gewesen, uns mit der Besatzung des gesamten *Verbundes* einzugraben.«

»Die Situation ist jetzt nun einmal so, wie sie ist, Gabaloon!«, erwiderte Magoon ziemlich direkt. *Arroganter J'ssour-Treiber*, ging es ihm ärgerlich durch den Kopf. Andererseits war die Fähigkeit, die auf Arakor sehr verbreiteten ellipsoiden Vielbeiner unter Kontrolle halten zu können, für den gesamten *Verbund* sehr wichtig. Das war auch der tiefere Grund dafür, weswegen einem talentierten J'ssour-Treiber nach traditioneller Ansicht so etwas wie Narrenfreiheit zustand.

Sun-Tarin fühlte sich wie ein welkes Blatt im Wind, auch wenn es so etwas nur in seiner Heimat auf Kridania gab und ganz gewiss nicht hier in dieser eisigen Einöde.

Die Koordinaten, an denen Re-Lim und seine Gruppe zuletzt geortet worden waren, hatte er längst erreicht. Während die mörderischen Winde dieses Eisplaneten ihn hin und her schaukelten, versuchte der Tanjaj-Rekrut die Umgebung mit Hilfe eines Ortungsgeräts zu erfassen.

Schneefall setzte ein. Der Himmel wurde vollkommen grau. Das Antigrav-Pak auf Sun-Tarins Rücken war kaum noch dazu in der Lage, ihn zu stabilisieren. Der Kridan schwebte zu Boden.

Sein Nom-Tanjaj hatte ihm den Befehl gegeben, die letzte Position von Re-Lims Gruppe aufzusuchen, während er selbst mit dem Rest seiner Tanjaj den Rückweg zum Beiboot angetreten hatte.

Sun-Tarin war bewusst, dass die Aufgabe, die sein Vorgesetzter ihm übertragen hatte, alles andere als ungefährlich war. Aber es entsprach der Tradition der Kridan, notfalls den Jüngsten zu opfern, um die anderen zu retten. Insofern wäre ihm niemals eingefallen, sich mit einem Hinweis auf seine geringe Erfahrung gegen diesen Befehl zu wenden oder deswegen auch nur einen ärgerlichen Gedanken zuzulassen.

Als Tanjaj-Rekrut war er viel leichter zu ersetzen als ein Nom-Tanjaj oder ein noch höherer Offizier. Schließlich ging es niemals in erster Linie um die Interessen des Individuums, sondern um die Errichtung der Göttlichen Ordnung im Universum. Der Wille Gottes, verkündet durch dessen Stellvertreter auf dem Thron in Madanor auf Kridania, zählte – und sonst gar nichts. Milliarden kridanischer Eierlegerinnen waren unablässig mit der Reproduktion neuer Tanjaj

beschäftigt, die den Blutzoll, den der Heilige Krieg und die permanente Expansion kosteten, ausgleichen konnten.

Die Thermostiefel des Tanjaj sanken einen halben Zentimeter in den frisch gefallenen Schnee ein, der sich unter der Last seines eigenen Gewichts nach und nach zu Eis verdichtete, das dem Panzer, der diese Welt umgab, eine weitere Schicht hinzufügte.

Auf dem Temperaturanzeiger sah Sun-Tarin, dass es innerhalb der letzten Kridania-Stunde noch wesentlich kälter geworden war. Im Display seiner Schutzbrille blinkte ein Warnsignal, das ihn darauf hinwies, dass es unerlässlich war, die Heizfunktion seines Thermoanzugs an die Gegebenheiten anzupassen. Außerdem wurde ein Überblick über den Energiestatus des Anzugs eingeblendet.

Sun-Tarin regulierte die Heizfunktion und konzentrierte sich anschließend wieder auf die Anzeigen seines Ortungsgerätes. Er hatte nach Signaturen der technischen Geräte gesucht, aber nichts gefunden. Weder von den Hand-Grasern noch von den Funkgeräten oder den Ortungsgeräten. Gerade bei Letzteren war die Abschirmung in Bezug auf elektromagnetische Emissionen noch stark verbesserungsfähig, was andererseits aber auch die Ortung und vor allem die eindeutige Identifikation erheblich erleichterte.

Sun-Tarin musste sich gegen eine besonders heftige Windböe stemmen, die ihn beinahe zu Boden gerissen hätte. Der Sturm würde in Kürze eine Intensität erreichen, die einen Aufenthalt im Freien zu einer ziemlich gefährlichen Angelegenheit machten. Aber Sun-Tarin dachte nicht daran, jetzt aufzugeben und zum Beiboot zurückzukehren. Er hatte einen Auftrag bekommen. Einen Befehl. Und für einen Tanjaj war der Befehl eines Vorgesetzten mittelbar der Wille Gottes und musste unbedingt erfüllt werden, denn der Raisa war der Stellvertreter des Höchsten und seine Tanjaj-Offiziere und Priester wiederum die Stellvertreter des Stellvertreters.

Wenigstens die Signatur der Anzüge müsste zu orten sein – und wenn deren Energiestatus auf Null steht, müsste das Material sofort auffallen. Es sei denn, sie sind gar nicht mehr hier und jemand hat sie gefangen genommen!

Dieser Planet barg ohne Zweifel unbekannte Gefahren, die offenbar schon der ersten kridanischen Expedition zum Verhängnis geworden waren. Dass die schnabellosen Eingeborenen etwas damit zu tun hatten, war in Sun-Tarins Augen sehr unwahrscheinlich, da ihr technischer Standard nach allem, was man darüber wusste, primitiv war.

Vielleicht suche ich einfach nach der falschen Sache, ging es Sun-Tarin durch den Kopf, während er die Einstellungen seines Ortungsgerätes veränderte.

Und dann wurde er fündig. Er ortete kalkhaltiges, organisches Material.

Der Schreck fuhr dem Tanjaj in die Krallenarme.

Knochen!

Er ging ein paar Schritte, bis er einen Hügel erreichte. Eine kleine Schneeverwehung hatte sich gebildet.

Mit den in widerstandsfähigen Thermohandschuhen steckenden Pranken, die die kälteunempfindlichen Krallen freiließen, begann der Kridan zu graben und wurde schnell fündig.

Er legte den ersten Knochen frei. Die Analyse ließ nicht den Hauch eines Zweifels daran, dass es sich um Kridan-Knochen handelte. Mit Hilfe des Ortungsgerätes erfasste Sun-Tarin den genetischen Code und verglich ihn mit der Gen-Datenbank seiner Einheit. Es handelte sich um Re-Lims Knochen.

Sun-Tarin machte sich auf den Rückflug. Er stellte sein Antigravaggregat so ein, dass er dicht über den Boden schwebte, um nicht vom Sturm einfach weggeschleudert zu werden. In seinem Kopf rasten die Gedanken. Was war mit den Tanjaj aus Re-Lims Gruppe geschehen? Die wahrscheinlichste Variante war wohl, dass sie ebenfalls den ellipsoiden Vielbeinern zum Opfer gefallen waren.

Trotzdem blieben für Sun-Tarin einige drängende Fragen vorerst unbeantwortet.

Warum hatten Re-Lim und seine Tanjaj-Brüder nicht ihre Antigravpaks benutzt, um in die Luft zu steigen? Nach allem, was Sun-Tarin bisher erlebt hatte, verfügten die Vielbeiner zwar über eine Reihe erstaunlicher Fähigkeiten, aber Fliegen schien nicht dazuzugehören. *Re-Lims Männer hätten sich also auf diese Weise retten können.*

Dass sie es nicht getan hatten, musste einen Grund haben. Vielleicht hatten sie vergeblich versucht, einem angegriffenen Tanjaj-Kameraden zu helfen und dabei ihre eigene Sicherheit vernachlässigt. Das entsprach der Kampfdoktrin der Tanjaj-Mannschaften. Das eigene Leben zählte nichts, die Erfüllung des Auftrags hatte in jedem Fall Vorrang.

Aber während des ersten Zusammentreffens mit Vielbeinern im Wrack des Kridan-Beiboots der ersten Expedition hatte sich gezeigt, dass man die Biester mit Graser-Feuer sehr effektiv bekämpfen konnte.

Einem Tanjaj hatte jener Angriff das Leben gekostet.

Aber keinesfalls der gesamten Gruppe!

Und das, obwohl man innerhalb eines Raumschiffwracks nicht einfach den Antigrav aktivieren und wer weiß wie weit in die Höhe schnellen konnte, um sich dem Zugriff der kleinen Monstren zu entziehen.

Der Angriff auf Re-Lims Gruppe hatte sehr wahrscheinlich bereits stattgefunden, als eines dieser Biester bei uns am Raumschiffwrack auftauchte, wurde es Sun-Tarin klar. Schließlich war es kurz nach diesem Vorfall nicht mehr möglich gewesen, Kontakt aufzunehmen. *Aber wer ist für das Verschwinden der Graser, Funkgeräte und anderen*

Geräte verantwortlich?

Dass es von der Kleidung keinerlei Spuren mehr gab, erschien Sun-Tarin schon eher plausibel. Wahrscheinlich hatten die Vielbeiner die Kleidung der skelettierten Tanjaj chemisch vollständig zersetzt. Sie verfügten über die Fähigkeit, eine starke Säure zu produzieren, mit deren Hilfe sie sogar die Außenhaut eines Beibootes durchdringen konnten.

Während des Antigravfluges nahm Sun-Tarin Kontakt mit seinem Nom-Tanjaj auf und gab diesem einen knappen Bericht über das Schicksal von Re-Lims Gruppe. Die Daten seines Ortungsgerätes übersandte er an seine Tanjaj-Brüder, die es geschafft hatten, ohne weitere Verluste zum Beiboot zurückzukehren.

»Mögest du mit Gottes Hilfe zurückkehren«, sagte Bras-Kon über Funk. »Bis jetzt verzeichneten wir keinerlei weitere Aktivitäten von Vielbeinern.«

»Ich danke dir für die Auskunft, Nom-Tanjaj.«

»Ich habe bereits eine Meldung an das Mutterschiff gemacht. Man sagte mir Unterstützung zu. Offenbar hat man eine Etage über uns in der Befehlshierarchie eingesehen, dass dieser Planet doch kein so einfach und problemlos zu besetzendes Wasserreservoir ist, wie man zunächst geglaubt hat.«

»Wenn die Vielbeiner ausgerottet sind, sehe ich allerdings keine weiteren Probleme«, sagte Sun-Tarin mit einem Optimismus, der aus einer offiziellen Glaubensdoktrin geboren war, nach der es auf die Dauer nur hinhaltenden Widerstand der Mächte des Heidentums gegen die Errichtung der universellen Göttlichen Ordnung geben konnte. Tief in seinem Inneren empfand Sun-Tarin in diesem Fall jedoch Zweifel, und so entsprach seine Äußerung eher einer suggestiven Selbstbeschwörung.

Unter Tanjaj war das durchaus üblich.

Und tatsächlich hatte die Geschichte den Glaubenskriegern Recht gegeben. Schließlich hatte Gott ihnen immer wieder den Sieg geschenkt.

»Mut und Glaube seien mit dir«, zitierte Bras-Kon eine traditionelle Formel.

Danach unterbrach er die Verbindung.

Sun-Tarin war wieder allein in dem Sturm, dessen Intensität noch immer zunahm. Eine Böe erfasste ihn und schleuderte ihn empor. Einen Augenblick später geriet er in ein Windloch und fiel wie ein Stein zu Boden. Nur der Antigrav rettete ihn davor, mit aller Härte aufzuprallen.

Der Sturm war zu heftig, um sich weiter fliegend fortbewegen zu können. Stattdessen nahm der Kridan an den Steuerfunktionen des Aggregats einige Modifikationen vor. Auf diese Weise sorgte er dafür, dass er an den Boden gedrückt und nicht einfach fortgeschleudert

wurde. Die physikalischen Daten des Sturms überstiegen mittlerweile alles, was er von Kridania her kannte.

Eine Weile harrte Sun-Tarin aus.

Schnell bildete sich um ihn eine Schneewehe. Der Niederschlag verstärkte sich noch. Es fielen jetzt dicke, nasse Flocken, die in höheren, von einem Warmlufteinbruch gekennzeichneten Luftschichten entstanden.

Die Anzeigen seines Ortungsgeräts stützten diese These – wobei der Begriff Warmluft sehr relativ war.

Wenn du diese Ode nicht mehr lebend verlassen solltest, kannst du immerhin sagen, dass du deinen Auftrag erfüllt hattest, bevor du gestorben bist, wenn du vor deinen Richter trittst!

Zwar war die Gefahr, vom Sturm einfach davongefegt zu werden, so lange gebannt, wie der Energiestatus seines Antigravpaks es erlaubte, ihn sicher am Boden zu halten, aber dies war nicht die einzige Gefahr, die hier draußen lauerte, wie das Schicksal von Re-Lims Gruppe ihm eindrucksvoll vor Augen gehalten hatte.

Er überprüfte sicherheitshalber den Ladestatus seines Hand-Grasers und schaltete ihn auf die höchste Intensitätsstufe, um sich auf einen eventuellen Angriff der ellipsoiden Vielbeiner vorzubereiten. Sun-Tarin wusste zwar nicht, nach welchen Kriterien sie ihre Opfer auswählten und ob sie sich bei diesen Wetterverhältnissen nicht vielleicht eher in die Tiefe des Eispanzers zurückzogen, wo ihr eigentlicher Lebensraum zu liegen schien – aber sicher war sicher.

Da er nichts über ihr Verhalten wusste, musste er jederzeit darauf gefasst sein, dass sie an die Oberfläche schnellten und versuchten, ihn zu töten. *Kridan-Fleisch scheint ihnen geschmeckt zu haben. Gott muss diese Kreaturen geschaffen haben, um den gläubigen Tanjaj zu prüfen …*

Bevor Sun-Tarin vollkommen eingeschneit worden war, erhob er sich und setzte seinen Weg fort. Der Antigrav hielt ihn am Boden und bewahrte ihn davor, einfach weggefegt zu werden. Dafür musste er in Kauf nehmen, dass er nur schleppend vorankam. Er hatte das Gefühl, eine Zentnerlast tragen zu müssen. Die Krallenfüße fühlten sich an, als hätte man die hohlen Vogelknochen mit Blei ausgegossen.

Die Zeit, die sein Ortungsgerät dafür errechnete, um in diesem Tempo die KLEINE KRALLE zu erreichen, war deprimierend. Auf keinen Fall reichte der Energiestatus seines Antigravpaks lange genug. Immerhin brauchte er im Hinblick auf seinen Thermoanzug keinerlei Bedenken zu haben. Die Heizfunktion konnte noch fast einen Kridania-Monat lang aufrechterhalten werden, sofern die Temperaturen ein gewisses Maß nicht unterschritten.

Mühsam schleppte sich Sun-Tarin vorwärts, während der Wind an ihm zerrte. Der gerade gefallene Schnee wurde aufgewirbelt und verhinderte jede Sicht über ein Maß von wenigen Körperlängen hinaus.

Ein Instinkt brachte den Kridan dazu, stehen zu bleiben und den Kopf zu wenden. Hatte es da nicht eine winzige, in all dem Chaos nur

minimal sichtbare Bewegung gegeben? War da nicht *etwas*?

Der 270 Grad Rundumblick hatte den Vorteil eines sehr großen Gesichtsfeldes. Allerdings war die räumliche Sicht im Vergleich zu anderen Spezies ziemlich schlecht. So konnte er kaum einschätzen, in welcher Entfernung er diese Bewegung gesehen hatte.

Er schnellte herum, den Hand-Graser bereit.

Prophylaktisch schoss er einen breiten Streustrahl ab, dessen Intensität wahrscheinlich nicht genug war, um einen der zähen Vielbeiner töten zu können, aber wenigstens einen hinhaltenden Effekt haben würde.

Zischend streifte der Graserstrahl den Schnee und verdampfte ihn.

Eine Furche blieb zurück, als Sun-Tarin die Körperhaltung veränderte und den Lauf des Grasers nach rechts schwenkte.

Er sog die kalte Luft ein, deren Temperatur durch einen Atemfilter seiner Thermokleidung auf Werte gebracht wurde, die eine schwere Entzündung des Schnabel- und Halsbereichs verhinderten.

Da war nichts. Du bist auf dem Weg, ein Opfer deiner Furcht zu werden. Und Furcht ist immer ein Zeichen mangelnden Gottvertrauens. Du solltest dringend beten und ein spirituelles Reinigungsritual durchführen, wenn du in dieser Ödnis nicht den Verstand verlieren willst!

Vielleicht, so wurde es dem Tanjaj nach und nach klar, lauerten die größten Gefahren hier draußen gar nicht unter dem Eis, sondern hinter dem eigenen Schädelknochen.

Das Feuer brannte inmitten der Kapitänshütte, in der Magoon zusammen mit seiner Gefährtin, seinen Kindern und einigen anderen Verwandten vor dem Sturm Zuflucht gesucht hatte.

In der Mitte der Hütte brannte ein Feuer. Die dunklen Karbonknollen, die es in Brand hielten, glühten. Brennstoff war glücklicherweise eines der wenigen Dinge, die unter den J'arakor wohl niemals knapp wurden, zumindest solange es Treiber gab, die geschickt genug waren, um Vielbeiner dazu abzurichten, sich in die Tiefe bis zu dem Ozean durchzubeißen.

Die Vielbeiner stiegen in die Tiefe hinab und holten die Karbonknollen vom Meeresgrund empor. Man musste nur wissen, wo sich diese Karbonfelder befanden und wo der Eispanzer dünn genug war, dass sich die Vielbeiner innerhalb einer vertretbaren Zeitspanne auf den Weg in die Tiefe machen konnten und sich nicht so weit entfernten, dass die Treiber die Kontrolle über sie verloren.

Schwieriger war es, die langen karbonhaltigen Pflanzenfasern an die Oberfläche zu bringen, aus denen die Eissegler gefertigt wurden. Dazu bedurfte es des ganzen Talents der Treiber, denn auf sich gestellt, wären die Vielbeiner nicht intelligent genug gewesen, um einen festen Karbonstamm durch den Eispanzer zu bringen.

Neben dem Feuer lagen die Stücke, die man von den Fremden erbeutet hatte, nachdem die Vielbeiner sich an ihrem Fleisch gütlich

getan hatten. Einige vorwiegend rohrförmige, leicht gebogene Stücke waren darunter. Sie bestanden aus Metall und vermochten tödliche Strahlen auszustoßen, wie man aus dem ersten Zusammentreffen mit den vogelartigen Fremden wusste. Allerdings war unklar, wie diese Strahlen ausgelöst oder gebändigt werden konnten.

Bei den anderen Geräten handelte es sich um Schutzbrillen, auf denen Bilder und Zeichen erschienen, sowie kleine quaderförmige Geräte mit glatter Oberfläche. Außerdem gab es noch Reste ihrer Kleidung, die sich noch verwenden ließen, und Geräte, die wie ein Rucksack getragen wurden und von denen Magoon glaubte, dass sie die Vogelköpfigen dazu befähigten, sich in die Lüfte zu erheben.

Alles Dinge, die uns nützen könnten. Warum sollte es nicht auch uns gelingen, die Funktionsweise dieser Maschinen zu verstehen? Sind wir dümmer als die Schnabelträger? Ich glaube kaum …

»Es ist Frevel gegen die SEELE ALLER, diese Dinge aufzubewahren!«, drang eine weibliche Stimme an Magoons Ohr. Sie gehörte seiner Gefährtin Katreen, die es von Anfang an verurteilte, dass Magoon diese Gegenstände sichergestellt hatte, nachdem es mit den Fremden erneut zu einem Konflikt gekommen war. Ein Konflikt, an dem sie alle die Schuld trugen. Denn sie hatten die Warnung missachtet, die Magoon ihnen im Auftrag der SEELE ALLER hatte zukommen lassen.

Sie hatten bitter für ihre Arroganz bezahlen müssen – mit ihrem Fleisch, das, von den Vielbeinern verdaut, später als Ausscheidung den Boden des verborgenen Meeres düngen würde. So war in allem Schlechten letztlich auch etwas Gutes; genau so, wie es die Überlieferung der Ahnen und die Lehre der SEELE ALLER propagierte.

»Es ist kein Frevel«, erwiderte Magoon ruhig. »Außerdem bin ich der Kapitän – nicht nur der STURMTROTZER, sondern auch Großkapitän des *Verbundes*.«

Diese Ehre war Magoon erst vor kurzem zuteil geworden. Von den Kapitänen der anderen Eissegler seines *Verbundes*, zu dem etwa fünfundzwanzig Segler unterschiedlichster Größe gehörten, war er zum Großkapitän gewählt worden, nachdem die SEELE ALLER seinen Vorgänger in diesem Amt in der ersten Nacht des Sturmes zu sich gerufen hatte.

Die Wahl hatte keinen Aufschub geduldet und war sofort durchgeführt worden. Es war undenkbar, dass ein *Verbund* ohne Großkapitän dastand, denn im Augenblick der Gefahr war es notwendig, schnell und koordiniert zu handeln. Die Natur von Arakor verlangte einem Volk in dieser Hinsicht viel ab.

Magoon war stolz auf das Vertrauen, das ihm die anderen Kapitäne entgegengebracht hatten. Ihm, der doch einer der Jüngsten war. Nur durch die Wahl eines Jungen bestand die Aussicht, dass der neue Großkapitän im Laufe der arakorischen Sonnenumläufe genug Erfahrung sammelte, um sich ehrenvoll in die Folge der beinahe

schon mythischen Großkapitäne einreihen zu können, die die Geschichte seines *Verbundes* über Generationen hinweg geprägt hatten.

»Als du diese Gegenstände an dich nahmst, warst du nur Kapitän des STURMTROTZERs«, gab seine Gefährtin Katreen zu bedenken, die ihm eine Reihe von Kindern geboren hatte, von denen zwei Söhne bereits das Erwachsenenalter erreicht hatten. »Erst danach hat man dich in dieses Amt berufen.«

»Ich habe sie als Kapitän des STURMTROTZERs für mich beansprucht und niemand hat meinem Anspruch widersprochen.«

»Weil es dem alten Großkapitän zu dieser Zeit bereits sehr schlecht ging!«, rief ihm Katreen unnachgiebig in Erinnerung. Ihren Widerstand gegen die pure Existenz dieser technischen Gegenstände innerhalb der Hütten des STURMTROTZERs hatte Magoon von Anfang an gespürt.

Aber er hatte sich entschlossen darüber hinweggesetzt. Die Neugier war einfach stärker.

Und im Übrigen war einfach nicht wahr, dass die Überlieferung den Besitz von Maschinen als Frevel ansah. Sie wies lediglich auf die Gefahren hin – genau so, wie sie auch nicht grundsätzlich den Gebrauch von *Zeichen* untersagte, aber sehr eindringlich darauf verwies, wie unsicher die Archivierung von Wissen in einem Zeichensystem sein konnte. Das hatte die Geschichte der J'arakor schließlich eindrucksvoll gezeigt.

Schließlich war die alte Zeit, von der manche der Überlieferungen noch berichteten, damit zu Ende gegangen, das plötzlich keinerlei technische Gerätschaften mehr funktioniert hatten und die Datenspeicher nicht mehr verfügbar gewesen waren.

Das einzige Speichermedium für die Ewigkeit ist die Erinnerung der SEELE ALLER, so hieß ein Axiom aus der Überlieferung. Jedes Individuum der Gemeinschaft musste die Überlieferung verinnerlichen, sie in sich tragen und ihr in seinem Bewusstsein eine zumindest zeitweilige Herberge geben, ehe er sie an die nächste Generation weitergab. Solange es das Volk von Arakor gab, gab es auch die Überlieferung, so viel war sicher.

»Vielleicht können uns diese Gegenstände helfen«, sagte Magoon. Er berührte eines der gebogenen Strahlenrohre, hob es an und legte schließlich die Hand um den Griff, der erkennbar nicht für die Hand eines J'arakor geschaffen war.

»Es macht mir Angst, was du sagst«, erklärte Katreen. »Du solltest in dich gehen und zur SEELE ALLER beten, damit sie deinen Geist erleuchte.«

Magoon schwang den rohrförmigen Gegenstand in der Hand. Er war überraschend leicht. Es interessierte ihn, aus welchem Material er bestand. Es war kalt wie das Metall, das die J'arakor mühsam in ihren Siedehütten, die es an Bord ausgewählter Segler gab, erzeugten.

Aber es musste sich um ein Metall handeln, das die J'arakor bislang

nicht kannten. Zumindest war die Verarbeitung eine völlig andere, als Magoon sie je bei einem Schmiedemeister der J'arakor gesehen hatte.

»Leg es weg, Magoon. Um der SEELE ALLER willen!«

Die Stimme seiner Gefährtin drang wie aus weiter Ferne in sein Bewusstsein. *Warum eigentlich? Haben nicht unsere Vorfahren auch Maschinen beherrscht, bevor der Tag des Unglücks kam, über den so viele Geschichten ausführlich berichten? Warum sollten wir es nicht erneut lernen können! Und was die SEELE ALLER angeht, so hat sie sich niemals so eindeutig dazu geäußert, wie Katreen und viele andere behaupten …*

»Was treibt dich diesen Dämonen in die Arme, Magoon?«, fragte Katreen. »Ist es der Ruf nach Macht? Willst du Blitze erschaffen können, wie es die vogelartigen Fremden vermögen?«

»Katreen!«

»Bedenke, dass sie Ausgeburten des Bösen sind.«

»Das mag sein.«

»Die SEELE ALLER hat sie jedenfalls verdammt.«

»Sie haben die Ordnung missachtet, das ist wahr.«

»Ist das nicht dasselbe.«

»Katreen, so einfach sind die Dinge nicht.«

»Ich glaube schon. Du willst es nur nicht wahrhaben. Und du willst auch nicht wahrhaben, was dich in Wirklichkeit antreibt!«

Er sah sie an und runzelte die Stirn. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen, sodass zwischen ihnen eine Furche entstand. »Was sollte das denn deiner Ansicht nach sein, Katreen?«

Die Augen aller waren nun auf sie gerichtet. Magoon war nicht nur Katreens Gefährte, sondern auch ihr Kapitän und Großkapitän, und es war unüblich, diesen Autoritäten so vehement zu widersprechen. Selbst und gerade für deren enge Familienangehörige und Gefährtinnen.

Pandoon und Tragoon, die beiden gerade zu jungen Männern herangereiften Söhne Magoons, verfolgten das Wortgefecht mit großem Interesse. Sonst war es völlig still in der Kapitänshütte. Von draußen drang nur das Heulen des Sturms und das Schlagen eines nicht ordnungsgemäß vertäuten Segels herein, das nun unaufhörlich gegen die Außenwandung des STURMTROTZERs schlug.

Katreen sah ihn an.

Sie hatte rötlich braune Augen. Das Haar fiel ihr lang über die Schultern. Die Kapuze ihres Anoraks war zurückgeschlagen und bildete einen hohen Kragen. Katreens gebärfähige Jahre neigten sich dem Ende entgegen, aber ihre Schönheit hatte sich über all die Zeit hinweg erhalten. Magoon hatte sie zu seiner Gefährtin gemacht, als sie gerade zur Frau erblüht war. Noch jetzt, so viele Planetenumläufe später, empfand er dasselbe Begehren für sie wie damals.

Von Anfang an hatte sich ihr Widerspruchsgeist in steter Regelmäßigkeit geregt – und zwar vor allem dann, wenn sie glaubte, dass ihr Gefährte vom vorgezeichneten Weg der SEELE ALLER

abwich.

Ihr Temperament schätzte Magoon noch heute – ihre Interpretation der Überlieferung hingegen hielt er für engstirnig.

Katreen atmete tief durch. »Ich werde dir sagen, was dich wirklich antreibt. Du konntest es nicht abwarten, Kapitän zu werden. Und bevor du Großkapitän wurdest, hat dich auch diese unheilvolle Ungeduld erfasst! Es reicht dir offensichtlich nicht, in einem Alter von knapp vierzig Planetenumläufen bereits Großkapitän geworden zu sein, was kaum jemand schafft. Du willst auch noch zum Wegbestimmer der J'arakor gewählt werden. Dich dürstet es nach Macht! *Dein* Wille soll überall geschehen, anstatt dass du auf den Willen der SEELE ALLER hörst. Und dafür brauchst du diese Maschinen des Bösen! Mit ihrer Hilfe willst du deine Konkurrenten einschüchtern und dich als einen machtvollen *Wegbestimmer* empfehlen können!«

»Ich habe nicht die Absicht, Wegbestimmer aller J'arakor zu werden«, widersprach Magoon gelassen. »Und wenn man mir diese Wahl jetzt antragen würde, müsste ich sie ablehnen.«

»So?«

»Niemand kann das Amt des Wegbestimmers ausüben, der sich nicht wenigstens ein paar Planetenumläufe lang Respekt als Großkapitän erworben hat.«

»Einige Planetenumläufe – das ist also die Frist, die du dir gesetzt hast«, stellte Katreen fest. Sie sah Magoons Antwort offenbar als Bestätigung ihrer Ansichten an.

»Es ist Neugier, die mich treibt, diese Gegenstände an mich zu nehmen und zu untersuchen. Ich will wissen, was in ihnen steckt, und möchte lernen, wie sie funktionieren.«

»Denkst du dabei auch an die SEELE ALLER, Magoon?«

»Wenn unsere Vorfahren dazu in der Lage waren, solche Maschinen zu *erschaffen*, da sollten wir wenigstens lernen können, sie zu *benutzen*!«

»Du weißt, was damals mit ihnen geschah …«

»Das ist mir wohl bewusst, Katreen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Am Ende wirst du sogar auf den Gedanken kommen, den Fremden eines ihrer Sternenschiffe wegzunehmen, um damit hinaus in das kalte Nichts zu fliegen.«

»Nicht hinaus in das kalte Nichts. Es gibt unzählige Welten dort. Auch das berichtet die Überlieferung, auch wenn diese Welten seit der großen Katastrophe für uns nicht mehr erreichbar sind.«

»Raumflug ist seitdem unmöglich«, stellte Katreen nüchtern fest.

»Aber die Fremden fliegen auch«, gab Magoon zu bedenken.

»Ihre Natur ist anders.«

»Vielleicht haben sich die Bedingungen dort oben, jenseits unserer Welt in den Zeitaltern, die seit dem Tag der großen Katastrophe vergangen sind, auch geändert.«

Sie schüttelte energisch den Kopf. »Du bist ein Narr, Magoon!

Warum genügt es dir nicht, den Willen der SEELE ALLER zu tun und dich um deinen Eissegler und deine Familie zu kümmern?«

»Es ist nun einmal so. Und im Übrigen glaube ich auch nicht, dass die SEELE ALLER wirklich etwas gegen meine Pläne einzuwenden hätte. Kümmert sie sich vielleicht darum, welche Werkzeuge wir aus den Erzknollen erschaffen und wie wir sie im Einzelnen anwenden?« Er hob den rohrförmigen Gegenstand in seiner Hand etwas an. »Dies hier, Katreen, ist auch nichts anderes als ein Werkzeug.«

Die sturmdurchtoste Nacht war so kalt, dass Sun-Tarin die Heizfunktion seines Thermoanzugs auf die höchste Stufe stellen musste, um nicht zu erfrieren.

Er hatte sich ein Stück weitergeschleppt, bis ihn schließlich die Kräfte zu verlassen drohten. Ein Funkspruch des Beibootes erreichte ihn.

Bras-Kon wollte wissen, was los sei. Die geortete Positionsanzeige hätte sich in der Zeit bis zum Einbruch der Dunkelheit kaum verändert.

Sun-Tarin gab einen kurzen Lagebericht.

»Wir haben im Moment nicht die Möglichkeit, dich zu retten«, erklärte Bras-Kon ohne Umschweife. »Bei diesen Windgeschwindigkeiten hätten unsere Antigravpaks dieselben Schwierigkeiten, wie es nun bei dir der Fall ist.«

»Das ist mir durchaus bewusst, Nom-Tanjaj«, erwiderte Sun-Tarin. »Sobald der Sturm nachlässt, werde ich wieder schneller vorankommen und dann zu euch stoßen.«

»Harre an einer sicheren Stelle aus und achte auf die Vielbeiner!«

»Ja, Nom-Tanjaj!«

»Der Allmächtige sei mit dir und bewahre dich, Tanjaj!«

»Euch auch.«

»Die Statusdaten deines Anzugs und deiner sonstigen technischen Ausrüstung lassen mich daran zweifeln, dass wir uns in Kürze wieder sehen werden!«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Sun-Tarin schleppte sich voran. Er konnte kaum noch ein paar Körperlängen weit sehen. Die Dunkelheit und das Schneegestöber sorgten dafür, dass die Sicht immer schlechter wurde. Wolkengebirge verdeckten die Sterne, sodass auch von dort kaum Licht kam.

Sun-Tarins Schutzbrille hatte auch eine Lichtfunktion für den Gebrauch bei Nacht. Außerdem konnte er sie auf Infrarot-Modus umschalten, sodass er sich bei völliger Dunkelheit einigermaßen orientieren konnte.

Dass durch den Gebrauch dieser Technik Vielbeiner angelockt wurden, glaubte Sun-Tarin nicht. Es war fraglich, ob sie überhaupt so etwas wie Augen besaßen. Die Entwicklung ausgeprägter Sinneszellen zur Verarbeitung optischer Informationen schien dem Tanjaj bei einer

Spezies, die den Großteil ihres Lebens in und unter einem Eispanzer verbrachte, wenig sinnvoll, und so war eigentlich nicht anzunehmen, dass die Evolution diese kleinen Monstren damit ausgestattet hatte. Auf welche Weise sie trotzdem in der Lage waren, ihre Opfer so genau zu lokalisieren, war dem Kridan schleierhaft.

Sun-Tarin blieb stehen und wich im nächsten Moment unter Aufbietung all seiner Kraft einen Schritt zurück, als plötzlich unter ihm etwas aus dem Eis hervorbrach.

Einer der ellipsoiden Vielbeiner schnellte empor und sprang auf den Tanjaj zu. Säure troff aus der maulartigen Öffnung und sorgte dafür, dass sich der Schnee zischend auflöste. Elektrische Funken sprühten zwischen den Beißwerkzeugen.

Sun-Tarin befand sich noch immer in der Rückwärtsbewegung. Seine nach hinten geknickten Beine waren schwer wie Blei. Er riss den Hand-Graser hervor und feuerte auf das kugelförmige Monstrum, das auf ihn zusprang.

Der Strahl erfasste das Monstrum und verbrannte es zu Asche.

Sun-Tarin wandte sich um und betrachtete misstrauisch den Boden in seiner näheren Umgebung.

Augenblicke lang schien sich nirgends etwas zu regen. Dann spürte er, wie sich das Eis unter seinem linken Krallenfuß hob. Sun-Tarin schnellte zurück und feuerte auf den gerade aus dem Eis hervorbrechenden Vielbeiner.

Sie scheinen stets genau zu wissen, wo ich mich befinde! Aber wie ist das möglich? Dass sie mich SEHEN können, ist ausgeschlossen. Verfügen sie über ein verfeinertes Gehör, das sie meine Schritte auch dann noch genauestens verfolgen lässt, wenn sie mehrere Meter tief unter dem Eis lauern?

Ausgeschlossen war das nicht. Über Eisflächen konnten sich Vibrationen sehr gut weiterverbreiten. Andererseits wollte es Sun-Tarin einfach nicht in den Kopf, dass dadurch eine derart präzise Ortung möglich war.

Aber was immer auch das Prinzip sein mochte, das hinter den außergewöhnlichen Orientierungsfähigkeiten der Vielbeiner steckte – er war bereit, sich auf die Gegner einzustellen.

Am besten wäre es, mit dem Antigrav emporzuschweben und in einem gebührenden Abstand zu diesem Ort wieder zu landen. Aber angesichts des unvermindert heftigen Sturms war daran allenfalls im äußersten Notfall zu denken. Das Risiko war unverhältnismäßig groß.

Die Doktrin der Tanjaj forderte den Glaubenskrieger zwar dazu auf, mutig und tapfer zu sein, aber nicht, sein eigenes Leben wegzuwerfen – denn das wäre ebenso ein Frevel gegen die Göttliche Ordnung gewesen wie die Weigerung, sich in den Dienst des Heiligen Imperiums und seiner permanenten Expansion zu stellen.

Das Bedürfnis nach Schlaf meldete sich inzwischen immer öfter. Die Konditionierung, der er als Tanjaj unterworfen war, erlaubte ihm zwar, dieses Bedürfnis länger als jeder andere Kridan zu

unterdrücken, wenn es sein musste. Aber auch das hatte seine Grenzen. Irgendwann musste er sich zur Ruhe legen.

Diesen Gedanken verdrängte er, was ihm angesichts der akuten Gefährdung durch die Vielbeiner auch nicht allzu schwer fiel.

Diese Biester brauchen nur zu warten, bis ich müde bin, um dann ungehindert und fast ohne Risiko an mein Fleisch zu kommen!

Eine ganze Weile blieb er sehr wachsam und konzentriert. Aber nirgends regte sich noch etwas oder platzte ein Vielbeiner plötzlich aus der Eisdecke, um ihn mit Hilfe irgendwelcher ätzenden Substanzen an Ort und Stelle und bei lebendigem Leib zu verdauen.

Was für eine Höllenwelt, die derart vom Bösen geprägtes Leben hervorbrachte!

Für diese Monstren konnte es unmöglich einen Platz in der Göttlichen Ordnung des Heiligen Imperiums geben. Man tat sicher gut daran, sie vom Antlitz dieser Welt zu tilgen.

Sun-Tarin schleppte sich vorwärts. Er spürte, wie der Wind an ihm zog.

Dann brach erneut unter ihm das Eis. Ein knackender Laut entstand, der laut genug war, das Tosen des Sturms zu übertönen.

Diesmal brachen gleich mehrere Vielbeiner hervor. Den ersten erwischte Sun-Tarin mit dem Strahler, aber schon der zweite kam gefährlich nahe. Die ätzende Substanz, die aus einer seiner Öffnungen troff, spritzte dicht vor die Krallenfüße des Kridan, bevor auch dieser Angreifer zu Asche verbrannte.

Der dritte Vielbeiner setzte zu einem Angriff an, wurde aber durch eine Windböe davongerissen, die ihn hoch empor schleuderte. Sun-Tarin sah nie wieder etwas von ihm.

Dafür sprangen aus dem entstandenen, einen Kridan-Schritt großen Loch im Eis weitere Vielbeiner.

Zusätzlich platzte an anderen Stellen das Eis, und innerhalb kürzester Zeit wurde Sun-Tarin von einem Dutzend der gefräßigen Eisbestien angegriffen.

Er schaltete den Graser auf Dauerfeuer und ließ ihn hin und her schwenken. Gleichzeitig spürte er einen stechenden Kopfschmerz, der ihm die Konzentration erschwerte. Schon während des Aufenthalts im Wrack jenes Beiboots, mit dem die erste Kridan-Expedition auf diesem Planeten gelandet war, hatte er diesen sehr charakteristischen Schmerz gespürt.

Was ist das?

Im nächsten Moment spürte Sun-Tarin, wie sich etwas auf seinen Rücken setzte. Zweifellos ein weiterer Vielbeiner! Er traf ihn mit überraschender Wucht.

Vielleicht hatte auch nur der Wind ihn erfasst und auf ihn geschleudert. Jedenfalls troff die ätzende Substanz aus seinem Maul heraus. Zischend berührten die ersten Tropfen die äußere Gewebeschicht des Thermoanzugs, der sich zu zersetzen begann.

Jede Sekunde erwartete Sun-Tarin, von einem elektrischen Schlag

niedergestreckt zu werden. Aber der ellipsoide Vielbeiner schien nicht zu wissen, dass dies seine effektivste Waffe gewesen wäre.

Oder waren sie dazu im Moment nicht in der Lage? Enthielten ihre Körper eine Art biochemischen Akku, der erst aufgeladen werden musste?

Ein weiterer Vielbeiner umfasste mit einem halben Dutzend Extremitäten Sun-Tarins rechten Fuß.

Den Strahler konnte er gegen diesen Quälgeist nicht einsetzen, schließlich hatte er nicht die Absicht, sich den eigenen Fuß zu Asche zu verbrennen.

Er bekam zunächst einen leichten elektrischen Schlag ab, der vergleichbar mit der Entladung eines Gatters für Kridania-Büffel war. Die Büffel sollten dadurch nur erschreckt, aber nicht verletzt werden.

Einen winzigen Moment lang war Sun-Tarin wie gelähmt, dann schleuderte er den Vielbeiner mit einer heftigen Bewegung von sich, taumelte zu Boden und rollte sich durch den Schnee. Sein Bein gehorchte ihm nicht mehr richtig. Es zuckte.

Der Vielbeiner an seinem Rücken malträtierte ihn nun ebenfalls mit einem Elektroschlag, der weitaus heftiger ausfiel.

Sun-Tarin spürte, wie der Strom seinen Körper durchzuckte. Das hatte erst ein Ende, als er den Vielbeiner unter sich begrub. Ein knackendes Geräusch entstand, als er ihn unter seiner durch die gegenwärtige Einstellung des Antigravaggregats noch verstärkten Last begrub.

Ein Schwall der ätzenden Flüssigkeit quoll aus dem Maul des zerquetschten Vielbeiners und fraß sich in das Gewebe des Thermoanzugs und die Außenverkleidung des Antigravs.

Der Schnee zischte, wann immer das lädierte Rückenteil der Thermokleidung damit in Berührung kam.

Sun-Tarin wusste, dass er um sein Leben kämpfte, denn ohne funktionsfähige Thermokleidung war er in dieser Umgebung verloren. Seine Arme und Beine zitterten unkontrolliert. Einen Augenblick lang war er unfähig, sich zu bewegen – eine Folge der elektrischen Schläge.

Von allen Seiten näherten sich Vielbeiner dem nahezu hilflosen Kridan.

Der Augenblick des Triumphs schien für diese gefräßigen Jäger gekommen zu ein. Sie rieben die Beißwerkzeuge aneinander, ließen dabei die Funken sprühen und spuckten kleinere Mengen der ätzenden Substanz, die sich in ihren Maulhöhlen ständig von neuem bildete.

Sun-Tarin spürte ein unangenehmes Kribbeln. Sein Kopf drohte zu zerspringen. Ein stechender Schmerz raubte ihm beinahe die Sinne. Er nahm alle Kraft und alle Konzentration zusammen und rollte sich auf dem Boden um die eigene Achse.

Das waren Bewegungen, die man ihm während des Nahkampftrainings beigebracht hatte. Er war konditioniert darauf, sie

anzuwenden. Ein automatischer Ablauf, der blitzschnell vonstatten ging und keiner weiteren bewussten Kontrolle bedurfte, zu der er im Augenblick auch nur bedingt in der Lage war.

Er sah den Ellipsoiden.

Der Tanjaj riss mühsam den Hand-Graser empor, den seine Klaue die ganze Zeit krampfhaft festgehalten hatte. Langsam kehrte die Kontrolle über seine Gliedmaßen zurück. Er konzentrierte sich auf die Betätigung des Grasers und feuerte die Vielbeiner der Reihe nach nieder.

Sein Rundumblick verriet ihm sofort, dass er von den kleinen Ellipsoid-Monstern eingekreist war. Sie krallten sich mit den Armen ins Eis, was ihnen Stabilität gegen die Windböen gab.

Aber sie näherten sich auch, und es war nur eine Frage der Zeit, wann diese vielen Jäger den Tanjaj zur Strecke gebracht haben würden.

Nein, ich denke gar nicht daran, euch Bestien als Nahrungsergänzung zu dienen. Meine Knochen nagt ihr nicht ab, sodass am Ende nur ein Kalkrückstand von der weltlichen Existenz eines gläubigen Individuums bleibt, während die Höllengeschöpfe triumphieren!

Noch auf dem Boden liegend, feuerte Sun-Tarin erneut mit seinem Graser. Mehrere Vielbeiner äscherte er dadurch ein, aber es gab Dutzende weitere Stellen, an denen das Eis aufplatzte und weitere Monstren an die Oberfläche kamen.

Was lockt sie an? Können Sie meine Wärme spüren? Haben sie einen Infrarotsinn?

Die kleinen Bestien krochen von allen Seiten auf ihn zu. Es gab keinen Fluchtweg. Einige von ihnen setzten erneut zu Sprüngen an, und sofern dies mit der Windrichtung geschah, waren sie sehr gefährlich. Einem wich Sun-Tarin gerade noch aus, bevor er auf seinem Körper landen konnte.

In einem Akt purer Verzweiflung nahm der Kridan schließlich den letzten Fluchtweg, der ihm noch blieb.

In vertikaler Richtung!

Er veränderte die Einstellung des Antigravpaks und wurde im nächsten Moment förmlich vom Boden weggerissen, während die vier Vielbeiner genau dort landeten, wo Sun-Tarin sich gerade noch befunden hatte.

Der Tanjaj stieg schwerelos in die Höhe. Der Sturm erfasste ihn und schleuderte ihn noch weiter empor. Alles drehte sich vor Sun-Tarins Augen. Für sein empfindliches Gleichgewichtsorgan war das, was er nun erlebte, an der Grenze dessen, was er aushalten konnte, ohne das Bewusstsein zu verlieren.

Nur das nicht, durchzuckte es ihn. *Sonst bin ich verloren!*

Die Landung war hart. Sun-Tarin hatte versucht, so gut es ging den Fall mit dem Antigrav-Pak abzubremsen, aber das Gerät funktionierte

nicht mehr einwandfrei.

Vielleicht lag es daran, dass etwas der ätzenden Flüssigkeit, die aus dem Maul des Vielbeiners herausgetropft war, der sich für einige Augenblicke auf seinem Rücken festgekrallt hatte, in das Antigrav-Pak eingedrungen war. Außerdem erschwerten die unberechenbaren Böen die Regulierung des Antigravs.

Die Landung war entsprechend unangenehm.

Sun-Tarin spürte einen Schmerz im linken Bein, kurz nachdem er unsanft aufsetzte. Die oberste, weiche Schneeschicht bremste nur sehr bedingt ab. Das Eis darunter war hart wie Stein.

Sun-Tarin rutschte ein Stück. Er spürte, wie das Ortungsgerät aus der Magnethalterung gerissen wurde.

Benommen blieb er liegen. Der Kopfschmerz, der ihn während des Angriffs der Vielbeiner geplagt hatte, war wie weggeblasen. Sun-Tarin blieb nicht viel Zeit, um darüber nachzudenken, was diesen Schmerz ausgelöst hatte; seinem Gefühl nach hatte es irgendetwas mit den Vielbeinern zu tun, aber wie? Erzeugten sie elektrische Felder?

Die Medizin der Kridan verwendete solche Felder zur Heilung verschiedener Krankheiten. Ihr Einfluss auf biochemische Prozesse war durchaus bekannt.

Er versuchte sich zu bewegen.

Schließlich rappelte er sich auf und wurde beinahe durch den Sturm umgerissen. Das Antigravgerät auf seinem Rücken befand sich in einem deaktivierten Zustand. Die Schaltung reagierte nicht.

Allmächtiger! Nur das nicht!

Immerhin war ihm der Hand-Graser geblieben. Er befestigte ihn an der Magnethalterung an seinem Gürtel.

Dann bewegte er sich kriechend vorwärts, um dem Wind einen geringeren Widerstand zu bieten. Irgendwo ganz in der Nähe musste sich sein Ortungsgerät befinden. Darauf war er dringend angewiesen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis er das Gerät endlich entdeckte. Das Bein schmerzte. Er musste es sich beim Aufprall verstaucht haben und konnte nur hoffen, dass nichts gebrochen war.

Sun-Tarin schaltete das Ortungsgerät ein. Es funktionierte zum Glück noch. Er bestimmte seine gegenwärtige Position. Eigentlich hatte der Tanjaj gehofft, durch seinen Flug seinem Ziel wenigstens ein Stück näher gekommen zu sein.

Aber das Gegenteil war der Fall. Er war weiter vom Beiboot entfernt als je zuvor.

Allmächtiger, warum musst du mich dieser Prüfung unterziehen? Habe ich nicht die Tiefe meines Glaubens oft genug bewiesen? Brauchst du mich nicht noch zur Errichtung der Göttlichen Ordnung und als treuen Diener deines Stellvertreters?

Die Luft drang eiskalt in die Lungen des Kridan. So kalt, dass es schmerzte. Ihm wurde auf einmal bewusst, dass dieser Schleuderflug in die falsche Richtung beileibe nicht sein einziges Problem war.

Die Thermokleidung! Sie ist defekt!

Die Heizfunktion war offenbar deaktiviert. Mochte es nun an den elektrischen Schlägen oder der ätzenden Flüssigkeit liegen, die das Innenleben des Gewebes zerstört hatte – für Sun-Tarins Überlebenschancen hatte das keine Bedeutung. Ohne Thermokleidung und ohne ein funktionierendes Antigravaggregat standen seine Überlebenschancen bei null.

Bis der Sturm abgeflaut war und seine Tanjaj-Brüder ihn anpeilen und retten konnten, war von ihm wahrscheinlich nichts weiter als ein Eisklotz geblieben. *Wenn nicht zwischendurch die Vielbeiner meiner Spur folgen und mich in einen unscheinbaren Kalkrückstand verwandeln!*

Sun-Tarin sandte eine der üblichen Gebetsformeln an jenes höchste Wesen, in dessen Auftrag er zu handeln glaubte. Er wiederholte es immer wieder, einem Mantra gleich. Tanjaj lernten dies während ihrer Konditionierung. Der Erhaltung der psychischen Stabilität in Krisensituationen wurde in der Tanjaj-Ausbildung allerhöchste Priorität eingeräumt.

Die Kälte drang nun zunehmend in seine Thermokleidung hinein. *Ich werde mich bewegen müssen! Sonst bin ich in Kürze tot.*

Er überlegte, seinen Nom-Tanjaj zu verständigen, entschied sich aber dagegen. Was hätte es gebracht, Bras-Kon gegenüber einen Bericht abzugeben, der nichts anderes als die eigene verzweifelte Lage beinhaltete?

Seine Tanjaj-Brüder hatten keine Möglichkeit, ihn zu retten, solange der Sturm mit gleicher Stärke fortdauerte. Warum hätte er sie mit seiner Verzweiflung belasten sollen?

Der einzige Grund, den es in seiner jetzigen Lage hätte geben können, wäre, seinen Tanjaj-Brüdern irgendeine wichtige, neue Erkenntnis über diesen Eisplaneten zu vermitteln oder sie vor einer Gefahr warnen zu können.

Aber das war nicht der Fall.

Die Gefahr durch die Vielbeiner war Bras-Kon und seinen Tanjaj bekannt, und Sun-Tarin hoffte nur, dass sie sich darauf eingestellt hatten.

Die Gedanken rasten jetzt nur so durch sein Hirn. Alles Mögliche mischte sich in einem bunten Kaleidoskop aus teils wirren Gedanken.

Selbst der Gedanke an den sanft geschwungenen Schnabel der hübschen Eierlegerin Anré-Sé war darunter, in die er sich so unglücklich verliebt hatte.

Ich bin tot! Tot, ohne mit einer Eierlegerin eine Brut geteilt zu haben, tot, ohne jemals mehr unter den Tanjaj gewesen zu sein als Rekrut …

Sun-Tarin versuchte, diese deprimierenden Gedanken so gut es ging zu verscheuchen.

In geduckter Haltung kämpfte er gegen den Wind an, wurde manchmal von ihm getrieben, taumelte vorwärts, fiel zu Boden und rappelte sich wieder auf. Den Schmerz in seinem Bein versuchte er zu ignorieren, was ihm mit zunehmender Kälte immer leichter fiel.

Das Antigrav-Pak ließ er zurück. Es war jetzt nur noch eine unnütze Belastung.

Sun-Tarin spürte, wie langsam die Kraft aus ihm wich. Seinen rechten Krallenfuß spürte er schon gar nicht mehr. Die Kälte durchdrang nach und nach alles und ließ ihn bis ins Mark frieren. Er zitterte.

Ich bin bereit, dachte er irgendwann, als er schon glaubte, langsam den klaren Verstand zu verlieren und in den Tod hinüberzudämmern. *Ich bin bereit, mich dem Gericht zu stellen.*

Er sank zu Boden.

Die nach hinten geknickten Knie berührten den Schnee.

Welchen Sinn hatte es noch, sich wieder aufzurappeln? Waren die verbleibenden Kräfte nicht sehr viel sinnvoller in ein Gebet investiert? Aber die Religion der Kridan verbot den Selbstmord. Und war ein vorzeitiges Aufgeben nicht auch eine Art von Selbstmord?

Also kroch er vorwärts. Die Kraft, sich auf die Beine zu stellen und gegen den Wind zu behaupten, hatte er nicht mehr.

Das Gefühl für Zeit ging vollkommen verloren. Die Kälte tötete nach und nach jede Empfindung.

Der Schneefall ließ nach, die vom Ortungsgerät aufgezeichnete Windgeschwindigkeit hingegen nicht. Sie nahm sogar noch zu.

Die Bewegungen, mit denen er seinen Körper auf allen vieren voranschleppte, wurden immer schwächer, und er ertappte sich bei einem Gedanken, den er niemals einem Priester hätte offenbaren dürfen. *Wenn ich bei den Vielbeinern geblieben wäre, dann hätte ich jetzt bereits alles hinter mir!*

Dann stoppte er in der Bewegung. Er starrte durch seine auf Infrarot-Modus geschaltete Schutzbrille in die Nacht hinein und sah …

… einen Hügel.

Der Schnee türmte sich dort auf. Da stimmte etwas nicht – die Oberfläche dieses Planeten wies nur wenige Anhöhen natürlichen Ursprungs auf.

Was befand sich vor ihm? Ein durch Spannungen aus dem Eis herausgebrochenes Stück vielleicht? Oder die Spitze eines Gebirges?

Aus den allgemeinen Daten über diese Welt wusste er, dass der planetenumspannende Ozean von ein paar Inseln unterbrochen wurde. Keine von ihnen war größer als fünfzig Quadratkilometer, aber wenn man sich in einer Simulation die Oberflächentemperatur im Durchschnitt um dreißig oder vierzig Grad wärmer vorstellte, dann hätte sich das Bild einer wasserblauen Kugel ergeben, auf der sich ein paar dunkle, pockenartige Punkte befanden.

Die Landmassen!, dachte Sun-Tarin sarkastisch. *Vielleicht habe ich einen dieser aus dem Eispanzer herausragenden Gipfel erreicht. Den Schlot eines Vulkankraters vielleicht …*

Es konnte ihm gleichgültig sein, worum es sich letztlich handelte. Deshalb verzichtete er auch darauf, sich mit Hilfe seines

Ortungsgerätes darüber Klarheit zu verschaffen. Es lohnte den Kraftaufwand einfach nicht.

Auf jeden Fall konnte er hier etwas Deckung finden.

Du wirst dein Leiden dadurch verlängern!, meldete sich eine Stimme in seinem Hinterkopf, während er die letzten Kräfte mobilisierte und vorankroch.

In der Ferne dämmerte bereits der Morgen, als er die Anhöhe endlich erreichte. Erschöpft sank Sun-Tarin in eine Mulde.

Ein schöner Ort zum Sterben. Erinnert er nicht an eine kridanische Brutmulde?

Ein Vers aus der Weisheit des Ersten Raisa fiel ihm ein. *Aus Kalk war das Ei, dem du entschlüpft bist – und aus Kalk sind die Gebeine, die von dir bleiben. So lass den Kalk beim Kalk und halte die Seele nicht fest, wenn sie entschweben will, da ihre Zeit gekommen ist.*

Kapitel 5 – Ein Treffpunkt namens New Hope

»Austritt aus dem Bergstromraum«, meldete Lieutenant John Santos.

Der Ruderoffizier der STERNENFAUST nahm Schaltungen an seiner Konsole vor. Auf dem Panoramaschirm erschien das Zentralgestirn des New-Hope-Systems.

Etwa 100 Millionen Menschen lebten bislang in diesem System, das genau 50,2 Lichtjahre von der Erde entfernt lag und in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erlebt hatte. Man rechnete damit, dass sich diese Zahl innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre verdoppelte, denn Siedler fanden hier außergewöhnlich günstige Bedingungen vor. Der Großteil der New-Hope-Siedler – etwa neunzig Prozent – bewohnte den erdähnlichen Planeten New Hope III, der Rest verteilte sich auf die sehr rohstoffhaltigen, aber teilweise recht unwirtlichen, dünn besiedelten Nachbarplaneten.

New Hope war die größte menschliche Kolonie in diesem Teil des Grenzgebiets zum Niemandsland.

Der Treffpunkt lag an der Peripherie des Systems, etwa zweihundertdreißig astronomische Einheiten vom Zentralgestirn entfernt. Es gab dort einen Gürtel aus Tausenden von Gesteins- und Eisbrocken, der dem Kuiper-Gürtel des Sonnensystems ähnelte.

Manche dieser Gesteinsbrocken besaßen die Größe kleinerer Planeten, wurden aber dennoch nicht in die Planetenzählung aufgenommen – insbesondere weil ihre Bahnen häufig irregulär waren.

Als markanter Treffpunkt war das New Hope Cordon Objekt NHCO-4422 ausgewählt worden. Es handelte sich dabei um ein Objekt von der Größe des Erdmondes, das allerdings die Form eines Kegels besaß und eine sehr schnelle, auf den ersten Blick völlig chaotische Eigenrotation aufwies.

»Leiten Sie das Bremsmanöver ein«, befahl Commander Leslie.

»Jawohl«, bestätigte Santos. »Wir werden den Rendezvous-Punkt bei NHCO-4422 in genau acht Stunden und 14 Minuten erreichen.«

»Ortung?«

»Ja, Captain?«, meldete sich Lieutenant Wu.

»Ich nehme an, wir gehören zu den Letzten.«

»Wir *sind* die Letzten«, bestätigte Jessica Wu. »Wir empfangen gerade eine Transmission vom Zerstörer MERRITT.«

»Auf den Schirm damit. Das wird Rudenko sein.«

Auf dem Schirm erschien tatsächlich das Gesicht Admiral Rudenkos.

Ein Symbol am oberen Rand verdeutlichte, dass es sich um eine Konferenzschaltung handelte. Eine weitere Einblendung am unteren Rand zeigte an, an welche Schiffe diese Transmission zeitgleich ging.

»Ich freue mich sehr, jetzt auch die Crew der STERNENFAUST und ihren Captain hier bei NHCO-4422 begrüßen zu dürfen, und möchte an Sie alle eine Neuigkeit weitergeben. Es gibt mehrere Schiffe, die im New-Hope-System Zuflucht gesucht beziehungsweise Kontakt aufgenommen haben. Die Besatzungen gehören verschiedenartigen Spezies an, von denen jedoch keine mächtig genug ist, selbst zu einer imperialen Kolonialmacht aufzusteigen.« Rudenko verzog das Gesicht zu einem dünnen, etwas verlegen wirkenden Lächeln. »Zumindest gilt das für den Augenblick. Was in der Zukunft geschieht, kann schließlich niemand vorhersagen, wie jeder von uns schon auf die eine oder andere Art und Weise leidvoll erfahren haben dürfte.«

Er sollte vor Publikum im Zirkus auftreten, dieser Clown, ging es Commander Leslie ziemlich ärgerlich durch den Kopf.

»Spezialisten der galaktischen Abwehr haben Besatzungsmitglieder dieser Schiffe eingehend befragt, darunter auch den Kommandanten eines Xabong-Frachters, der bei uns Ladung aufgenommen hat. Die Xabong gehen offenbar davon aus, dass es sehr bald zu einer entscheidenden Auseinandersetzung kommt. Inzwischen hat sich per Bergstromfunk ein Xabong-Kriegsschiff angesagt, auf dem sich eine offizielle Delegation befindet. Ihr Ziel ist, ein Bündnis mit jedem zu schmieden, der als potentieller Feind der Kridan in Frage kommt. Leider hat das Oberkommando deshalb erst einmal unsere Mission gestoppt. Wir sollen warten, bis in dieser Sache eine politische Entscheidung gefallen ist.«

Commander Leslie runzelte die Stirn. »Heißt das, der Hohe Rat erwägt ernsthaft, sich in diesen Krieg hineinziehen zu lassen?« Er glaubte im ersten Moment, sich verhört zu haben.

Admiral Rudenko atmete tief durch. »Unsere politische Führung will zumindest keinerlei Optionen verspielen. Ich sehe das ähnlich wie Sie, Commander Leslie. Sich zu diesem frühen Zeitpunkt auf einen offenen Konflikt einzulassen, könnte für die Solaren Welten das Ende ihrer Existenz bedeuten. Wir sind einfach noch nicht so weit. Auf der anderen Seite haben die Xabong und einige andere kleinere Völker, deren gegenwärtige Siedlungsräume sich im Grenzgebiet zu den Kridan befinden, nur die Möglichkeit eines weiteren Exodus – oder den Aggressoren Widerstand entgegenzusetzen.«

»Wann wird das Schiff der Xabong eintreffen?«, meldete sich nun Commander Stephan van Deyk, der Captain der PLUTO, zu Wort.

»Wir rechnen mit ihrem Austritt aus dem Bergstrom-Raum in drei bis vier Stunden.«

»Mit anderen Worten, wir werden mindestens einen Erdtag verlieren, bevor wir aufbrechen können.«

»Das ist sehr optimistisch geschätzt«, erwiderte Rudenko. »Ich rechne mit zwei bis drei Erdtagen. Tut mir Leid, aber das ist nicht zu

ändern. Sehen Sie es doch einfach von der positiven Seite.«

Na, da bin ich aber mal gespannt!, dachte Leslie.

Rudenko fuhr fort: »Wenn es tatsächlich zu einem Bündnis zwischen den Solaren Welten und den Xabong kommen sollte, dann verändert das natürlich für unsere Erkundungsexpedition die Prämissen. Allerdings wäre es auf Grund der angestrebten Funkstille nahezu unmöglich, Sie während der Operation darüber zu informieren.«

»Darf ich offen sprechen?«, fragte Commander van Deyk, dessen Gesicht inzwischen in einem Teilfenster des Hauptschirms eingeblendet worden war.

»Natürlich, Commander. Ich habe im Übrigen von Ihnen nie etwas anderes erwartet, als dass Sie offen sprechen.«

»Ich fände es unverantwortlich, sich auf ein Bündnis mit den Xabong einzulassen, bevor wir die Lage im Niemandsland tatsächlich aufgeklärt haben.«

»Dem stimme ich ausdrücklich zu«, erklärte Admiral Rudenko. »Aber das ist meine private Meinung, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Ich denke schon.«

»Die Entscheidung liegt bei anderen. Übrigens befindet sich bereits ein Botschafter auf dem Flug hierher.«

»Wer übernimmt die Verhandlungen?«, fragte Commander Leslie.

Ein leicht spöttischer Zug trat in Admiral Rudenkos Gesicht. »Botschafterin Peellaan.«

»Nicht gerade eine diplomatische Kraft ersten Ranges«, stellte van Deyk in der ihm eigenen Offenheit fest.

»Richtig. Aber sie war gerade in der Nähe, da sie den Auftrag hatte, zum wiederholten Mal die Siedler im Allister-System davon abzuhalten, ihre Siedlungen zu erweitern. Vergebens, wie Sie sich denken können.«

Die Problematik des Allister-Systems war allgemein bekannt. Es lag einige Lichtjahre jenseits der eigentlichen Territorialgrenzen der Solaren Welten im Niemandsland und wurde inzwischen von knapp unter tausend Siedlern bewohnt. Allerdings planten diese eine massive Erweiterung ihrer Ansiedlung und eine Anwerbung interessierter Auswanderer.

Das Problem war allerdings, dass sich die Solaren Welten derzeit einfach außer Stande sahen, für die Sicherheit der Allister-Siedler zu garantieren. Schon die Sicherung der innerhalb des 50-Lichtjahre-Radius um die Erde gelegenen Welten war derzeit noch nicht ausreichend gewährleistet.

Weit außerhalb gelegene Kolonien wie das New-Hope-System stellten das Star Corps in seiner derzeitigen Umbruch-Phase vor enorme logistische und strategische Probleme.

Aber New Hope war als äußerster Vorposten der Solaren Welten akzeptiert, und es dachte niemand daran, hundert Millionen Siedler

wieder zurück auf die Erde, zur Wega, auf die Sirius-Planeten oder andere Alt-Kolonien zu bringen.

Angesichts der aufdämmernden Kridan-Gefahr war der Hohe Rat allerdings alles andere als glücklich darüber, dass die Allister-Siedler nicht im Traum daran dachten, ihr neues Zuhause wieder aufzugeben, sondern fleißig damit beschäftigt waren, die Kolonie zu erweitern und auszubauen.

Botschafterin Peellaans Mission war von Anfang an zum Scheitern verurteilt gewesen.

Ob ich ihr bei diesem Auftrag mehr Erfolg wünschen soll, hängt davon ab, mit welcher Direktive sie hierher geschickt wurde, dachte Leslie bei sich.

»Ich mache mir dieselben Sorgen wie sie alle«, erklärte Rudenko. »Aber es sollte sie beruhigen, dass ich persönlich an den Verhandlungen teilnehmen werde.«

Wenig später wurde die Verbindung unterbrochen.

»Ich bin gespannt, was bei diesen Verhandlungen herauskommt«, meinte Soldo.

»Und ich fände es sehr viel beruhigender, wenn wir vor dem Abschluss dieser Gespräche ein Bild der Lage im Grenzsektor des Heiligen Imperiums hätten«, verdeutlichte Commander Leslie noch einmal seine Ansicht. »Davon abgesehen ist Botschafterin Peellaan nun wirklich nicht gerade unser diplomatisches Spitzenpersonal.«

»Wie sagt man so schön – zur richtigen Zeit am richtigen Ort«, meldete sich Lieutenant Chip Barus zu Wort. Der Waffenoffizier schüttelte leicht den Kopf. Den Rest seiner Gedanken behielt er wohl lieber für sich.

»Vielleicht sollte ich Botschafterin Peellaan vorschlagen, sich der Hilfe eines Christophorers zu bedienen, damit ihre nächste Mission etwas erfolgreicher abgeschlossen werden kann, als dies bei ihrem Auftrag im Allister-System der Fall war«, meinte Commander Leslie nicht ohne Süffisanz.

Er wandte sich an Soldo. »I.O., Sie haben bis auf Weiteres das Kommando.«

»Ja, Sir.«

»Verständigen Sie mich sofort, falls sich etwas tun sollte – spätestens dann, wenn die Botschafterin oder das Kriegsschiff der Xabong eintrifft!«

Das Schiff der Xabong materialisierte nach dreieinhalb Stunden aus dem Zwischenraum.

Die STERNENFAUST hatte bis dahin ihr Bremsmanöver bereits zu einem Teil abgeschlossen und bereits auf 0,2 LG abgebremst. Etwa viereinhalb Stunden würde es noch dauern, bis der Leichte Kreuzer

den Treffpunkt bei NHCO-4422 erreichte, vorausgesetzt, der Kurs und der Bremsschub durch die Ionentriebwerke wurden beibehalten.

Das Raumschiff der Xabong materialisierte in einer Entfernung von zwölf Astronomischen Einheiten von New Hope III, dem Hauptplaneten des Systems. Sofort sandten die Xabong ein Identifikationssignal und eine Standardbotschaft, die besagte, dass man in friedlicher Absicht kam.

Von der STERNENFAUST aus war das Schiff nur anhand seiner Signaturen und Strahlungsemissionen zu orten. Aber die Kontrollstationen sowie einige Raumboote der lokalen Verteidigungskräfte, die sich in der Nähe befanden, konnten auch einen optischen Eindruck aufzeichnen.

Die Daten gingen sofort weiter an die sich versammelnde Star-Corps-Flotte bei NHCO-4422, sodass man mit geringer zeitlicher Verzögerung auch auf der STERNENFAUST und den anderen zum Verband gehörenden Schiffen einen Eindruck von dem fremden Raumschiff bekommen konnte.

Es hatte Hantelform und war etwa 800 Meter lang – was in etwa den Ausmaßen eines irdischen Dreadnought-Schlachtschiffs entsprach.

Auf beiden Seiten gab es je eine Breitseite mit zwanzig Gauss-Geschützen aus irdischer Produktion. Immer wieder waren Xabong-Frachter in den Systemen der äußeren Kolonien aufgetaucht und hatten vor allem Waffentechnik eingekauft.

Ihre selbst entwickelten Wuchtkanonen hinkten den irdischen Gauss-Geschützen zwar nicht in der Durchschlagskraft, wohl aber in der Schussfrequenz um ein Viertel hinterher, was bei dieser Art von Bewaffnung durchaus über Sieg oder Niederlage entscheiden konnte.

Schließlich war die Trefferwahrscheinlichkeit ohnehin eher gering. Nur jedes hundertste Projektil eines Gauss-Geschützes fand auch tatsächlich sein Ziel. Wenn dies jedoch geschah, war die Wirkung verheerend, denn der entstehende, etwa zehn Zentimeter durchmessende Schusskanal, der sich quer durch die getroffene Schiffseinheit zog, konnte schwerste Zerstörungen nach sich ziehen und sogar für eine Explosion des Schiffs sorgen, falls sensible Bereiche wie die Energieversorgung oder die Triebwerkssektionen betroffen waren.

Die Xabong rüsteten sich also für den Krieg – und da ihre Wuchtgeschütze genauso starr montiert waren wie die Geschütze bei den Star-Corps-Schiffen, war die Schussfrequenz der entscheidende Faktor. Nur wenn man den Gegner mit einem wahren Hagel aus würfelförmigen Gauss-Projektilen bombardierte, hatte man die Chance, einen Treffer zu landen.

Im Verhältnis zu einem Leichten Kreuzer der Scout-Klasse war das Xabong-Schiff an Feuerkraft weit unterlegen, schließlich verfügte beispielsweise die STERNENFAUST über insgesamt vier Breitseiten mit je vierzig Geschützen und hatte darüber hinaus den Vorteil, mit

ihren gut hundert Metern Länge wesentlich kleiner zu sein und damit auch für den Gegner ein schwerer zu treffendes Ziel abzugeben.

»So gut die Geschütze auch sein mögen, die sie unseren Waffenfabrikanten abgekauft haben – ich glaube nicht, dass die Xabong mit ihren Schiffen auch nur den Hauch einer Chance haben, den Kridan länger als ein paar Wochen zu widerstehen«, lautete daher die kühle Analyse von Lieutenant Barus, die er während einer Besprechung der Offiziere im Raum des Captains äußerte.

Es gab niemanden, der ihm ernsthaft widersprach.

Etwa zwei Stunden nach dem Eintreffen des Xabong-Schiffs richtete dessen Kommandant eine Transmission an die Solaren Welten und insbesondere an deren Flottenkommandanten. Es wurde eine Bergstromfrequenz benutzt, die für jeden empfangbar war.

Der Captain wurde auf die Brücke gerufen.

Als er dort erschien, sah Richard Leslie bereits einen hoch aufgerichteten, geflügelten Gorilla, der eine hellblaue, mit Orden behängte Uniform trug. Auf dem Rücken gab es Öffnungen für die Flügel, mit denen er etwas nervös herumflatterte, um sich schließlich mit einer der Flügelhände links am Ohr zu kratzen.

Der Xabong entblößte zwei Reihen seiner Zähne, die nahe legten, dass seine Spezies durchaus auch Fleisch als Nahrung schätzte.

Im Hintergrund waren weitere Xabong zu sehen. Die Weibchen hatten nur die Hälfte an Körpergröße, unterschieden sich aber nicht in ihrer Kleidung und schienen auch an Bord des Xabong-Schiffs ähnliche Funktionen auszufüllen.

»Mein öffentlicher Name ist Padangklong, aber als Beweis dafür, dass ich den Menschen Vertrauen entgegenbringe, offenbare ich euch auch jene zwölf Namen, die normalerweise kein Xabong der Öffentlichkeit preisgibt: So heiße ich für die Besatzung des Schiffes, das ich kommandiere, Huongtron, für meine Eltern bin ich Guonteung; für meine Frauen heiße ich Jherengon, für die Kinder meiner ersten Frau bin ich Trong-kong, für die Kinder meiner zweiten …«

Kein Wunder, dass der Kerl auf so viele Namen kommt, dachte Leslie und stellte sich vor, dass das Sozialleben der Xabong ganz schön kompliziert sein musste, wenn der Einzelne jeweils überlegen musste, wen er wie anzusprechen hatte.

Immerhin ist es eine Herausforderung an das Namensgedächtnis, sich zu jedem Individuum zwölf oder noch mehr Namen zu merken – und vielleicht war das der Motor der Intelligenzentwicklung dieser Spezies, überlegte Commander Leslie mit leichtem Sarkasmus. *Wer keine Eiszeiten hatte, um in der Evolution voranzukommen, muss sich eben viele Namen ausdenken!*

Die Sprache der Xabong war durch die bisherigen Handelskontakte relativ gut bekannt, sodass das Translatorsystem damit kein Problem

hatte.

Schließlich war Padangklong mit seinen Vertrauensbeweisen fertig und kam zur Sache. Der Kommandant des Xabong-Schiffs, das sich SCHRECKEN DER SCHNABELARTIGEN nannte, berichtete von der Rücksichtslosigkeit, mit der das Kridan-Imperium seine Ausdehnung betrieb. Zweimal schon hatten die Xabong ihre eigentliche Heimat verlassen müssen, weil sie sich nicht der so genannten Göttlichen Ordnung des Imperiums unterordnen wollten.

»Es gibt einige, die es vorzogen, in der alten Heimat zu bleiben«, berichtete der Xabong-Kommandant. »Ihnen ist es schlecht ergangen. Sie dienen heute den schnabelartigen Herren als Industriesklaven. Es muss endlich ein Bündnis geschmiedet werden, das sich dieser Bedrohung entgegenstellt. Ihr Menschen mögt glauben, dass dieses Problem euch nichts angeht. Aber da seid ihr im Irrtum. Sie werden euer Sternenreich ebenso zerstören, wie sie es mit dem unseren getan haben. Oder mit der Heimat der achtbeinigen Msssarrr! In der Raumregion, die von euch das Niemandsland genannt wird, gibt es keine Macht, die stark genug wäre, um diese Bestien in Vogelgestalt noch aufzuhalten. Vielleicht wird es eine Zeitspanne dauern, die einem Planetenumlauf eurer Zentralwelt entspricht. Möglich, dass sie sich auch zwei oder drei dieser Spannen Zeit lassen, aber spätestens dann werden sie an den Grundfesten eures Sternenreichs rütteln. Ich bin mir sicher, dass ihr dem Ansturm dieser Barbaren länger standzuhalten vermögt als wir, schließlich habt ihr die fortgeschritteneren Waffen. Aber letztlich werdet ihr auch nicht mehr als einen vorübergehenden, hinhaltenden Widerstand leisten. Die einzige Chance besteht darin, dass wir uns zusammentun. Viele – gerade kleinere – Zivilisationen im Niemandsland sind da anderer Ansicht. Sie glauben, dass sie sich nur mit den Kridan gut stellen müssen, um dann verschont zu werden. Aber diese Hoffnung ist trügerisch. Die Kridan verschonen niemanden. Und sie nehmen keinerlei Rücksicht. Dass Milliarden von Individuen ihrem Krieg zum Opfer gefallen sind, halten sie für den Willen Gottes!«

Der Xabong-Kommandant namens Padangklong ballte sowohl die gewaltigen Pranken als auch die sehr filigranen Hände an den ledrigen Flügeln.

Eine universelle Geste, wie es scheint, dachte Leslie. *Zumindest, sofern man auch Hände hat, die man zusammenpressen kann, und nicht irgendeine andere Art von Greifwerkzeug.*

»Wir rufen euch zu einem Bündnis auf!«, rief der Xabong. »Helft uns in unserer Not.«

Damit endete die Transmission.

Inzwischen war Bruder Patrick auf die Brücke getreten. Der Christophorer hatte den Anfang der Rede des Xabong-Kommandanten nicht mitbekommen, sich aber den Rest interessiert angehört. Er trat neben Lieutenant Wus Konsole, streckte die Hand aus und berührte ein paar Sensorfelder, mit deren Hilfe er sich die Verbindungsdaten

ansah.

»Die Nachricht kam über Bergstromfunk und war vollkommen unverschlüsselt«, gab Lieutenant Wu Auskunft. Die Kommunikationsoffizierin strich sich ein verirrtes Haar aus dem Gesicht.

Bruder Patrick faltete die Hände und nickte nachdenklich. »Das bedeutet, diese Transmission war Lichtjahre weit zu empfangen«, stellte er fest.

»Das ist korrekt«, stimmte Wu zu.

»Ich nehme an, dass genau das auch die Absicht des Xabong-Kommandanten war«, erklärte Bruder Patrick. Er wandte sich an Commander Leslie und fuhr fort: »Das, was sich wie eine ergebene Bitte um Beistand anhört, ist in Wahrheit eine Erpressung. Die Kridan – da bin ich mir sicher – werden die Transmission mit Interesse zur Kenntnis nehmen und daraus den Schluss ziehen, dass wir und die Xabong entweder bereits lockere Verbündete sind oder es bald werden. In jedem Fall geschieht etwas, das der Hohe Rat eigentlich vermeiden wollte: Nämlich, dass wir in den Fokus ihres Interesses geraten.«

»Aus Sicht der Xabong ist das eine logische Strategie«, gab Leslie zu.

»Ja, aber uns kann sie teuer zu stehen kommen«, gab Lieutenant Chip Barus zu bedenken. »Ich stimme der Analyse unseres Christophorer-Beraters zu und kann nur hoffen, dass unsere Superdiplomatin Peellaan sich nicht blenden lässt!«

»Haben wir noch eine andere Wahl, als zumindest ein lockeres Bündnis einzugehen?«, stellte Bruder Patrick die entscheidende Frage in den Raum. »Ich glaube, Botschafterin Peellaan wird – sofern sie die Situation mit kühlem Kopf zu betrachten in der Lage ist – alles tun, um zu verhindern, dass der Xabong-Kommandant einen unverschlüsselten Bergstrom-Funkspruch an sein eigenes Oberkommando sendet, in der er erklärt, dass die Verhandlungen erfolgreich waren.«

»Es reicht schon ein verschlüsselter Spruch.« Björn Soldo, der Erste Offizier der STERNENFAUST, verschränkte die Arme vor der Brust und trat neben den Sitz des Captains. Sein Blick war auf den Panoramaschirm gerichtet, wo jetzt ein Nah-Zoom des Handelsraumers der Xabong zu sehen war. »Es reicht doch völlig, wenn er eine verschlüsselte Nachricht ohne Inhalt zurücksendet. Die Kridan werden das für eine gut verschlüsselte Botschaft halten, in der das Bündnis bestätigt wird.«

»Captain!«, meldete sich jetzt Jessica Wu zu Wort. Die Kommunikations- und Ortungsoffizierin blickte mit ungläubig gerunzelter Stirn auf die Anzeigen ihrer Konsole. Durch die Berührung eines Sensorfeldes aktivierte sie ein weiteres Menü, um sich noch ein paar Daten zur Vergewisserung anzeigen zu lassen. Aber es konnte keinen Zweifel geben. Die Anzeigen waren in jeder Hinsicht vollkommen eindeutig …

»Was gibt es, Lieutenant?«, fragte Leslie etwas ungeduldiger, als er eigentlich beabsichtigt hatte.

Wu drehte sich um.

»Eine Transmission wie jene, von der Lieutenant Commander Soldo gerade gesprochen hat, ist soeben von dem Xabong-Schiff abgesetzt worden!«

Leslie atmete tief durch. *Eine reizende Ausgangssituation für Verhandlungen!*

Commander Leslie befand sich in seinem Raum und aktualisierte die Logbucheintragungen, als ihn die Nachricht erreichte, dass Botschafterin Peellaan inzwischen mit ihrem Schiff, dem Leichten Kreuzer CATALINA unter dem Kommando von Commander Ned Levonian aus dem Bergstromraum materialisiert war.

Wenig später meldete sich Lieutenant Wu bei Leslie.

»Captain, die Botschafterin wendet sich in einer Konferenzschaltung an unseren Flottenverband.«

»Dann werde ich die Transmission hier, in meinem Raum entgegennehmen.«

Augenblicke später erschien auf dem in die Wand eingelassenen Bildschirm das Emblem des Star Corps mit dem Vermerk, dass es sich um eine verschlüsselte Botschaft handelte.

Der nächste Bildausschnitt zeigte einen Teil der Brücke eines Star-Corps-Schiffs. Die Einrichtung der Brücke war auf allen Leichten Kreuzern gleich, so auch auf der CATALINA.

Botschafterin Peellaan war eine Frau mit dunklen, leicht grau durchwirkten Locken. Sie mochte etwa ein Meter sechzig sein, schätzte Leslie. Aber durch ihre aufrechte, sehr kontrolliert wirkende Körperhaltung signalisierte sie jedem, dass sie etwas zu sagen hatte.

Neben ihr stand Commander Ned Levonian, einer der jungen, begabten Star-Corps-Offiziere, die in letzter Zeit mit einem eigenen Kommando bedacht worden waren. Man suchte überall händeringend nach fähigen Offizieren. Dafür war vor allem das Aufrüstungsprogramm der Scout-Schiffe verantwortlich, und Leslie beneidete diese Kommandanten manchmal um die Leichtigkeit, mit der sie ihre Positionen erreicht hatten.

Ned Levonian hätte sich vermutlich auch unter anderen Umständen durchgesetzt. Richard Leslie kannte ihn recht gut. Levonian, van Deyk und Leslie waren ein Abschlussjahrgang in der Ganymed-Akademie gewesen und hatten seitdem den Kontakt nie ganz abreißen lassen.

In dem Bildausschnitt war noch eine dritte Person zu sehen.

Commander Leslie glaubte seinen Augen nicht zu trauen, aber jeder Irrtum war ausgeschlossen. Ein schmächtiger Mann in Zivil stand neben der Botschafterin und hantierte etwas unbeholfen mit einem Handheld-Computer.

John Paljanov!, durchzuckte es Leslie.

Auch Paljanov war Leslie noch gut in Erinnerung. Er hatte insgesamt drei Mal an den Eingangstests der Ganymed-Akademie teilgenommen und war jedes Mal gescheitert. Es war Paljanovs größter Wunsch gewesen, Offizier im Star Corps zu werden, aber nach der dritten Test-Pleite wurde er nicht noch ein weiteres Mal zum Auswahlverfahren zugelassen.

Leslie hatte Paljanov während der zwei Wochen seines eigenen Test-Verfahrens flüchtig kennen gelernt. Immerhin hatte Leslie mitbekommen, wie stark der Wunsch bei Paljanov gewesen war, vom Star Corps angenommen zu werden.

Ein Traum, der sich zwei Jahre später endgültig zerschlagen hatte. In der Geschichte der Ganymed-Akademie hatte es nie zuvor einen vergleichbaren Fall gegeben. Paljanov hatte anschließend noch den obersten Gerichtshof der Solaren Welten bemüht, um sich das Recht zu erstreiten, ein Star-Corps-Offizier werden zu können.

Natürlich war er auch dort mit Pauken und Trompeten untergegangen. Die Testergebnisse hatten schließlich eine eindeutige Sprache gesprochen. Den speziellen Anforderungen, die an den Kommandanten eines Raumschiffs gestellt wurden, wäre Paljanov danach niemals gerecht geworden, auch wenn er selbst das alles ganz anders sah und hinter allem eine böse Intrige vermutete.

Wahrscheinlich glaubt er allen Ernstes noch heute, dass er nur wegen den Geschäften seines Vaters nicht angenommen wurde, überlegte Leslie.

Ernst Paljanov besaß eine der größten Import-Export-Firmen im Grenzgebiet zu den J'ebeem. Vom Kolonialplaneten Tierra Bonita aus steuerte die Paljanov Cargo Holding beinahe den gesamten Handel, der sich derzeit zwischen den Solaren Welten und dem Reich von Ebeem abspielte.

Angesichts der Tatsache, dass für die Zukunft auch eine außenpolitische Konfrontation mit den J'ebeem keineswegs ausgeschlossen war, hatte John Paljanov geglaubt, dass man in ihm deswegen möglicherweise ein Sicherheitsrisiko sehen würde.

Aber das war nach allem, was Leslie über diesen Fall wusste, purer Unfug. John Paljanov war schlicht ungeeignet für die von ihm angestrebte Laufbahn.

Immerhin scheint ihm inzwischen der Einstieg in eine andere Karriere gelungen zu sein. Wenn Paljanov noch ein bisschen höher in der Hierarchie des diplomatischem Dienstes steigt, hat sich die Dreifach-Blamage auf Ganymed für ihn jedenfalls wenigstens finanziell gelohnt.

»Hier spricht Botschafterin Peellaan. Mein Assistent John Paljanov und ich werden in Kürze die Verhandlungen mit den Xabong aufnehmen. Es tut mir Leid, dass sich deswegen der Beginn Ihrer Operation im Niemandsland verzögert, aber ich bin zuversichtlich, dass bei diesen Verhandlungen zumindest ein umfassender Informationsaustausch herauskommen wird, der Ihrer Mission zweifellos zugute kommt und das persönliche Risiko, dass jeder von

Ihnen dabei eingeht, auf ein Minimum reduziert. Ich werde Sie umfassend über das Ergebnis der Gespräche in Kenntnis setzen, sobald etwas vorliegt, und hoffe bis dahin auf Ihr Verständnis. Peellaan Ende.«

Der Bildschirm zeigte wieder das Emblem der Flotte. Wenig später meldete sich Commander Stephan van Deyk von der PLUTO über einen geschützten Kom-Kanal. »Hast du gesehen, was ich gesehen habe?«

»Du meinst Paljanov!«

»Ich habe es erst nicht glauben können.«

Leslie zuckte die Schultern. »Könnte sein, dass einer von uns ihn irgendwann mal eskortieren muss, wenn er erst selbst Botschafter ist!«

»Bloß nicht!«, meinte van Deyk.

»Wieso? Dass er die Tests auf Ganymed versemmelt hat, heißt doch nicht, dass er sonst nichts kann!«

»Das meine ich auch nicht.«

»Was dann?«

»Der Kerl wird doch jedem Star-Corps-Offizier, der mit ihm fliegt, die Hölle heiß machen – schon weil er es bis heute nicht verwunden hat, dass man ihn auf Ganymed nicht wollte!«

»Du siehst schwarz. Auch ein John Paljanov wird sich mit der Zeit weiterentwickelt haben.«

Van Deyk hob die Schultern. »Glaubst du?«

»Wetten werde ich nicht!«

Kapitel 6 – Ein Planet namens Snowball

Hänge nicht am Leben, wenn es nicht zu halten ist, denn der Herr wird dich wohl empfangen. Dieser Satz aus der Weisheit des Ersten Raisa hallte immer wieder in Sun-Tarins Kopf wider. *Bin ich schon tot, oder ist das ein Zustand zwischen dem Diesseits und dem Jenseits?*

Er spürte die Kälte schon nicht mehr, nur ein überwältigendes Bedürfnis nach Schlaf. Aber er wusste, dass, wenn er diesmal die Augen schloss, es das letzte Mal sein würde.

Doch lange konnte er diesem Drang nicht mehr widerstehen. Die Beine und Arme konnte er kaum noch bewegen. Er hatte dennoch damit begonnen, sich in den Schnee einzugraben. Dort war die Temperatur höher; außerdem war er dann nicht mehr dem unbarmherzigen Wind ausgesetzt.

Sun-Tarin zitterte. Er musste die Schnabelhälften aufeinander pressen, damit es nicht unaufhörlich klapperte.

Zwischendurch machte er Pausen, um Kraft zu sammeln. Dann grub er weiter. Seine Krallen stießen auf etwas Festes. Sie kratzten über ein Material, das glatt und hart war wie …

… *Metall!*

Plötzlich regten sich wieder Lebensgeister in dem Tanjaj. Was mochte da unter dem Schnee liegen? Er grub weiter, legte ein größeres Stück frei.

Metall!

Vielleicht das Außenschott eines Raumschiffs!

Dass es sich dabei nicht um ein Kridan-Schiff handeln konnte, wurde schnell klar, denn deren Außenhaut bestand aus einem anderen Material.

Ist es denn so unwahrscheinlich, dass schon andere vor uns hier waren und von den ellipsoiden Vielbeinern zur Strecke gebracht wurden, weil sie glaubten, sich in einer leblosen Einöde zu befinden?

Der Kridan blickte auf das Ortungsgerät. Tatsächlich wurde etwas angezeigt. Ein Hohlraum und eine ganz schwache elektromagnetische Signatur, deren Energiestatus so gering war, dass man sie selbst aus unmittelbarer Nähe kaum anmessen konnte.

Lebenszeichen fanden sich nicht. Aber das wäre auch zu viel erwartet gewesen.

Sun-Tarin nahm den Hand-Graser und schaltete ihn auf breites Streufeuer in niedrigster Konzentration. Schließlich wollte er das, was er gefunden hatte, nicht zusammenschmelzen, sondern nur vom Schnee befreien.

Er kroch ein paar Schritte zurück und richtete sich etwas auf. Er

kam schließlich auf die nach hinten geknickten Knie, konnte sich nur mit Mühe halten, denn der Wind drohte ihn niederzureißen, sobald er sich ein wenig über die Deckung erhob.

Sun-Tarin feuerte. Der Schnee schmolz weg und floss in einem steten, mäandernden Strom hügelabwärts. Er gefror dabei wieder, wurde durch Graserfeuer erneut geschmolzen, um sich dann seinen Weg zu bahnen. Wenig später kam tasächlich etwas zum Vorschein, das nur das Außenschott eines Raumschiffs sein konnte.

Der Kridan machte sich daran, das Schott zu öffnen. Er versuchte, mit Hilfe des Ortungsgerätes in das System des Türschlosses einzudringen, was allerdings misslang. Nicht die geringste Stromspannung war noch nachweisbar.

Doch das war nicht schlimm. Zunächst hatte Sun-Tarin angenommen, dass ein geringfügiger Druckunterschied zwischen innen und außen existierte. Das war aber nicht der Fall, was ihn Schlimmes in Bezug auf die Besatzung dieses Raumschiffs annehmen ließ.

Es sprach dafür, dass sich irgendwo ein Loch in der Außenhaut befand, für das eigentlich nur die gefräßigen Vielbeiner verantwortlich sein konnten, für die auch Metall kein Hindernis war.

Das Schott ließ sich ein Stück zur Seite schieben.

Mit Hilfe des Infrarotimpulses seiner Schutzbrille konnte der Tanjaj auch im Inneren ohne Probleme alles wahrnehmen. Er stieg in das Schott und schloss es hinter sich. Das Thermometer zeigte, dass die Temperatur hier drinnen um einiges über dem Niveau lag, das da draußen in der stürmischen Nacht herrschte. Vielleicht war dies zumindest ein Ort, an dem er überleben konnte. Ausharren, bis der Sturm vorbei war.

Das Raumschiff war offensichtlich etwas größer als die Beiboote der Kridan-Schiffe.

Er passierte das zweite Schleusenschott und gelangte in einen breiten Korridor, was möglicherweise ein Hinweis auf die Anatomie jener Wesen war, die mit diesem Schiff hier gelandet waren.

Schließlich erreichte er eine Passagierkabine. Sun-Tarin bot sich ein Anblick des Schreckens. Knochen lagen auf den Sitzen.

Geisterhaft blickten Totenschädel den frommen Glaubenskrieger an.

Oh Herr, in welchen Höllenvorhof hast du mich nun geschickt?

Es waren *schnabellose* Totenschädel. Das konnte er auf den ersten Blick mithilfe der Infrarotoptik erkennen. Es konnte sich also auf keinen Fall um Kridan handeln.

Von der Anatomie her ähnelten sie den Eingeborenen, glaubte Sun-Tarin, wenn er auch nach wie vor kaum etwas über diese Barbaren wusste, die nicht nur den Naturgewalten, sondern auch den ellipsoiden Vielbeinern trotzten. Wie das schnabellose Volk, das die Eissegler steuerte, dies schaffte, war Sun-Tarin nach wie vor schleierhaft. Vielleicht würde man diesem Rätsel irgendwann mal auf die Spur kommen und von den Schnabellosen sogar lernen können.

Dann entdeckte der Tanjaj vollständige Skelette. Die anatomischen Merkmale schlossen ein Verwandtschaftsverhältnis zu den eingeborenen Barbaren so gut wie aus. Sie besaßen nämlich auf dem Rücken ein weiteres Paar Extremitäten. Sehr feingliederig und an drei Gelenken einknickbar …

Bei manchen der Toten fanden sich noch Reste einer ledrigen Haut, die von den Beißwerkzeugen der Vielbeiner nur unvollständig zerfetzt worden war. Vielleicht hatten sie damit nichts anfangen können. Auch fiel auf, dass überall noch Kleiderreste zu finden waren.

Die Fasern scheinen den Biestern wohl einfach nicht geschmeckt zu haben, überlegte Sun-Tarin, der die Spezies inzwischen erkannt hatte.

Xabong!

Angehörige eines Volkes, das kurz vor der endgültigen Niederlage gegen die ordnenden Mächte des Heiligen Imperiums seine Welten verlassen und in eine Region des Alls geflogen waren, die von den Kridan *Das Land der Gottlosen* genannt wurde.

Dass sie in dieser Region des Alls erneut Fuß gefasst hatten, war für die Kridan-Flotte inzwischen kein Geheimnis mehr. Aber was hatten sie hier gesucht? Wasser? Dagegen sprach, dass es sonst in einem Umkreis von mehreren Lichtjahren keine von Xabong in Besitz genommenen Welten gab. Der Wassertransport war auf eine gewisse Distanz einfach nicht rentabel. Innerhalb eines Systems konnte man das mit kostengünstigen Antigravschwebern bewerkstelligen, aber wenn es um Distanzen ging, die hundert astronomische Einheiten überschritten, kam das Wasser erst an, wenn die Kolonie vielleicht schon wieder aufgegeben war.

Es muss einen anderen Grund dafür geben, dass diese schnabellosen Barbaren den Weg hierher fanden. Dachten sie vielleicht, sich auf Korashan V vor dem gerechten Zorn des Imperiums verstecken zu können? Was für naive Narren müssen sie sein …

Sun-Tarin aktivierte seinen Kommunikator. »Ehrenhafter Nom-Tanjaj, her meldet sich Rekrut Sun-Tarin.«

»Hier Bras-Kon! Es freut mich, deine Stimme zu hören, denn das bedeutet, dass dem Herrn ein Streiter mehr geblieben ist.«

»Ich weiß nicht, ob es mir möglich sein wird, noch lange zu überleben«, stellte Sun-Tarin fest. Die Nüchternheit überraschte ihn selbst. War das vielleicht ein Ergebnis der Konditionierung? *Wenn ja, dann hat sie ihren Zweck erfüllt! besonnene und überlegte Reaktionen in unübersichtlicher und emotional aufgeladener Lage.*

»Dein Bericht, Sun-Tarin!«

»Ich schalte die Kamerafunktion ein, dann könnt ihr sehen, was ich sehe. Zwar nur im Infrarotmodus, aber es sollte ausreichen …« Sun-Tarin nahm an seinem Kommunikator einige Schaltungen vor und schwenkte das Gerät.

»Es sind Xabong«, erklärte er. »Was immer sie hier gesucht haben mögen, sie sind genau wie die Gruppe um Re-Lim den Vielbeinern

zum Opfer gefallen.«

»Ich werde in meinem Bericht erwähnen, dass man den Planeten von diesen Plagegeistern säubern sollte.«

»Das wird notwendig sein, bevor es möglich ist, diese Welt in den Dienst des Imperiums zu stellen.«

»Darüber müssen sich andere Sorgen machen«, meinte Bras-Kon. »Unsere Aufgabe ist es nur, diesen Schneeball in Besitz zu nehmen. Mehr verlangt niemand von uns.«

Und genau das ist vielleicht gar nicht so einfach … »Nehmt euch vor diesen Biestern in Acht, ehrenwerter Nom-Tanjaj.«

»Das werden wir«, versprach Bras-Kon.

»Ich kann dich nur beschwören, die anderen Tanjaj die letzten Rituale durchführen zu lassen, damit sie nicht ungeläutert vor ihren Richter treten.«

»Diese Entscheidung wirst du mir überlassen müssen«, erwiderte Bras-Kon kühl. »Was allerdings dich betrifft, so wäre es durchaus sinnvoll, die Rituale durchzuführen …«

Angehörige anderer Spezies hätten in diesen Worten vielleicht eine Verachtung des Individuums erkannt, die die Prinzipien des Glaubens über alles stellte und der das Schicksal und das Leid des Einzelnen vollkommen gleichgültig war.

Aber Sun-Tarin sah das nicht so. In seiner Wahrnehmung waren die letzten Worte des Nom-Tanjaj nur eine freundliche Erinnerung daran gewesen, dass er sich nach wie vor in akuter Lebensgefahr befand und daher daran denken musste, Vorkehrungen zu treffen. Spirituelle Vorkehrungen.

Es gab den Tod des Fleisches, aber dem Glauben der Kridan nach war das physische Ende durch die Macht Gottes zu überwinden. Viel schlimmer gestaltete sich der Tod des Geistes. Manchmal starb der Geist längst vor dem Fleisch und gelangte der Kalk längst ins Gehirn, bevor der Körper zu einem Kalkskelett wurde …

Nachdem die Verbindung zu seinem Nom-Tanjaj unterbrochen war, überlegte Sun-Tarin, wie er überleben konnte. Er betastete das Bein, das er sich beim Absturz verletzt hatte. Die Schmerzen ließen nach. Er spürte jetzt fast nichts mehr. Vielleicht hatte er Erfrierungen im Krallenfuß und im unteren Beinsegment.

Das ängstigte ihn nicht.

Die Kridan verfügten über eine hervorragende Prothesentechnik, und ein künstliches Bein zu tragen, war ein Ehrenzeichen für einen Tanjaj. Nichts konnte den Opfermut und die Todesverachtung, ja, auch die Tiefe und Inbrunst des Glaubens besser demonstrieren, als wenn man einen Teil seines Körpers der Sache des Imperiums geopfert hatte.

Er konnte sich nicht länger mit dem Bein befassen. Fieberhaft dachte er nach und erwog verschiedene Möglichkeiten.

Sollte er die Kleiderreste der Xabong einsammeln und damit ein Feuer entzünden? Mit Hilfe des Grasers war das problemlos möglich. Er analysierte die Fasern mit dem Ortungsgerät. Der Rechner stellte Kunstfasern fest, die von den Xabong speziell dafür geschaffen worden waren, starke Schweißabsonderungen aufzunehmen.

Sie wurden als schlecht brennbar eingestuft. Die Energieabgabe war allerdings minimal, außerdem bestand die Gefahr der Abgabe von für Kridan giftigen Gasen.

Das ist also nicht der richtige Weg!

Sun-Tarin wandte sich der technischen Einrichtung zu. Keine einzige Signatur, nicht die geringste elektrische Spannung. Die Energieversorgung war zusammengebrochen. Woran das lag, darüber konnte er nur spekulieren.

Der Scan mit dem Ortungsgerät zeigte Sun-Tarin bald den Grund. Mehrere Kabelverbindungen waren durchtrennt. Die Vielbeiner schienen nicht wählerisch in dem zu sein, was sie sich einverleibten. Verschmorte organische Reste legten allerdings auch den Schluss nahe, dass einige der kleinen Bestien ihre Unersättlichkeit mit dem Leben bezahlt hatten.

Die Technologie der Xabong stand auf einem Niveau, das die Kridan vor etwa einer Generation hinter sich gelassen hatten.

Die Funktionen der meisten Aggregate erfasste Sun-Tarin. Jeder Tanjaj durchlief einen Kurs, der ihm grundlegende Kenntnisse der Raumtechnik vermittelte und ihn in die Lage versetzte, notfalls mit primitiven Mitteln ein Beiboot zu reparieren. Glücklicherweise hatte der Kridan diesen Kurs bereits absolviert.

Vielleicht rettet mir das jetzt das Leben. Gelobt sei der Herr! Belohnt werden die, die nicht zweifeln an deinem Wort.

Plötzlich bemerkte er neue Kraftreserven, von deren Existenz er bislang nichts geahnt hatte. Mit fieberhafter Eile machte er sich daran, die Innenverkleidung von den Wänden zu nehmen, um an die Aggregate heranzukommen. *Was brauche ich denn schon? Ein bisschen Energie! Ist das vielleicht zu viel verlangt?*

Es dauerte Stunde, bis es Sun-Tarin gelang, die ersten Leitungen zu flicken. Er fand Werkzeug, darunter auch ein Metallteil, dessen Funktion er nicht kannte, von dem aber die Analysefunktion seines Ortungsgerätes ergab, dass es leicht zu erhitzen war.

Mit Hilfe seines Grasers sorgte Sun-Tarin dafür, dass das Metallteil zu glühen begann.

Das erhitzte Metall sorgte für etwas Wärme. Eine Dauerlösung war das natürlich nicht. Schließlich brauchte er die Energie des Grasers wahrscheinlich noch, um sich selbst zu verteidigen.

Er fand mehrere Löcher, durch die sich die Vielbeiner den Weg in das Raumschiff der Xabong gebahnt hatten. Er musste also vorsichtig bleiben. Es gab keinen Grund, warum die ellipsoiden Bestien nicht

zurückkehren sollten.

Ein weiteres Mal heizte Sun-Tarin das inzwischen völlig verformte Metallstück auf und wärmte sich darüber die Krallenpranken. Er zog sogar die Handschuhe aus, um nachzusehen, ob an den Pranken irgendwelche Erfrierungen festzustellen waren.

Das schien noch nicht der Fall zu sein, aber das taube Gefühl in beiden Pranken war eine Warnung. Dem Kridan-Handbuch zufolge war dies eines der ersten ernst zu nehmenden Symptome.

Als er die Hände wieder einigermaßen bewegen konnte, machte sich Sun-Tarin erneut ans Werk.

Mithilfe des gefundenen Werkzeugs flickte er eine Leitung nach der anderen. Zum Schluss legte er sein Ortungsgerät an den Hauptrechner und gab einen Energieimpuls ab, mit dessen Hilfe er die Steuerfunktionen zu starten hoffte.

Zunächst misslang es.

Immerhin leuchteten einige Kontrolllampen und Displays auf, und überall erschienen Kolonnen von fremdartigen Zeichen. Sun-Tarin nahm an, dass es sich um die Schriftzeichen der Xabong handelte.

Da die Xabong bereits als Gegner der Kridan aufgetreten waren, hatte man ihr Sprachmaterial in die Standardversionen der Translatorprogramme eingegeben, sodass die Übersetzung keinerlei Probleme bereitete.

Aber schon nach wenigen Augenblicken war alles vorbei. Die Schirme wurden wieder dunkel. Nur eine Notbeleuchtung aus fluoreszierenden Leuchtstoffröhren blieb noch aktiv.

Sun-Tarin versuchte es ein zweites Mal.

Vergebens.

Vor dem dritten Versuch wusste der Tanjaj, dass es sein letzter sein würde, denn die Energie seines Ortungsgerätes reichte nur noch für einen weiteren Impuls aus. Danach würde es nicht mehr benutzbar sein.

Mit bangem Gefühl dachte Sun-Tarin an den Verlust des Ortungsgeräts. Es war selbst mit technischer Unterstützung schwierig, in dieser eintönigen Öde einen Weg zu finden.

Sun-Tarin wusste, dass er nur noch diese eine Chance hatte. Er musste handeln! Seine Kräfte schwanden endgültig. Lange konnte er nicht mehr durchhalten, es sei denn, er schaffte im Wrack dieses Xabong-Schiffs einigermaßen erträgliche Bedingungen.

Also überprüfte er noch einmal sämtliche Verbindungen, die er wiederhergestellt hatte.

Dann sammelte er sich zu einem Gebet. Sun-Tarin erwog sogar, die letzten Rituale bereits durchzuführen. *Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt. Die vage Hoffnung, dass es doch noch klappen könnte, gibt mir Kraft und neues Selbstvertrauen.*

Doch Sun-Tarin entschied sich nach kurzem Überlegen dagegen. Er musste mit seinen Kräften haushalten. Er fühlte sich so unglaublich matt und müde, dass er glaubte, sterben zu müssen, wenn er sich nur

für einen kurzen Moment hinlegte.

Der Kridan prüfte schließlich sämtliche Funktionen seines Ortungsgerätes ein weiteres Mal. Feldähnliche Phänomene konnten weitgehend ausgeschlossen werden.

Dann unternahm der Tanjaj einen weiteren Versuch. Und diesmal war zumindest ein Teilerfolg sofort sichtbar.

Einige Bildschirme blieben in aktivem Status. Hier und da flackerten unruhig ein paar Lämpchen.

Das ist ein Anfang!

Über das System seines Ortungsgeräts konnte er den fremden Bordrechner ansteuern. Immer mehr Schiffsfunktionen aktivierten sich. Die Energiereserven des Unterlichttriebwerks hatten sich vollständig entladen, was wahrscheinlich etwas mit der extremen Kälte zu tun hatte.

Ein Brummen durchdrang plötzlich den Raum. Sun-Tarin wusste nicht, welche Funktion er aus Versehen betätigt hatte. Es gelang ihm jedoch, das dumpfe Brummen zu seinen Füßen zu stoppen.

Er nahm noch einmal Kontakt mit Bras-Kon auf und berichtete ihm, was er entdeckt hatte. »Es ist mir gelungen, zumindest Teilsysteme wieder in Funktion zu setzen.«

»Ich gratuliere«, erwiderte der Nom-Tanjaj. »Du hast vorschriftsmäßig gehandelt – genau so, wie es unseren Doktrinen entspricht.«

»Danke.«

»Kannst du herausfinden, was die Xabong auf dieser abgelegenen Welt zu suchen hatten?«

»Vielleicht finde ich etwas in deren Datenspeichern. Ich kann allerdings nicht versprechen, dass ich mit dieser Sache schnell vorankomme.«

»Angesichts der Witterung hat jeder dafür Verständnis«, antwortete Bras-Kon. »Der Sturm hat leider bislang nicht nachgelassen, und das wird er auch im Verlauf der nächsten drei Planetenumläufe nicht. Zumindest lautet so die Prognose meines Ortungsmoduls.«

»Ich will Ihnen kurz die derzeitige Lage erläutern«, sagte Admiral Rudenko, der sich in einer Konferenzschaltung an alle Kommandanten seines Verbandes wandte. Commander Leslie nahm das Gespräch auf der Brücke entgegen.

48 Stunden waren vergangen, seit die STERNENFAUST den Treffpunkt NHCO-4422 erreicht hatte. In der Zwischenzeit hatte Botschafterin Peellaan die Verhandlungen mit dem Xabong-Kommandanten Padangklong aufgenommen. Bislang war über die Ergebnisse nichts bekannt geworden, und Leslie befürchtete schon, dass die gesamte Erkundungsoperation im Niemandsland nun auf unbestimmte Zeit auf Eis lag.

Dabei wäre es dringend notwendig gewesen, sich endlich ein

deutlicheres Bild der zurzeit in der Peripherie des Kridan-Imperiums herrschenden Lage zu verschaffen.

»Es scheint so zu sein, dass unsere politische Führung sehr vorsichtig ist, was ein Bündnis mit den Xabong angeht«, fuhr der Admiral fort. »Botschafterin Peellaan strebt eine sehr lockere Kooperation an, bei der keine konkreten Beistandspflichten bestünden, sondern von Seiten der Solaren Welten im Wesentlichen technische und logistische Unterstützung geliefert wird. Die Xabong würden natürlich liebend gern mit uns gemeinsam gegen die Kridan kämpfen. Aber dazu sind wir derzeit militärisch einfach nicht in der Lage. Das zuzugeben wiederum wäre nicht unbedingt klug, wie Sie verstehen werden. Kurz und gut, die Verhandlungen werden sich zweifellos hinziehen, und ich könnte mir denken, dass sogar der Vorsitzende des Hohen Rats persönlich eingreift. Auf mein Drängen hin wird jetzt die Erkundungsmission trotz der unklaren diplomatischen Lage durchgeführt. Es ist anzunehmen, dass die meisten Schiffe vor Ende der Verhandlungen zurückkehren werden. Begeben Sie sich also mit Ihren Schiffen in die Ihnen zugewiesenen Raumareale. Wenn Sie auf Xabong-Schiffe treffen, werden diese Sie als Verbündete ansehen und dies vielleicht ebenso deutlich funktechnisch demonstrieren, wie es Kommandant Padangklong getan hat, um das Star Corps in den Konflikt hineinzuziehen. Ich kann Ihnen also nur empfehlen, den Xabong ebenso aus dem Weg zu gehen wie den Kridan!«

Rudenko legte eine Pause ein. Auf seiner Stirn war eine sorgenvolle Falte zu sehen. Die Situation war riskant. Niemand konnte das besser beurteilen als Rudenko, der wahrscheinlich einer der bestinformierten Männer der Solaren Welten war. »Ich wünsche jedem von Ihnen viel Glück«, setzte der Admiral noch hinzu. Dann unterbrach er die Verbindung.

»Lieutenant Ramirez, Sie haben gehört, was der Admiral gesagt hat«, sagte Commander Leslie, als wieder das ferne Licht der Sonne New Hope den Panorama-Schirm beherrschte.

Der Kegel von NHCO-4422 hob sich dunkel gegen das gelbliche Licht ab und ließ ein einzigartiges Spiel von Licht und Schatten entstehen.

»Ja, Sir«, bestätigte Ramirez.

»Dann gehen Sie auf maximale Beschleunigung.«

»Aye, aye!«

»Bringen Sie uns so schnell wie möglich in den Bergstromraum und nehmen Sie den einprogrammierten Kurs!«

Die Ionentriebwerke ließen den Boden erzittern. Ein dumpfes Rumoren war zu hören. Die Triebwerke liefen warm. Innerhalb von etwa acht Stunden konnten sie ein Schiff der Scout Klasse auf 0,4 LG bringen, der Mindesteintrittsgeschwindigkeit in den Bergstromraum.

Die Beschleunigungsphase hatte in den zwei Jahren seit dem Stapellauf der beiden ersten Prototypen um fast zwei Stunden

verringert werden können, wofür in erster Linie den Technikern der STERNENFAUST unter Lieutenant Morton Gorescu die Lorbeeren gebührten. Ständig waren kleinere Verbesserungen eingeführt und die Steuersysteme optimiert worden. Die Fortschritte, die sich jetzt noch erzielen ließen, waren minimal, wenn man nicht grundsätzliche Neuerungen einführen wollte.

Zumindest hatte Morton Gorescu sich während einer Besprechung dahin gehend geäußert, dass man in den nächsten zehn Jahren kaum mit einer wesentlichen Unterschreitung der acht Stunden-Grenze zum Erreichen der Eintrittsgeschwindigkeit rechnen konnte.

Einzig und allein der sehr ehrgeizige Fähnrich Catherine Black hielt das für möglich. Sie bombardierte den Leitenden Ingenieur förmlich mit Vorschlägen, wie man beim Antriebssystem eine noch perfektere Optimierung erreichen könnte.

Wenn die mal Lieutenant wird, ist das wahrscheinlich nur eine Durchgangsstation für sie – so offensiv, wie sie an ihre Karriere herangeht!, dachte Commander Leslie.

Acht Stunden später trat die STERNENFAUST in den Bergstromraum ein. Commander Leslie ordnete von nun an vollkommene Funkstille an.

Eine gute Woche dauerte der Flug bis in die Region an der Peripherie des Imperiums, die der STERNENFAUST zugewiesen worden war.

Ungefähr fünfzig Lichtjahre wurden in dieser Zeit überbrückt – ein Gebiet, über das man nur wusste, dass von dort keine Signale im kridanischen Zwischenraumfunk geortet worden waren.

Als das Schiff schließlich den Bergstromraum verließ, bediente Fähnrich Rajiv die Kontrollen der Steuerkonsole. Dass der Ruderoffizier eines Leichten Kreuzers durch einen Fähnrich vertreten wurde, war keineswegs ungewöhnlich, doch normalerweise setzte man die Fähnriche nicht bei schwierigen Manövern oder in heiklen Situationen ein. Und die Materialisierung im Normalraum war – zumindest im Niemandsland – sehr heikel.

Schließlich wusste niemand, was die Crew im Normalkontinuum erwartete. Abgesehen davon konnte der Austritt aus dem Bergstromraum durch den Feind angemessen werden. Danach war es viel leichter, unentdeckt zu bleiben, wenn man im Schleichflug weiterflog. Dabei verzichtete man auf jeglichen Antrieb und kam einfach mit dem Austrittsschwung von 0,4 LG vorwärts.

Um die Tarnung zu perfektionieren, konnten außerdem noch sämtliche Systeme abgeschaltet werden, deren Funktion nicht überlebenswichtig war. Das reduzierte die elektromagnetischen Emissionen erheblich und erschwerte es dem Gegner, die für Star-Corps-Schiffe typischen Signaturen zu erkennen.

Dass Rajiv die STERNENFAUST in diesem sensiblen Moment steuern durfte, hatte damit zu tun, dass er bereits zwei Jahre auf der STERNENFAUST diente und mit dem Ruder inzwischen ebenso

vertraut war wie Lieutenant Gorescu. Was Rajiv vor seiner anstehenden Beförderung noch benötigte, war Praxis. Und Commander Leslie war entschlossen, dafür zu sorgen, dass Rajiv genau diese auch bekam.

Dem Captain war das Eintauchen in den Normalraum vom Ersten Offizier gemeldet worden, und er erschien wenig später auf der Brücke.

»Captain, ich habe Bruder Patrick rufen lassen, um Lieutenant Wu bei der Auswertung der Orter-Daten zu unterstützen«, meldete Lieutenant Commander Soldo.

Leslie wandte sich an Lieutenant Wu. »Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, einen Teil Ihrer Konsole an Bruder Patrick abgeben zu müssen.«

»Keineswegs, Sir. Wir werden die Umgebung sehr genau im Auge behalten.«

Einen Augenblick später betrat Bruder Patrick die Brücke. Wie selbstverständlich nahm er seinen Platz neben Lieutenant Wu ein.

Der Erste Offizier, der sich die Orter-Daten ebenfalls auf seiner Konsole anzeigen ließ, gab einen ersten, vorläufigen Bericht. »Wir haben es mit einer gelben Sonne vom Sol-Typ zu tun, die von den Astronomen des Observatoriums von Petersburg, New Hope IV, den Namen Sinclair-Davis bekommen hat. Die Entfernung von der Erde beträgt 103,6 Lichtjahre. Triple Sun 2244 – das Heimatsystem der Xabong – ist ganze sechs Lichtjahre entfernt«, sagte Soldo.

»Planeten?«, fragte Leslie.

»Insgesamt zehn. Nummer fünf hat eine Sauerstoffatmosphäre, gleicht aber einem großen Schneeball mit einer Vereisung der gesamten Oberfläche. Die anderen Planeten sind recht ungemütlich. Aber sie sind sehr ergiebige Rohstofflager.«

»Das kann ich nur bestätigen«, meldete Bruder Patrick. »Schon die Spektralanalyse ließe das Herz jedes Prospektors höher schlagen.«

»Kridan-Schiffe?«, hakte Leslie nach.

»Bislang negativ«, meldete Lieutenant Wu. »Aber im weiteren Umkreis dieses Systems müssen Kridan-Einheiten sein, denn ich konnte ein schwaches Bergstromfunksignal orten, dessen Ausgangspunkt etwa zwei Lichtjahre entfernt ist.«

»Reicht die Qualität zur Entschlüsselung?«, fragte Soldo.

»Ich gebe es gerade durch den Rechner, fürchte aber, dass wir zu wenig über den verwendeten Code wissen. Möglicherweise ergibt die Rechnerprüfung auf immanente Logik zumindest Bruchstücke des Textes, aber darauf würde ich mich nicht verlassen.«

Soldo wandte sich an Leslie. »Ich schlage vor, auf Schleichflug zu bleiben und alle überflüssigen Systeme zeitweilig zu deaktivieren.«

»Solange es nur die Heizung in der Kabine des Captains ist – einverstanden«, gab Leslie zurück.

»Ehrlich gesagt, wundert es mich, dass wir bis jetzt noch keine Kridan-Schiffe innerhalb des Systems geortet haben«, bekannte

Bruder Patrick.

Leslie hob die Augenbrauen. »Wie kommen Sie darauf?«

»Abgesehen davon, dass es nur einen einzigen und dazu sehr kalten Planeten mit Sauerstoffatmosphäre gibt, handelt es sich um einen idealen Standort für die Raumfahrtindustrie. Es sind sämtliche Rohstoffe in ausreichender Menge vorhanden.«

»Und dass man zur Montage von Raumschiffen nicht unbedingt einen Planeten braucht, beweisen ja unsere eigenen Spacedocks«, ergänzte Björn Soldo.

Bald meldete die Ortung das erste Kridan-Schiff. Es befand sich auf der Bahn von Sinclair-Davis III, einem Planeten von Erdgröße, der allerdings eine Atmosphäre aufwies, die nur wenige Prozent Sauerstoff enthielt und ansonsten vor allem von Schwefelwasserstoff geprägt war.

»Schleichflug fortsetzen«, befahl Leslie.

»Sir, ich schlage eine Kurskorrektur um dreißig Grad vor«, sagte Soldo. »Dann würden wir – bezogen auf das Kridan-Schiff – auf einem Ausweichkurs fliegen.«

»Wir müssten für eine derartige Korrektur die Ionentriebwerke aktivieren, was das Risiko birgt, dass wir entdeckt werden«, widersprach Leslie. »Nein, I.O., wir gehen auf Nummer sicher.«

»Wir könnten die Kurskorrektur im Ortungsschatten eines Asteroiden vornehmen«, schlug Soldo vor, den die Idee einer Kurskorrektur einfach nicht loszulassen schien.

Leslie überlegte einen Augenblick. Dann wandte er sich an Rajiv. »Ruder! Markieren Sie mögliche Punkte, an denen wir vermutlich für das Kridan-Schiff nicht zu orten sind!«

»Schon geschehen, Sir.«

In einem Teilfenster des Panoramaschirms erschien eine schematische Übersicht, die sowohl das Sinclair-Davis-System als auch die gegenwärtige Position der STERNENFAUST sowie die Lage jener Punkte zeigte, an denen der Leichte Kreuzer ungefährdet eine Kurskorrektur vornehmen konnte.

Leslie wandte sich an Soldo. »Wir halten uns Ihren Vorschlag als zusätzliche Option offen.«

»Captain, ich orte eine sehr schwer zu isolierende Strahlungsemission, die ganz sicher künstlichen Ursprungs ist«, meldete Bruder Patrick.

»Ist es eine Kridan-Signatur?«

»Ich habe keine Ahnung. Dazu wissen wir einfach zu wenig über die Kridan-Technik.«

»Bleiben Sie der Sache auf der Spur.«

»Ja, Captain. Ich …« Der Christophorer zögerte und drehte sich herum.

Commander Leslie sah ihn etwas verwundert an. »Gibt es noch etwas, Bruder Patrick?«

»Ich hätte für Planet Nummer 5 einen Namensvorschlag zu

machen.«

Leslie zuckte die Schultern. »Bitte – wenn Ihnen Sinclair-Davis V nicht gut genug klingt, können Sie gerne einen Trivialnamen für diesen Eisplaneten auswählen, der später in die offiziellen Sternenkataloge eingetragen wird.«

»Wie wäre es mit Snowball?«, fragte Bruder Patrick lächelnd.

»Da dieser Name jetzt ohnehin nicht mehr aus unseren Köpfen zu verbannen sein wird – warum nicht?«

Sun-Tarin lauschte dem leisen Brummen. Er hatte sich an diesen Wohlklang inzwischen gewöhnt. Das Brummen wurde durch eins der kleineren Energie-Aggregate erzeugt, das Teil des Energieversorgungssystems war.

Es war dem Kridan gelungen, die Energieversorgung zumindest so weit wiederherzustellen, dass innerhalb der Pilotenkabine des Xabong-Raumers eine Temperatur deutlich über dem Gefrierpunkt herrschte. Sein Überleben war also gesichert, auch wenn der Sturm noch länger anhielt. Außerdem hatte Sun-Tarin Nahrungsmittelkonzentrate gefunden, die bei der Xabong-Besatzung offenbar als Notrationen vorgesehen waren. Die regulären Nahrungsmittelvorräte waren von den Vielbeinern geplündert worden. Zumindest nahm Sun-Tarin das an, denn er war auf Staukammern gestoßen, deren Außenwände die typischen Löcher aufwiesen, bei denen man davon ausgehen konnte, dass sich hier ein Vielbeiner mit seinen Beißwerkzeugen und den ätzenden Substanzen in seinem Maul durchgefressen hatte.

Nicht alle Nahrungsmittelkonzentrate waren für einen Kridan gefahrlos genießbar. Dennoch konnte er bei guter Einteilung längere Zeit in dem Wrack ausharren.

Seinen Berechnungen nach reichten die Energievorräte bei sparsamem Verbrauch zwei Wochen, die Nahrungsmittelkonzentrate sogar noch länger. Wasser hatte er genug. Schließlich gab es Unmengen an Schnee, der auf das Wrack niederfiel und nur geschmolzen werden musste.

Regelmäßig erstattete Sun-Tarin seinem Nom-Tanjaj einen kurzen Status-Bericht. Immerhin erfuhr er auf diese Weise, dass die Besatzung der KLEINEN KRALLE bislang nicht von den Vielbeinern heimgesucht worden war.

Allein der Herr weiß, warum! Mal tauchten diese teuflischen Vielfraße in großer Zahl aus dem Eis auf, und mal sah man lange Zeit nichts von ihnen, obwohl eigentlich die Gelegenheit zu einem Angriff ausgesprochen günstig war. Es war nicht nachzuvollziehen. Je länger Sun-Tarin darüber nachdachte, desto weniger Logik konnte er im Verhalten dieser gefräßigen Biester entdecken.

Die Zeit schien in dem kleinen Unterschlupf stehen zu bleiben. Draußen toste der Sturm, und es schien fast so, als würde er einfach

nicht abflauen wollen. Die Wetterdaten, die ihm sein Ortungsgerät lieferte, ließen Sun-Tarin hin und wieder hoffen. Die Windgeschwindigkeit und der Niederschlag gingen zeitweilig zurück, nur um dann einer besonders heftigen Phase dieses Unwetters als Ouvertüre zu dienen.

In der Flotte der Tanjaj hatte man über diesen Eisplaneten so gut wie nichts gewusst – und schon gar nicht über sein Klima, das einige gefährliche Besonderheiten aufwies.

Mehrere Kridania-Tage vergingen, und Sun-Tarin sah schließlich ein, dass er sich die Hoffnung auf schnelle Rückkehr zur KLEINEN KRALLE abschminken konnte.

Der Tiefdruckwirbel, der den gegenwärtigen Sturm verursachte, schien sehr stabil ausgerechnet in der Region zu wüten, die sich die Besatzung der KLEINEN KRALLE für ihre Landung ausgesucht hatte.

Sun-Tarin vertrieb sich die Zeit damit, weitere Systeme der Xabong-Technik zu reaktivieren, was sich als gar nicht so einfach herausstellte. Die Grundausbildung in Raumfahrttechnik stieß dabei schnell an Grenzen.

Während den wenigen und kurzen Gesprächen, die er mit Bras-Kon auf der KLEINEN KRALLE führte, drängte der Nom-Tanjaj seinen Untergebenen immer wieder dazu, etwas über den Zweck der offenbar geheimen Xabong-Mission herauszufinden.

Dazu wäre es allerdings nötig, den Hauptrechner zu reinitialisieren, was Sun-Tarin bislang erfolglos versucht hatte. Und eigentlich wollte er auch seine stabile Energieversorgung durch Experimente gleich welcher Art nicht gefährden.

Andererseits war es natürlich auch in dieser Situation seine Pflicht gegenüber dem Raisa und dem Imperium, dass er in erster Linie der heiligen Sache diente, der er sich wie alle Tanjaj verschrieben hatte. Eine Aufgabe, hinter der die Existenz des Einzelnen unweigerlich zurücktreten musste.

Innerhalb der ersten Kridania-Woche, die er in seinem Unterschlupf verbrachte, versuchte er noch zwei Mal eine Reinitialisierung des Hauptrechners, ohne dass es ihm dabei gelang, in das Hauptsystem vorzudringen. Der Bordrechner des Xabong-Raumers stürzte jeweils nach wenigen Augenblicken wieder ab.

Erst beim dritten Versuch, den Sun-Tarin einige Kridan-Tage später unternahm, klappte es schließlich.

Danach musste er unzählige Sicherheitssperren überwinden. Das lenkte Sun-Tarin von der Eintönigkeit ab, und er musste nicht dauernd über seine immer noch bedrohliche Lage nachdenken.

Behutsam gelangen ihm weitere Schritte in das Hauptsystem des Bordrechners. Die Übertragung des Zeichensatzes der Xabong sowie die Übersetzung der Menüangaben stellten kein Problem dar. Den Kridan war das Idiom der Xabong bestens bekannt. Schließlich hatten sie zahlreiche Abhörstationen betrieben, bevor sie das Volk der Lederflügler angegriffen hatten.

Sun-Tarins Nachforschungen brachten schließlich erste Ergebnisse. So fand er heraus, dass der Name des Kleinraumers, mit dem die Xabong diese Eiswelt angeflogen hatten, FORSCHERGEIST war. Es handelte sich also aller Wahrscheinlichkeit nach um eine wissenschaftliche Mission.

Andererseits fragte er sich, wie es die Xabong angesichts ihrer verzweifelten Lage verantworten konnten, irgendwelchen Grundlagenforschungen nachzugehen, statt sich auf ihre militärischen Schwierigkeiten zu konzentrieren.

Der Kridan drang weiter in den Bordrechner des Xabong-Schiffs ein. Tatsächlich wurde er nach ein paar weiteren, ziemlich eintönigen Kridania-Tagen endlich fündig.

Er fand Daten über Hinterlassenschaften einer Rasse, die von den Xabong *die Erhabenen* oder auch *die Vergessenen* genannt wurden.

Dieses Volk war vor langer Zeit ausgestorben, musste aber unendlich hoch entwickelt gewesen sein und hatte überall in diesem Seitenarm der Galaxis das eine oder andere Artefakt hinterlassen.

Auf einer jener Welten, die die Xabong nach ihrer Flucht vor den Kridan in Besitz genommen hatten, war eine Station dieses offenbar vor Äonen verschwundenen Volkes gefunden worden. Der Inhalt der Datenspeicher war nicht mehr zu entschlüsseln gewesen. Jetzt suchten die Xabong fieberhaft nach weiteren Hinweisen auf diese uralte Spezies.

Die Absicht dahinter liegt doch auf der Kralle. Sie wollen an das technologische Erbe der verschollenen Zivilisation heran und hoffen, so ihre militärische Unterlegenheit wettmachen zu können!

Dieser Plan war nach Sun-Tarins Ansicht jedoch von vornherein zum Scheitern verurteilt. Schließlich gehörte zur militärischen Überlegenheit keineswegs nur eine Überlegenheit der Waffentechnik. Viel entscheidender war der Faktor des Glaubens. Zu allem entschlossene Krieger im Dienst des Glaubens waren dazu im Stande, Dinge zu vollbringen, die die Ungläubigen niemals bewerkstelligen konnten.

Sun-Tarin gab darüber einen Bericht an Bras-Kon weiter. Er verschickte außerdem ein paar charakteristische Daten aus dem Hauptspeicher des Bordrechners, sodass sich der Nom-Tanjaj und die anderen Angehörigen der Beiboot-Crew ebenfalls Gedanken darüber machen konnten.

Bras-Kon hörte sich Sun-Tarins Bericht nachdenklich an.

»Du meinst also, dass die Xabong hier auf Korashan V gelandet sind, weil sie nach Hinweisen auf diese ›Erhabenen‹ gesucht haben«, schloss der Nom-Tanjaj.

»Das ist korrekt, ehrenhafter Nom-Tanjaj«, bestätigte Sun-Tarin.

»Bei dem Oberflächen-Scan, der noch an Bord der KRALLE DER GLÄUBIGEN durchgeführt wurde, ist seinerzeit nichts besonders aufgefallen.«

»Die Ortungsdaten unseres Mutterschiffs müssten sich auf dem

Bordrechner der KLEINEN KRALLE befinden. Ich schlage vor, dass man sich dies noch einmal genauer ansieht.«

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen. Sun-Tarin wusste auch sofort, weshalb. Bras-Kon gefiel nicht, dass ein Rekrut ihm einen Vorschlag machte. *Ich hätte mich vorsichtiger ausdrücken sollen.*

»Auch unsere Raumschiffe sind immer wieder auf Hinterlassenschaften einer offenbar vor sehr langer Zeit untergegangenen Zivilisation gestoßen«, sagte Bras-Kon schließlich, und Sun-Tarin war erleichtert darüber, dass dem Tonfall des Nom-Tanjaj keinerlei Verstimmung anzumerken war.

»Du sprichst von den *Verstoßenen*«, stellte Sun-Tarin dann fest und dachte: *Jetzt, da du dieses Thema angesprochen hast, kann ich es auch!*

Tatsächlich waren auch die Kridan immer wieder auf Artefakte einer uralten Zivilisation gestoßen, die vor vielen Zeitaltern untergegangen sein musste. Die Überlieferungen berichteten davon, es habe sich um Gottes erstes auserwähltes Volk gehandelt.

Aber die *Auserwählten* wurden auf Grund der Tatsache, dass sie von Gott den Auftrag zur Errichtung der Göttlichen Ordnung bekommen hatten, überheblich. Ein äußeres Zeichen dafür war, dass sie ihre Schiffe mit einer Schicht aus leuchtendem Kristall überzogen, sodass sie prächtiger waren als die Schiffe aller anderen Völker.

Da sie Gott immer mehr missachteten und schließlich zu der Ansicht neigten, sie selbst seien Götter, wurden aus den *Auserwählten* schließlich die *Verstoßenen*.

Der Überlieferung nach war Gottes Zorn dermaßen groß gewesen, dass er nicht nur ihre Zivilisation dem Untergang geweiht, sondern auch die Erinnerung an die körperliche Gestalt der Auserwählten getilgt hatte, sodass man sie schließlich auch die *Vergessenen* nannte.

Ein warnendes Beispiel seien jedem Kridan die Vergessenen, deren Schicksal den Gläubigen immer vor Augen halten sollte, wie schmal der Pfad tugendhafter Gottestreue sein kann, hieß es beschwörend in den Sprüchen des Ersten Raisa. Eine Zeile, die auch Sun-Tarin sehr gut in Erinnerung geblieben war.

»Gott wird es nicht zulassen, dass die Xabong uns mit Hilfe des Erbes der *Vergessenen* schädigen«, sagte Bras-Kon unterdessen in einem Tonfall, der eine tief empfundene Überzeugung ausdrückte. »Der Herr wird es nicht zulassen, dass das Heilige Imperium durch den Fluch unserer eitlen Vorgänger um die Früchte seiner Anstrengung gebracht wird.«

Und wenn Gott die Kridan damit prüfen will?, fragte sich Sun-Tarin, der in dieser Frage die Glaubenszuversicht seines Nom-Tanjaj in keiner Weise teilte. Schließlich war es Teil der offiziellen Lehre, dass Gott das Böse zuließ, um die Gläubigen zu prüfen und vor die Wahl zu stellen. Die Aussage seines Nom-Tanjaj erschien Sun-Tarin eher wie Zweckoptimismus.

Es gab viele geradezu phantastische Geschichten über die *Vergessenen* und ihre Kriege. Wenn es den Xabong tatsächlich gelang,

auch nur einen Bruchteil ihrer Waffen zu benutzen, würde das die militärischen Kräfteverhältnisse zweifellos stark verändern.

»Mir scheint, dass die Forschungsmission der Xabong auf diesem Planeten ein Akt der Verzweiflung ist«, war Bras-Kon überzeugt. »Unsere eigenen Wissenschaftler haben sich auf Dutzenden von Planeten bemüht, aus den Hinterlassenschaften der Vergessenen irgendeinen Nutzen zu ziehen. Schließlich heißt es ja ausdrücklich in der Weisheit des ersten Raisa, dass man das Erbe der Vergessenen studieren möge, um aus ihren Sünden und Fehlern zu lernen. Und wenn in diesem Fall keine konkreteren Hinweise vorliegen …«

»Ich konnte die Logbücher des Xabong-Raumers bisher noch nicht vollständig sichten, aber es ist wohl so, dass ein schwacher fünfdimensionaler Impuls sie hierher gelockt hat.«

»Dann sind die Xabong davon ausgegangen, hier tatsächlich eine Anlage der Vergessenen vorzufinden, die sich noch in aktivem Status befindet.«

»Es sieht ganz danach aus. Leider kann ich von hier aus bislang keine Messungen im Fünf-D-Spektrum durchführen, da ich mit den Instrumenten des Xabong-Schiffs zu schlecht vertraut bin.«

»Wir werden von der KLEINEN KRALLE aus Messungen durchführen«, versprach Bras-Kon.

Der Nom-Tanjaj unterbrach zunächst die Kom-Verbindung.

Die Kridan-Wissenschaft wusste, dass es ein fünfdimensionales Kontinuum gab. Aber da bislang aus dieser Erkenntnis keinerlei kriegswichtige, praktische Anwendung erfolgt war, hatte man dessen Erforschung nicht sehr intensiv betrieben. Dementsprechend gehörte ein Scan fünfdimensionaler Strahlungskomponenten auch nicht zu den Standard-Ortungsverfahren.

Sun-Tarin war überrascht, als sein Nom-Tanjaj sich schon kurze Zeit später über Funk wieder meldete. »Es gibt tatsächlich eine 5-D-Strahlungsquelle auf diesem Planeten. Und sie befindet sich ganz in deiner Nähe, Sun-Tarin.«

»Sobald sich der Sturm gelegt hat, sollte man die Umgebung absuchen«, schlug Sun-Tarin vor.

»Das würde kaum etwas bringen«, widersprach Bras-Kon. »Die 5-D-Strahlungsquelle ist sehr schwach, und inzwischen wissen wir auch die Ursache dafür. Sie liegt auf dem Grund des Ozeans!«

Magoon stand auf den Karbon-Planken seines Eisseglers. Ein Gurt hielt ihn an Deck, denn sonst wäre er an einer derart exponierten Position ohne Deckung vom Wind einfach mitgerissen worden.

Der Kapitän des STURMTROTZERs bückte sich, befestigte einen speziell für diesen Zweck gefertigten Metallhaken in einer Schlaufe und sicherte sich auf diese Weise an einem zweiten Seil. Das erste konnte er jetzt lösen. Schwankend stand er da, ging unsicher ein paar Schritte, bis sich das Sicherungsseil spannte. Jetzt erst gewann er an

Stabilität.

In der rechten Hand hielt er einen der rohrartigen, gebogenen Gegenstände, die die schnabelbewehrten Fremden bei sich gehabt hatten, bevor die Vielbeiner sie vertilgt hatten.

Magoon klammerte seine Hand um den Griff der Waffe, der für seine Anatomie viel zu groß war. Der Kapitän des STURMTROTZERs trug nur die eng anliegenden, dünnen Unterhandschuhe. Die Kälte fühlte sich auf die Dauer schneidend an, aber mit den dicken Überhandschuhen war Magoon nicht in der Lage, den Mechanismus des rohrähnlichen Gegenstands auszulösen.

Den Mechanismus der Waffe.

Magoon hob das Rohr noch ein paar Handbreit, sodass es schräg nach oben in den Nachhimmel zeigte.

Dieser Sturm war besonders lang und heftig. Seit mehreren Sonnenumläufen hatte es kein Unwetter dieser Intensität mehr gegeben. Allenfalls die alten J'arakor erzählten von vergleichbaren Ereignissen.

Verzweifelt kämpften Dutzende von Männern auf den Eisseglern gegen den Wind an, sicherten sich ebenso wie ihr Großkapitän mit Seilen und überprüften die Ankertaue. Wenn ein Eissegler bei diesem Sturm in Bewegung geriet, war er mitsamt seiner Besatzung verloren. Schlimmer noch! Weitere Segler konnten schwer in Mitleidenschaft gezogen und deren Verankerungen im Eis zerstört werden.

Also musste trotz der widrigen Witterungsbedingungen jemand raus in den Sturm, um dafür zu sorgen, dass sich nichts lockerte und keines der Taue langsam durchscheuerte. Das Material war unter diesen Bedingungen von extremer Kälte und mörderischen Windgeschwindigkeiten einer ausgesprochen starken Belastung ausgesetzt, der es nicht ohne weiteres standhielt. Selbst die harten Karbonfasern konnten brechen. Berstende Masten hatten schon so manche Hütte unter sich begraben.

Magoon betätigte nun den Mechanismus der Waffe.

Ein grünlicher Strahl schoss durch die eiskalte, schneegetränkte Luft und verlor sich im Grau der dunklen Nachtwolken.

Für einen Augenblick war es hell. Diese Lichterscheinung ähnelte einem grotesk verfärbten Blitz, nur dass es Magoon gelungen war, seinen Blitz gewissermaßen anzuhalten. Ihn wie in einem Kontinuum gefrorener Zeit erstarren zu lassen.

Er drückte noch immer auf den Auslösemechanismus.

Selbst jenseits der grauen Wolkenschicht war der Strich aus grünem Licht, der in die Unendlichkeit hinaufstrahlte, noch überraschend deutlich zu sehen.

Dann verebbte der Strahl.

Die J'arakor blickten von ihrer Arbeit auf. Kein Sicherungshaken und kein Knoten in den geschmeidigen Algenseilen waren angesichts dessen, was gerade geschehen war, wichtig genug. Sie starrten einfach nur zu ihrem Großkapitän, dessen hoch aufragende Gestalt

sich wie ein dunkler Schatten abhob.

»In den Werkzeugen der Schnabelträger steckt viel Macht«, rief er den J'arakor zu. Seine Worte wurden vom Wind verschluckt, aber Magoon sprach mit der *Stimme*. Das war anstrengender, aber unter den Bedingungen dieses Sturms war auch für die Ankerwerfer untereinander gar keine andere Art der Kommunikation möglich.

Magoon war zumindest sicher, dass jeder ihn verstanden hatte. Er konzentrierte sich noch einmal auf das Bild des grünen Stahls, der zum Himmel gezischt war, die Luft und die Wolken wie die Schneide eines Messers geteilt hatte, um sich schließlich irgendwo in der Unendlichkeit zu verlieren.

Auch dieses Bild würde, zusammen mit den Worten, die in der *Stimme* sprachen, direkt die Köpfe der anderen J'arakor erreichen. Er hatte einige Erfahrung darin, die *Stimme* mit Bildern zu kombinieren. Das, was die Augen seinem Gehirn dafür lieferten, waren nicht viel mehr als Rohstoffe. Farben für ein Gemälde, das er anschließend in die Köpfe der anderen J'arakor projizierte.

»Eine große Macht wohnt in den Werkzeugen der Schnabellosen«, verkündete er noch einmal und wog das gebogene Rohr in seiner Hand. »Eine Macht, die uns helfen könnte, Feinde zu vertreiben.«

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

Sie stammte von Digoon, einem J'arakor, der so alt war, dass niemand genau zu sagen wusste, wann und wo er geboren wurde. Trotz seines Alters beteiligte er sich beispielsweise immer noch an den Befestigungsarbeiten an den Eisseglern, auch wenn er inzwischen nicht mehr als Treiber der Vielbeiner unterwegs war, da er für die dabei zu erduldenden Strapazen inzwischen definitiv zu alt war.

»Was wird die SEELE ALLER dazu sagen?« Eine Frage, die offenbar viele im *Verbund* beschäftigte. »Vielleicht sollen wir uns nicht nur auf die SEELE ALLER verlassen«, fuhr der Großkapitän fort, senkte die Waffe und trat näher an die Reling heran. Das Sicherungsseil erlaubte es ihm, sich der Reling bis auf etwa einen halben Schritt zu nähern, wenn er hoch aufgerichtet war. Er hielt das Rohr auf eine freie, von Schnee inzwischen bedeckte Eisfläche, in der kein einziger Anker zu finden war.

Dann feuerte er die Waffe erneut ab. Zischend fuhr der Strahl in das Eis hinein und ließ es schmelzen. »Ich gebiete über die Kraft der Schnabelträger!«

»Das ist Frevel an der SEELE ALLER!«, rief der Alte indessen. Seine *Stimme* hatte noch erstaunlich viel *Kraft*, wie Magoon zu seinem Missfallen feststellen musste.

Er vernahm Signale der Zustimmung.

Und der Furcht.

»Ich habe deine Worte *gehört*«, sagte Katreen, als Magoon mit halb erfrorenen Händen in seine Hütte zurückkehrte. »Und ich habe die

Bilder *gesehen*, die du uns allen *gesandt* hast.« In ihrem Tonfall lag ein deutlicher Vorwurf.

Sie brauchte nicht einmal mit der *Stimme* zu sprechen, damit er wusste, was in ihren Gedanken vor sich ging.

Magoon wog die Waffe in seiner Hand. Dann schob er sie hinter den Gürtel. Er schlug die Kapuze zurück und legte die Gesichtsmaske ab, die nur die Augen freiließ. Dann setzte er sich wieder ans Feuer. Seine Söhne starrten ihn ebenso fassungslos an wie seine Gefährtin. Es herrschte Schweigen. Sowohl akustisch, als auch *in den Gedanken*.

»Es ist gegen die Gesetze der SEELE ALLER, was du tust!«, sagt Katreen.

»Nein, ich habe dir erklärt, dass das nicht der Fall ist.«

»Dann scheint sich unsere Erinnerung des Überlieferten zu unterscheiden!«

»Du weißt, dass das unmöglich ist.«

»So?«

»Seit die SEELE ALLER uns erfüllt, unterscheiden sich unsere Erinnerungen an das Überlieferte nicht mehr voneinander. Das weißt du.«

»Willst du mich jetzt am Ende noch als die Frevlerin hinstellen? Willst du behaupten, dass ich an der SEELE ALLER zweifle?« Sie schüttelte energisch den Kopf. »Ich sage nur, was ich denke und empfinde. Und ich höre viele *Stimmen*, die dasselbe *sagen*. Aber sie haben Angst, es offen zu äußern. Furcht erfüllt sie, weil sie gesehen haben, was du mit der Waffe des Schnabelträgers getan hast.«

Magoon nickte. Ein zufriedenes Lächeln stand auf seinem Gesicht. »Ich werde dasselbe auch mit den anderen Gegenständen tun, die die Schnabelträger hier zurückgelassen haben. Nach und nach werde ich ihnen ihre Geheimnisse entreißen und lernen, sie zu benutzen!«

Die Tür der Hütte öffnete sich.

Eine düstere Schattengestalt stand dort. Das flackernde Licht erhellte das Gesicht unter der tief ins Gesicht gezogenen Kapuze nicht.

Der Mann machte einen Schritt nach vorn, in den Lichtkreis des Feuers hinein. Er streckte seine Hände aus, während Magoons ältester Sohn zur Tür eilte und sie so rasch wie möglich schloss. Der Schwall Kaltluft, der in den Augenblicken zuvor ins Innere der Hütte gelangt war, ließ dennoch alle Anwesenden frösteln.

»Digoon!«, stieß Katreen hervor. Sie benutzte dabei unwillkürlich, und ohne darüber nachzudenken, die *Stimme*.

Magoon erkannte sofort, was seine Gefährtin bewegte. Sie war erleichtert, dass der hoch respektierte Alte ihre Hütte betreten hatte. Vielleicht würde Digoons Weisheit und Alterserfahrung ihren Gefährten Magoon wieder auf den richtigen Pfad zurückbringen. Nämlich auf den Weg des einfachen, an die Umgebung angepassten Lebenswandels, der ohne irgendwelche technischen Systeme auskam.

Nicht einmal Zeichen besaßen die J'arakor, um das Überlieferte

aufzuzeichnen. *Was nicht mehr in den Erinnerungen der Lebenden existiert, existiert gar nicht mehr*, hieß es in den Überlieferungen, die die SEELE ALLER für die J'arakor bewahrte.

»Ich muss mit dir sprechen«, sagte Digoon und vermied es sichtlich, die *Stimme* zu benutzen. Er blieb auf einer rein akustischen Kommunikationsebene.

Auch eine Art, sein Missfallen zu äußern, ging es Magoon durch den Kopf. *Aber ich kann nicht nachgeben! Um unseres Verbunds willen nicht – aber auch nicht, wenn ich versuchen will, den J'arakor eine Zukunft zu sichern, die diesem Volk würdig ist.*

»Es ist deiner Meinung nach nicht der Würde der J'arakor entsprechend, wenn sie so leben, wie sie es seit vielen Zeitaltern tun?«, fragte Digoon schließlich.

Der Schrecken stand Magoon ins Gesicht geschrieben.

Dazu eine gedankliche Frage. *Wie weit gehen seine Fähigkeiten? Offenbar viel weiter, als ich ahnte …*

Er würde auf der Hut sein müssen. Großkapitäne – und selbst Kapitäne einfacher Eissegler – waren schon aus viel nichtigeren Anlässen getötet worden.

»Darf ich mich in deiner Hütte setzen, Magoon?«, fragte Digoon.

»Natürlich.«

»Immerhin hast du mich nicht dazu aufgefordert, wie es sich gegenüber einem Schiffsältesten geziemt hätte.«

»Dann tue ich es jetzt und bitte um Entschuldigung.«

Mit einem unartikulierten Knurren auf den Lippen setzte sich der alte Mann. Es dauerte eine Weile, bis Digoon endlich eine passende Position eingenommen hatte. »Du weißt, dass die Überlieferung die J'arakor davor warnt, sich auf die Macht von Maschinen zu verlassen. Unser Volk konnte nur überleben, weil wir uns mit der SEELE ALLER verbanden. Nur so bekamen wir die Macht, die man braucht, um die Vielbeiner zu treiben.«

»Das ist mir alles bekannt«, erwiderte Magoon. »Aber ich glaube seit längerem, dass wir uns weiterentwickeln sollten.«

»Du glaubst wohl eher, dass du der jüngste Wegbestimmer der J'arakor werden kannst, der jemals dieses Amt innehatte. Du denkst, dass du die anderen Großkapitäne mit ein paar bunten Strahlen beeindrucken kannst.« Der alte Mann seufzte. »Die Leichtfertigkeit hat in unser Leben Einzug gehalten und die geistige Tiefe verdrängt. Die Disziplin der *Stimme* ist immer schlechter geworden, und viele von uns vernachlässigen die Verbindung zur SEELE ALLER. Ich beklage das seit langem, aber meine warnenden Rufe verhallen weitgehend ungehört, wie du sehr wohl weißt.«

»Vielleicht, weil sich die Zeit verändert hat.«

»Was hat sich denn verändert? Nichts.«

»Das ist deine Meinung, Digoon. Nimm es nicht als mangelnden Respekt vor dem Alter oder unserer Tradition.«

»Hast du dich deswegen bisher geweigert, die Fremden vollends

vom Antlitz dieses Planeten zu tilgen?«

»Ich habe mich nicht geweigert.«

»Du hast sie der SEELE ALLER verschlossen.«

»Das ist nicht wahr. Als ich den Befehl erhielt, habe ich ihn ausgeführt und die Gruppe der fliegenden Schnabelträger von den Vielbeinern zerfleischen lassen. Auf diese Weise konnte ich meine Sammlung von Artefakten vergrößern …«

»Aber andere sind noch am Leben! Sie harren in ihrem Sternenschiff aus, dessen Außenhülle bis jetzt noch von keinem Vielbeiner durchdrungen wurde.«

»Und es wäre auch gut, wenn das so bliebe«, erwiderte Magoon. »Denn die Sternenschiffe sind nur in einem äußerlich unbeschädigten Zustand flugfähig.«

»Wer sagt das?«

»Die Überlieferung ebenso wie die Erfahrung«, erklärte Magoon im Brustton der Überzeugung. *Ich werde noch viele Widerstände überwinden müssen.* In diesem Augenblick war er mehr denn je davon überzeugt, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Einen Weg, der ihn persönlich in die Position des Wegbestimmers bringen würde. *Aber wenn ich diese Position ausfülle, wird sie ihren Namen auch wieder verdienen und nicht nur ein Sklave der SEELE ALLER sein. Ich werde tatsächlich den Weg bestimmen. Allein.*

Dieser Gedanke berauschte ihn.

Er war besessen davon, seit er festgestellt hatte, dass es Mittel und Wege gab, sich von der SEELE ALLER zumindest zeitweilig abzuschirmen. Er hatte das inzwischen bis zur Perfektion trainiert. Die Fremden, die versuchten, den Sturm zu überleben, wollte er möglichst lange am Leben lassen, auch wenn ihm klar war, dass er sich letztlich nicht gegen den Willen der SEELE ALLER wehren konnte.

Magoon wollte etwas wagen, das er sich bisher kaum zu denken getraut hatte. Er beabsichtigte, Kontakt zu den Fremden aufzunehmen … Und das, obwohl sie nun wahrlich nicht der Gestalt von J'arakor entsprachen.

Nur wenn Fremde kommen, die aussehen wir ihr selbst und von denen ihr glaubt, sie seien eure Spiegelbilder aus jener Zeit, in der eure Vorfahren in Sternenschiffen von einem großen Licht zum anderen flogen, dürft ihr sie als Gäste empfangen, so berichtete die Überlieferung, die in der SEELE ALLER gespeichert war und zu der jedes J'arakor-Bewusstsein jederzeit Zugang hatte. Doch ein mahnender Nachsatz fand sich ebenfalls in der Überlieferung. *Tut dies jedoch nur, wenn die Fremden die SEELE ALLER respektieren!*

Bilder gehörten zu dieser Überlieferung.

Sie stellten sich automatisch ein, wenn man an bestimmte Sätze der Überlieferung dachte, die von der SEELE ALLER als besonders bedeutsam angesehen wurden. Es waren Bilder von fremden Sternenschiffen, die eines Tages Arakor erreichen würden.

Irgendwann, in ferner Zukunft. Schiffe, die dann auf der Oberfläche von Arakor landeten und denen Wesen entstiegen, die den J'arakor glichen.

Einer Wunschvorstellung, die offenbar von den Ahnen in einer unvorstellbar fernen Zeit gehegt wurde, als die Erinnerung an die Sternenschiffe und die Maschinen noch frisch war. Eine Zeit, in der es angeblich möglich gewesen war, über weite Entfernungen miteinander zu sprechen, ohne die *Stimme* zu benutzen, deren Gebrauch den J'arakor erst die SEELE ALLER ermöglicht hatte.

»Ich möchte, dass du von deinen blasphemischen Ideen Abstand nimmst«, forderte Digoon. »Und ich weiß übrigens, dass viele so denken! Die Reaktion der Ankerwerfer mag dich vielleicht etwas getäuscht haben – aber die meisten sehen nach wie vor die SEELE ALLER als die entscheidende Instanz an. Sie wissen sehr wohl, dass auf diejenigen, die sich von ihr innerlich entfernen, nur Tod und Verderben warten. Heißt es nicht: *Selig sind diejenigen, die den Traum von den Sternschiffen vergessen konnten?*«

»Du weißt, dass man in der Überlieferung jede nur erdenkliche Meinung vorfinden kann – aber auch das jeweilige Gegenteil«, gab Magoon zu bedenken.

»Du entehrst die SEELE ALLER!«

»Oh nein, ich sage nur, was doch als Tatsache feststeht.«

Digoon erhob sich wieder. Der Alte war empört. Er trat einen Schritt zurück, drehte sich noch einmal kurz um und verzog das Gesicht.

Er ahnt, dass er nicht die Kraft hat, mich zu stoppen. Ein kaltes Lächeln erschien auf Magoons Lippen. *Wenn du noch etwas gegen mich unternehmen willst, solltest du dich beeilen! Schon bald wirst du nichts mehr tun können, als dich bedingungslos zu unterwerfen!*

Kapitel 7 – Ein Mönch namens Patrick

Bruder Patrick befand sich zusammen mit Morton Gorescu, dem Leitenden Ingenieur der STERNENFAUST, und Catherine Black, dem ehrgeizigen Fähnrich im Techniker-Team, in Kontrollraum C. Eigentlich war dieser Raum dazu gedacht, die Raketensilos zu kontrollieren. Im Moment wurden hier jedoch Messungen analysiert, die von den Sensoren der STERNENFAUST angestellt worden waren.

Es ging um rätselhafte Strahlungsimpulse. Diese Strahlung wies vollkommen irreguläre Eigenschaften auf.

Zeitweilig stieß auch die Ortungsoffizierin zum Team in Kontrollraum C. Lieutenant Jessica Wu wurde während dieser Zeit von Fähnrich Sara Majevsky vertreten.

Unter der Federführung von Bruder Patrick wurde hart daran gearbeitet, die Bedeutung dieser Impulse zu entschlüsseln.

Bislang tappte man allerdings im Dunkeln.

»Der Fehler liegt in den Rohdaten«, gab sich Lieutenant Gorescu überzeugt.

»Die Erfassung lief vollkommen regulär ab, Lieutenant«, widersprach die Ortungsoffizierin und hob die Augenbrauen, während sie ihre vorherige Aussage anhand einiger Anzeigen auf verschiedenen Touchscreens noch einmal überprüfte.

Bruder Patrick hingegen schwieg verdächtig lange. Er ging ab und zu hinaus, lief im Maschinentrakt herum und kehrte später zurück, ohne sein Verschwinden in irgendeiner Art und Weise zu begründen. Sein Blick war in sich gekehrt.

Catherine Black wartete gespannt darauf, was dieser Mann ausbrütete. Sie hatte interessiert und vollkommen in den Bann geschlagen an den Lippen des Christophorer-Mönchs gehangen.

Schließlich kehrte Bruder Patrick zurück. Er fand Gorescu und Black in eine erregte Diskussion verwickelt vor, bei der es um Einzelheiten des Messverfahrens ging. Schließlich musste jegliche Fehlerquelle ausgeschlossen werden.

Bruder Patrick setzte sich sofort an das Terminal, das Zugang zu den Archiven des Bordrechners bot. Seine Finger glitten mit atemberaubender Geschwindigkeit und Sicherheit über die Sensorfelder. Er öffnete mehrere Menüs und fand schließlich, wonach er suchte.

Die Unterhaltung zwischen Black und Gorescu war in der Zwischenzeit verstummt.

»Ich wusste es«, meinte Bruder Patrick und schnipste mit den Fingern.

»Entschuldigen Sie, aber ich habe keine Ahnung, wovon Sie sprechen, Bruder Patrick«, stellte Lieutenant Gorescu klar.

Catherine Black erging es nicht anders. Sie verschränkte die Arme unter der Brust und sah den Christophorer erwartungsvoll an.

»Sagt Ihnen der Begriff X-Raum etwas?«, fragte er.

»Ein Kontinuum, auf dessen Existenz ein ziemlich unvollkommener Überlichtantrieb beruhte«, erklärte Catherine Black.

Bruder Patrick nickte. »Richtig … Allerdings ist das schon lange her.«

»Ich habe im Rahmen einer Vorlesung auf der Ganymed-Akademie davon gehört«, berichtete Black. »Es ging um die Geschichte der Überlichttechnik. Und soweit ich mich erinnere, hatte der X-Raum-Antrieb den entscheidenden Nachteil, dass nach und nach Schiffe im Nirwana eines höherdimensionalen Kontinuums verschwanden.«

»Stimmt genau. Ich habe jetzt die aufgezeichneten Werte mit den Archivdaten verglichen. Es könnte sich bei den Anomalien dieser Strahlung um eine fünfdimensionale Komponente handeln.«

»Strahlung aus dem X-Raum?«, fragte Gorescu skeptisch. »Das klingt mir jetzt doch ein bisschen zu phantastisch.«

»Aber fällt Ihnen denn eine andere Erklärung ein?«, fragte Bruder Patrick zurück. »Der X-Raum ist eine der wenigen bekannten Quellen für Fünf-D-Strahlung.«

»Die wir im Übrigen nur sehr unzureichend messen können, wie unsere Probleme mit den Rohwerten aus der Sensoren-Erfassung deutlich zeigen«, merkte Catherine Black an.

»Das mag sein. Aber ich denke, wir können festhalten, dass es sich nicht um ein Naturphänomen handelt, sondern um künstlich erzeugte Impulse, die ihren Ursprung auf Snowball haben.«

»Könnte es sich um ein Kommunikationssignal handeln?«, fragte Lieutenant Wu. »Ich meine, wenn Informationsübertragung durch den Bergstromraum möglich ist, wie unser Überlichtfunk beweist, dann ist etwas Vergleichbares doch vielleicht auch auf Basis des X-Raums denkbar!«

»In diesem Fall wären die Impulse, die wir aufzeichnen, nichts anderes als eine Art Normalraum-Resonanz des eigentlichen Signals«, meinte Catherine Black.

»Leider können wir Letzteres mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln wohl kaum empfangen, geschweige denn entschlüsseln«, vermutete Lieutenant Morton Gorescu.

Bruder Patrick zuckte die Schultern. »Immerhin sind wir uns schon mal darüber einig, dass sich auf Snowball ein Sender befindet. Es müsste sich ortungstechnisch doch etwas genauer bestimmen lassen, wo der Ursprung des Signals auf der Planetenoberfläche ist.«

»Das hängt davon ab, wie Sie *Oberfläche* definieren.« Jessica Wu berührte mit schlanken, langen Fingern einige Sensorfelder. »Der Sender liegt wahrscheinlich auf dem Grund des Ozeans, der sich unter dem Eispanzer von Snowball befindet.«

Eine Alarmmeldung gellte in diesem Augenblick in Kontrollraum C. Die STERNENFAUST bereitete sich auf ein Gefecht vor.

Commander Leslie blickte zum Panorama-Bildschirm. In einem Bildfenster zeigte sich eine Positionsübersicht, die die letzte Kursänderung des Kridan-Schiffs veranschaulichte und außerdem dessen Weg extrapolierte.

Die Lage war klar.

Die Ortung des Kridan-Schiffs schien auf die STERNENFAUST aufmerksam geworden zu sein. Anders war die Kursänderung nicht zu interpretieren. Woran es letztlich gelegen hatte, dass die Tarnung des Schleichflugs nicht mehr funktionierte, konnte von der Brücke des Leichten Kreuzers aus nicht beurteilt werden. Dazu wusste man einfach zu wenig über die ortungstechnischen Möglichkeiten der vogelköpfigen Aggressoren.

Allerdings reichte eine unscheinbare elektromagnetische Emission, um ein Schiff im Schleichflug zu enttarnen. Die Signatur der Lebenserhaltungssysteme konnte dafür ebenso gut verantwortlich sein wie jedes andere System, das nicht abgeschaltet werden konnte. Eine völlige Abschirmung war nicht möglich. Irgendetwas drang immer hinaus ins All.

Gerade in der Nähe von Fixsternen waren Raumschiffe letztlich darauf angewiesen, die Energie wieder abzugeben, die sie durch das Sonnenlicht empfingen. Andernfalls hätte sich das Innere des Schiffs nach und nach aufgeheizt. Trotz der Kälte des Weltalls war eins der Hauptprobleme in der Raumfahrt von jeher die Ableitung der durch Sonnenstrahlung entstandenen Wärme gewesen, was etwa durch Infrarot-Abstrahlung in den freien Raum geschehen konnte.

Doch auch die ließ sich orten …

»Der Kurs des Kridan-Schiffs lässt keinerlei Zweifel daran, dass wir erkannt wurden«, erklärte Lieutenant Barus, der Waffenoffizier der STERNENFAUST.

»Sie fliegen einen Abfangkurs«, bestätigte Fähnrich Rajiv. »Und da ihre Geschwindigkeit sehr viel höher ist als unsere, werden sie uns unweigerlich einholen.«

Die STERNENFAUST flog gegenwärtig mit einer Geschwindigkeit von weniger als 0,1 LG auf Snowball zu und hatte in den vergangenen Stunden stetig abgebremst, während das Kridan-Schiff beschleunigte. Zunächst war auf der Brücke der STERNENFAUST vermutet worden, dass die Kridan eigentlich einen Bergstromflug anstrebten und das System zu verlassen gedachten, ehe sie schließlich den deutlichen Kurswechsel durchführten.

»Was ist, wenn wir auf Maximalgeschwindigkeit gehen und auf einem Tangentialkurs am Orbit von Snowball vorbeischrammen?«, fragte Commander Leslie den Fähnrich.

Rajiv war sehr eifrig bei der Sache, denn ihm war bewusst, dass

dies der bisher erste Einsatz seiner Laufbahn war, in dem es wirklich ernst werden konnte.

Fähnrich Rajiv ließ eine Simulation ablaufen, in der die Kursänderungen unter geänderten Prämissen simuliert wurden.

Das Ergebnis war deprimierend.

»Die STERNENFAUST hat keinerlei Möglichkeit, einer Gefechtssituation zu entkommen, da die Kridan auf eine kriegerische Begegnung Wert legen und es ihnen nicht ausreicht, uns zu verscheuchen. Sie werden uns abfangen, auf Parallelkurs gehen und beschießen. Auf der Positionsübersicht habe ich den Punkt markiert, der dafür in Frage kommt.«

»Sollen wir trotzdem beschleunigen oder den Gegner erwarten?«, fragte Lieutenant Commander Soldo.

Bevor der Captain der STERNENFAUST antworten konnte, meldete sich Fähnrich Majevsky zu Wort. »Captain! Wir fangen einen Notruf von der Oberfläche des Planeten Snowball auf. Dem verwendeten Code nach handelt es sich vermutlich um ein Beiboot der Kridan.«

»Können Sie die Botschaft entschlüsseln?«

»Der Bordrechner ist noch damit beschäftigt«, erklärte Fähnrich Majevsky. »Aber es läuft darauf hinaus, dass sich die Besatzung des Beibootes in höchster Gefahr befindet und Hilfe braucht. Außerdem gibt es eine Warnung vor einem Angreifer. Dann bricht die Nachricht ab.«

»Das bedeutet, jede Hilfe kommt wohl zu spät für das Kridan-Außenteam«, stellte Björn Soldo nüchtern fest.

Commander Leslie nickte. »Wir erwarten den Feind im Orbit von Snowball. Ruder!«

»Ja, Sir?«

»Nehmen Sie entsprechende Kurskorrekturen vor!«

»Aye, aye, Captain.«

»Bis zum Zusammentreffen mit den Kridan bleiben uns noch einige Stunden Zeit. Sobald Sie in den Orbit von Snowball eingeschwenkt sind, rufen Sie bitte Lieutenant Ramirez auf die Brücke.«

»Ja, Sir.«

Rajivs Gesicht bekam eine finstere Note. Es war ihm anzusehen, dass es ihm nicht gefiel, seinen Platz für Lieutenant Ramirez räumen zu müssen. Aber in der bevorstehenden Gefechtssituation wollte sich Commander Leslie lieber auf das erfahrenere Crew-Mitglied verlassen.

»Captain, uns erreicht ein Funkspruch des Kridan-Schiffes«, meldete Fähnrich Majevsky. »Da diese Transmission unverschlüsselt ist, dürfte unser Translatorsystem keinerlei Schwierigkeiten mit der Übersetzung haben.«

»Auf den Schirm damit«, befahl Commander Leslie. »Und holen Sie Bruder Patrick her!«

»Der befindet sich im Maschinentrakt.«

»Dann sorgen Sie dafür, dass er im Konferenzmodus zugeschaltet

wird.«

»Ja, Sir!«

Auf den Rat des Christophorers wollte Commander Leslie nicht verzichten. Auf dem Panoramabildschirm wurde die schimmernde, weiße Kugel Snowballs von einem Bildausschnitt abgelöst, der vielleicht einen Teil der Brücke des Kridan-Schiffs zeigte.

»Vermutlich haben sie auch noch auf anderen Planeten dieses Systems Landeteams abgesetzt«, raunte Björn Soldo seinem Captain zu.

Ein Kridan-Kopf füllte jetzt den Großteil des Bildausschnitts aus. Der gebogene Schnabel öffnete sich leicht. Die falkengrauen, recht weit auseinander stehenden Augen machten auf Richard Leslie beinahe den Eindruck, als würden sie in verschiedene Richtungen blicken.

»Hier spricht Tan-Balo, ehrenhafter Tanjaj-Kommandant des Kriegsschiffs KRALLE DER GLÄUBIGEN im Dienst des Heiligen Imperiums.« Der Kridan nahm Haltung an. An der Brust seines einer Tunika ähnlichen Gewandes hing ein halbes Dutzend Metallplaketten, bei denen es sich wohl um Orden- und Ehrenzeichen handelte.

Manche Dinge scheinen sich bei allen militärischen Hierarchien der Galaxis zu ähneln!, dachte Leslie.

Tan-Balo machte eine rhetorische Pause. Er stieß einen grollenden Laut aus, der tief aus der Kehle kam und entfernt an das Gurren einer Taube erinnerte.

Richard Leslie fragte sich, welche Bedeutung diese Verhaltensweise hatte. Handelte es sich um einen nonverbalen Ausdruck der Geringschätzung? Das Translatorsystem verfügte zwar über genug gespeichertes Kridan-Sprachmaterial, aber was den Bedeutungsgehalt nonverbaler Äußerungen anging, herrschte bislang völlige Unkenntnis.

Dasselbe galt für den kulturellen Hintergrund der Kridan, über den nur wenige markante Fakten bekannt waren.

Bruder Patricks Gesicht erschien auf einem der Nebenbildschirme.

Tan-Balo fuhr unterdessen fort: »Es ergeht die Aufforderung, sich zu ergeben und das Schiff den tapferen Glaubenskriegern des Imperiums ohne Widerstand zu übergeben. Andernfalls ist euch die Vernichtung gewiss!«

»Schalten Sie den Kanal frei, Fähnrich Majevsky«, wies Leslie die Funkerin an. »Ich möchte Kommandant Tan-Balo gerne meine Antwort geben.«

»Kanal ist frei, Captain.«

»Hier spricht Commander Richard Leslie, Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST im Dienst des Space Corps of Space Defence der Solaren Welten. Wir sind nicht in kriegerischer Absicht hier, sondern in einer reinen Forschungsmission!«

»Ihr betreibt Aufklärung«, erwiderte Tan-Balo. »Und das in einem Gebiet, das vom durch Gott inspirierten Raisa für sich und das

Heilige Imperium beansprucht wird! Das ist eine aggressive militärische Aktion und hat mit einer Forschungsmission nicht das Geringste zu tun.«

Er ist der Wahrheit gefährlich nahe. »Wie gesagt, ich würde ein Gefecht gerne vermeiden!«

»Weil du weißt, dass du dich auf Grund der Geschwindigkeitsunterschiede in einem taktischen Nachteil befindest, Captain Leslie!« Diesmal musste man nicht viel in die krächzenden Laute hineininterpretieren, die der Kridan-Kommandant über den Schnabel brachte, um zu begreifen, welchen Triumph er empfand.

Leider hat er weitgehend Recht! Aber wenn er glaubt, dass ihm die STERNENFAUST als leichte Beute in den Schlund fällt, dann hat er sich getäuscht!

Den Beweggrund des Kridan-Kommandanten, auf ein Gefecht möglichst zu verzichten und den Menschen die Aufgabe anzubieten, konnte Leslie durchaus nachvollziehen. Wahrscheinlich war es jedoch weniger der Wunsch, ein Gefecht vermeiden zu wollen, als vielmehr die Erkenntnis, wie wertvoll es sein konnte, ein Schiff des – zukünftigen – Gegners in die Hände zu bekommen. *Umgekehrt würde auch das Oberkommando des Star Corps viel darum geben, die Waffensysteme eines Kridan-Schiffs endlich mal aus der Nähe und bis ins kleinste Detail untersuchen zu können!*

»Ihr habt keine Chance zu entkommen«, erklärte Tan-Balo. »Mein Schiff, die KRALLE DER GLÄUBIGEN, wird ihrem Namen alle Ehre machen und euer Schiff zumindest manövrierunfähig schießen. Darüber hinaus wurde die Tanjaj-Flotte alarmiert. Es sind Dutzende Einheiten hierher unterwegs. Die meisten setzen sich von einem der umliegenden Systeme aus in Bewegung, die wir derzeit besuchen, um ihre Integration in das Imperium sicherzustellen, bevor …«

»Bevor der Heilige Krieg in eine weitere Etappe geht«, schloss Commander Leslie. »Das ist es doch, nicht wahr?«

Tan-Balo zögerte. »Ich höre in dieser Äußerung so etwas wie moralische Geringschätzung für das Handwerk des Kriegerischen, was mich persönlich sehr erstaunt, denn wie du selbst gesagt hast, gehört dein Schiff einem Verbund an, der für die militärische Verteidigung zusammengestellt wurde! Wie kann ein Angehöriger einer militärischen Organisation den Krieg, für den er geboren wurde, moralisch in Frage stellen? Ich bitte um Verzeihung, aber dieses Paradox ist in meinen Augen nicht aufzulösen.«

»Wie auch immer, ich werde das Schiff nicht aufgeben!«

»Wir würden das Leben deiner Besatzung schonen und euch auf einem Planeten eurer Wahl im Umkreis von zehn Lichtjahren absetzen«, schlug Tan-Balo vor. »Wir wissen, dass dein Volk feige ist und im Gegensatz zu den ehrenhaften Tanjaj den Tod fürchtet wie das Schlupf-Ei den plötzlichen Frost!«

Commander Leslie atmete tief durch. *Welch profunde Kenntnis unserer menschlichen Mentalität schimmert doch in diesen Worten auf,*

überlegte er voller Sarkasmus. Andererseits konnte man auf Seiten des Star Corps wohl kaum behaupten, im Hinblick auf das Wissen über die Kridan besser dazustehen. Abgesehen davon, dass man wusste, wie gefährlich sie waren und wie kompromisslos sie gegen ihre Feinde vorgingen, war nicht vieles bekannt. Bruchstücke nur.

Der Kridan ballte die großen Krallenpranken zum kridanischen Äquivalent zweier Fäuste. Er musste sich sichtlich beherrschen, um nicht irgendwelche wüsten Drohungen oder Flüche von sich zu geben.

»Wir würden deiner Mannschaft sogar einen kleinen Überlichtsender zur Verfügung stellen, sodass eine Rettung möglich wäre«, gab er zu bedenken. Sein Gemütszustand schien angegriffen zu sein.

»Wir brauchen Bedenkzeit!«, mischte sich jetzt Bruder Patrick ungefragt ein.

»Darf dieser Mensch für die STERNENFAUST sprechen, Captain?«, fragte Tan-Balo.

»Das darf er«, sagte Leslie nach kurzer Pause. Der Christophorer hatte die Verhandlung kurzerhand an sich gerissen, als er feststellte, dass etwas seiner Meinung nach in eine falsche Richtung ging.

Warum nicht?, kommentierte eine Stimme in Leslies Hinterkopf die Lage. *Vielleicht kann Bruder Patrick ja sein diplomatisches Geschick in die Waagschale werfen, um den Kampf zu vermeiden …*

»Versetzen Sie sich in unsere Lage«, verlangte Bruder Patrick. »Angenommen, Sie würden aufgefordert, sich zu ergeben, und sähen vielleicht sogar die militärische Notwendigkeit ein – so würden auch Sie …«

»Ein Kridan würde nicht aufgeben!«

»Für uns hat die Rettung des menschlichen Lebens die höchste Priorität«, erklärte Bruder Patrick.

»Unsere Priorität sieht etwas anders aus«, entgegnete Tan-Balo. »Für uns kommt zuerst die Verbreitung des Glaubens. Wir kämpfen nicht um des Kämpfens willen, sondern weil es Gottes Wille ist.«

»Wie können Sie sich über den Willen Gottes derart sicher sein? Ich bin auch ein tiefgläubiges Individuum, würde mir aber niemals anmaßen, in dieser Frage genau zu wissen, was Gott will.«

Der Kridan stutzte.

Zumindest musste ein irdischer Beobachter die Reaktion des Schiffskommandanten so auffassen. Er vollführte eine ruckartige Bewegung. Die Schnabelhälften schabten aneinander und erzeugten dabei ein unangenehm scharf klingendes Geräusch.

»Du bist zu bedauern, dass du den Willen Gottes nicht kennst! Aber du bist ein Schnabelloser. Was soll man da schon von deiner Rasse halten.« Er machte eine kurze Pause und fügte anschließend noch hinzu: »Es ist alles gesagt. Wenn ihr nicht aufgegeben habt, bis wir auf Schussweite heran sind, ist es zu spät. Dann werden wir euer Schiff zerstören, und ihr werdet ein kaltes, unbedecktes Grab im

Weltraum finden!«

Die Verbindung zur KRALLE DER GLÄUBIGEN wurde von Seiten der Kridan unterbrochen.

Der Schirm zeigte wieder den Planeten Snowball und dahinter das Zentralgestirn des Systems.

»Sie haben es offenbar auf unsere Technik abgesehen«, stellte Lieutenant Commander Soldo fest.

Leslie nickte. »Das klingt einleuchtend.«

Der Besitz eines Star-Corps-Schiffes wäre für die Kridan von unschätzbarem Wert, um sich auf den irgendwann unweigerlich bevorstehenden Konflikt mit den Solaren Welten besser vorbereiten zu können.

Umgekehrt hätte die STERNENFAUST auch jede Gelegenheit wahrgenommen, um in den Besitz von kridanischer Technik zu gelangen. Aber Commander Leslie hatte nicht die Absicht, es dazu kommen zu lassen.

»Der Weg, den du befohlen hast, ist riskant, ehrenhafter Kommandant«, sagte Dom-Tabun. Der Erste Offizier der KRALLE DER GLÄUBIGEN hatte es erst gewagt, seine Meinung zu äußern, nachdem ihn Kommandant Tan-Balo ausdrücklich dazu aufgefordert und um eine offene Stellungnahme gebeten hatte.

Jetzt, da es in gewisser Weise schon zu spät ist, denn die Befehle sind gegeben und welcher Kommandant, der etwas auf seine Tanjaj-Ehre gibt, würde sie jetzt noch zurücknehmen!, dachte Dom-Tabun voller Bitterkeit.

»Vielleicht versetzt uns dieser Weg endlich in die Lage, ein Schiff dieser Schnabellosen untersuchen zu können!«

»Sie werden nicht darauf eingehen«, prophezeite Dom-Tabun.

»Gott allein kennt die Zukunft – oder du etwa auch, Dom-Tabun?« Die Bemerkung des Kommandanten grenzte an eine Beleidigung, schließlich unterstellte sie dem Ersten Offizier so etwas wie eine blasphemische Anmaßung.

Aber Dom-Tabun hatte in all den Jahren, die er schon als treuer Tanjaj des Raisa diente, gelernt, dass es stets das Wichtigste war, die Ruhe zu behalten. So verfahren die Situation auch sein mochte.

Tan-Balo drängt es, sich besonders hervorzutun und es seinen Vorgesetzten zu erleichtern, ihn zu befördern!, dachte der Erste Offizier. *Dieser Ehrgeiz frisst ihn förmlich auf. Allerdings riskiert er dabei unser aller Leben. Schließlich weiß niemand von uns, wie kampfstark die Schiffe der Schnabellosen tatsächlich sind! Schließlich hat es erst eine einzige Begegnung mit ihnen gegeben …*

»Ruhm und Ehre können wir erringen«, sagte Tan-Balo. »Und wir können dem Imperium einen großen Dienst erweisen. Diesem

Schiffstyp begegneten unsere Tanjaj-Brüder im Zuge unserer Auseinandersetzung mit den Msssarrr – und wir täten gut daran, ihn genau untersuchen und auf seine Schwachstellen hin überprüfen zu können.«

»Andererseits scheinen unsere Tanjaj-Brüder auf der Oberfläche unsere Hilfe zu brauchen«, wandte Dom-Tabun ein.

In diesem Augenblick meldete der Funker, dass sämtliche Versuche, noch einmal mit der Mannschaft der KLEINEN KRALLE Kontakt aufzunehmen, gescheitert seien.

»Es scheint da unten tatsächlich ein Problem zu geben«, gestand nun auch Tan-Balo ein. Er schabte etwas mit seinem Schnabel und stieß ein tiefes, gurrendes Geräusch aus. »Wahrscheinlich gibt es mal wieder Probleme durch unzureichende Wartung der Technik. Jedenfalls kann ich mir nicht vorstellen, dass die Eingeborenen, die bei der Fortbewegung noch auf die Windkraft angewiesen sind, für unsere Tanjaj-Brüder tatsächlich eine ernst zu nehmende Gefahr darstellen könnten.«

»Vielleicht existieren dort unten Gefahren, von denen wir nicht einmal etwas ahnen«, gab Dom-Tabun zu bedenken.

Ein Glucksen entrang sich Tan-Balos halb geöffnetem Schnabel. »Das kann unmöglich dein Ernst sein, Dom-Tabun! Diese Eingeborenen sind unseren Erkenntnissen nach nicht dazu in der Lage, einen Kridan zu gefährden, der über die Standardausrüstung der Tanjaj verfügt.«

»Dennoch muss dort unten etwas geschehen sein«, beharrte Dom-Tabun.

In diesem Augenblick meldete sich der Funker. »Ehrenhafter Kommandant, ich habe einen qualitativ nicht sehr zufrieden stellenden Funkkontakt über den Kommunikator eines Mitgliedes des Bodenteams.«

»Um wen handelt es sich?«

»Rekrut Sun-Tarin.«

»Lass hören!«

Das Gesicht des Tanjaj-Rekruten erschien auf einem Schirm. Die Umgebung, in der er sich befand, vermochte Kommandant Tan-Balo nicht recht einzuordnen. Tatsache war, dass es offenbar warm genug war, um die Gesichtsmaske und die Kapuze des Thermoanzugs abzunehmen. Aber genauso sicher konnte er davon ausgehen, dass der Rekrut nicht aus der Passagierkabine der KLEINEN KRALLE sprach.

»Rekrut Sun-Tarin meldet sich aus dem Wrack eines Xabong-Schiffs und bittet um die Erlaubnis, berichten zu dürfen.«

»Erlaubnis erteilt, Rekrut«, sagte Tan-Balo gleichermaßen ungeduldig und irritiert.

Sun-Tarin begann mit seinem Bericht. Er fasste die Ereignisse seit der Landung des Beibootes auf Korashan V zusammen, erwähnte die furchtbaren, aus dem Eis hervorbrechenden Vielbeiner ebenso wie

das Schicksal der ersten auf dem Eisplaneten gelandeten Mannschaft. Er schilderte, wie er Re-Lims Gruppe fand, in den Sturm geriet und schließlich Rettung in dem Wrack der Xabong fand.

»Ich hatte Zeit genug, in den Daten der Xabong zu forschen, und weiß, wonach sie in dieser Eiswüste suchten.«

»Und das wäre?«, fragte Tan-Balo nur mäßig interessiert, denn eigentlich rührte es ihn nicht besonders, dass ein paar Tanjaj gefräßigen Vielbeinern zum Opfer gefallen waren, anstatt sich erfolgreich zu wehren. Nach Tan-Balos Ansicht waren diese Wesen ein Fall für eine Art planetaren Kammerjäger – und er sah es als Schande an, dass Tanjaj, die auf seinem Schiff ihren Dienst taten, offenbar mit diesem Ungeziefer nicht fertig geworden waren.

Möge das ewige Eis von Korashan V ihre Körper bedecken und nie jemand erfahren, dass sie durch eine Art Ungeziefer ihr Leben aushauchten …

Das, was Sun-Tarin jedoch über die Anwesenheit von Xabong auf diesem Planeten zu sagen hatte, interessierte ihn schon sehr viel mehr. Ohne Grund waren sie nicht hier, so viel stand fest. Unterhielten sie vielleicht eine geheime Basis auf dem Eisplaneten?

Es wurde höchste Zeit, dass man mit den Xabong aufräumte.

Zumindest war das Tan-Balos Meinung. Der Mar-Tanjaj rüstete derzeit zum entscheidenden Schlag gegen die Xabong. Zumindest besagten das die offiziellen Informationen, mit denen die Tanjaj-Offiziere während ihrer Kommandanten-Konferenzen versorgt wurden.

Aber insgeheim hegte Tan-Balo den Verdacht, dass diese Informationen propagandistisch gefärbt waren und in diesem Fall nur dazu dienten, die Ungeduld einiger ehrgeiziger Kommandanten zu bremsen, die am liebsten sofort gegen die Xabong zu Felde gezogen wären.

Das Oberkommando unter dem Mar-Tanjaj wollte derzeit offenbar unbedingt die Verluste gering halten, da ansonsten die Gefahr einer Überdehnung des Imperiums und seiner Kräfte bestand. Die Expansion ging mit atemberaubender Geschwindigkeit in alle Richtungen voran, und so waren gelegentlich Verschnaufpausen selbst für die gut geölte Militärmaschinerie der Tanjaj-Flotte unerlässlich, um den Nachschub nicht abbrechen zu lassen.

Die Mission der KRALLE DER GLÄUBIGEN diente dieser Konsolidierung. Innerhalb weniger Monate konnten im Korashan-System die ersten Industriekomplexe errichtet werden, wobei die unerschöpflichen Wasservorkommen von Planet Nummer V ein nicht zu unterschätzender Faktor waren.

Die Kridan-Industrie war darauf ausgerichtet, mit derartigen, schnell errichteten Werkskomplexen den Nachschub der Flotte zu sichern, so dass spätestens nach Aufnahme der Produktion damit zu rechnen war, dass die Tanjaj-Flotte zum entscheidenden Schlag gegen die neue Heimat der Xabong-Flüchtlinge ausholte.

Das Drei-Sonnen-System, das sie sich zum neuen Zentrum erkoren hatten, war bereits von kridanischen Kundschafter-Einheiten beobachtet worden. Nach und nach wurden nun Tanjaj-Flottenverbände aus weit entfernten Regionen des Imperiums zusammengezogen, um die Xabong ein weiteres Mal zu schlagen. Tanjaj-Schiffe aus der fernen Damrion-Exklave eilten herbei, um die hiesigen Kridan-Einheiten zu unterstützen. Ihr Eintreffen im so genannten Expansionsstreifen, der das eigentliche Territorium des Imperiums umgab, stand unmittelbar bevor.

»Die Xabong glauben, dass sich auf Korashan V die Basis einer längst untergegangenen Zivilisation befindet, die sie die *Erhabenen* nennen und die ein schier unglaubliches technisches Niveau erreicht hatten. Die fünfdimensionalen Impulse, deren Ursprung auf dem Meeresgrund des vereisten Ozeans liegt, haben sie zumindest so interpretiert. Ich habe alle Daten an meinen Nom-Tanjaj gesandt, bekomme aber keinen Funkkontakt mehr zu ihm …«

Gedankenverloren und nur mühsam seine geistige Abwesenheit verbergend, hatte Tan-Balo dem Bericht des Rekruten Sun-Tarin zugehört. Die technologische Hinterlassenschaft einer hoch entwickelten Superrasse? Das klang interessant. Zumal natürlich um jeden Preis verhindert werden musste, dass Xabong oder gar die schnabellosen Menschen in Kontakt mit dem Wissen dieser Hochkultur kamen.

»Ich danke dir für deine Auskunft. Sende sämtliche Daten, die du an die KLEINE KRALLE übermittelt hast, auch an uns«, verlangte der Kommandant der KRALLE DER GLÄUBIGEN.

»Ja, ehrenwerter Kommandant«, erwiderte Sun-Tarin. »Anschließend werde ich mich zur KLEINEN KRALLE begeben, was etwas mühselig sein wird, da mein Antigravaggregat defekt ist.«

»Nein«, bestimmte Tan-Balo. »Harre bei dem Wrack der Xabong aus. Vielleicht werden wir ein weiteres Bodenteam zur Oberfläche des fünften Planeten schicken …«

Kapitel 8 – Ein Blitzeschleuderer namens Magoon

Der grünliche Strahl zuckte aus der Öffnung am Ende des gebogenen, rohrartigen Gegenstandes, den Magoon wie zur Legitimation seines Herrschaftsanspruchs in die Höhe hielt. Er sog die eisige Luft in sich hinein. Es war ein heller Tag, an dem erstmals wieder die Sonne durch die grauen Wolkengebirge hindurchschimmerte.

Der Sturm hatte sich beruhigt.

Großkapitän Magoon stand am Bug des STURMTROTZERs, während die Ankerwerfer damit beschäftigt waren, die metallenen Haken wieder aus dem Eis herauszuholen – eine Knochenarbeit.

Der *Verbund* würde bald wieder aufbrechen. Dem Wetter konnte man trauen. Die SEELE ALLER hatte ein untrügliches Gespür dafür und Magoons Leute darin bestärkt, die Eissegler wieder flottzumachen und weiterzuziehen.

Es war schon deshalb nötig, um die umherirrenden Vielbeiner wieder einzufangen. Wenn sie sich zu weit entfernten, entglitten sie dem geistigen Einfluss der Treiber. Das war nicht sonderlich schlimm – es sei denn, die Treiber eines anderen *Verbundes* bekamen die streunenden Kreaturen unter ihre Kontrolle.

Aber wen soll ein Blitzeschleuderer fürchten?, dachte Magoon. *Niemanden. Weder die fremden Schnabelköpfe noch den Zorn der SEELE ALLER!*

Die J'arakor seines Verbundes jubelten ihm jedenfalls zu. Soeben hatte Magoon ihnen verkündet, dass er sie in der Benutzung dieser Waffen unterrichten wolle.

»Was treibst du für ein falsches Spiel?«, fragte eine Stimme in Magoons Rücken.

Der Großkapitän wandte sich um. Es war Digoon, der ihm in Begleitung mehrerer getreuer Männer entgegentrat.

»Wieso sprichst du von einem falschen Spiel? Ich gebe meinem Verbund die Sicherheit, die er von mir verlangen kann!«

»Du gebärdest dich als Rebell gegen die SEELE ALLER. Aber ihren Befehl, wonach die Schnabelträger getötet werden sollen, hast du dennoch ausgeführt!«

Magoons Gesicht war bis auf die Augen und einen kleinen Teil der Stirn vollkommen bedeckt, sodass man keine Regung in seinen Zügen erkennen konnte. Und der SEELE ALLER verschloss sich der Kapitän des STURMTROTZERs zurzeit, sodass Digoon auf diese Weise nichts über seinen Gemütszustand erfahren konnte.

Magoon schluckte. In der Nacht war die SEELE ALLER in sein Bewusstsein gedrungen. Er hatte ihre Stärke gespürt und wusste, dass er sich in dieser Nacht nicht widersetzen konnte. Nicht in diesem Fall zumindest, denn das Interesse der SEELE ALLER am Tod der Schnabelwesen war sehr stark. Und so hatten die Treiber aus Magoons *Verbund* aktiv werden müssen und die Kräfte ihres Geistes auf die Vielbeiner konzentriert. Die SEELE ALLER war ihnen dabei behilflich gewesen, aber sie hatte nur als Medium funktioniert. Die nötige Kraft hatten die Treiber selbst aufbringen müssen, weswegen sie jetzt vollkommen erschöpft in ihren Hütten lagen. Je weiter die Vielbeiner sich von den fest verankerten Eisseglern des *Verbunds* entfernten, desto schwieriger war es für die Treiber, sie unter Kontrolle zu halten.

Die fremden Schnabelmänner, die in ihrem Raumschiff ausgeharrt hatten, waren jetzt nichts als ein Haufen unverdaulicher Kalkrückstände.

Knochen …

Die Vielbeiner besaßen keinerlei optische Sinnesorgane, deswegen konnten sie auch keine Bilder in den Bewusstseinspool der SEELE ALLER einspeisen. Viele ihrer spezifischen Sinneswahrnehmungen waren für einen J'arakor dermaßen fremdartig, dass er nichts damit anzufangen wusste. Aber es gab Ausnahmen.

Es bildete die Aufgabe angehender Treiber, sich darauf einzustellen und die Sinneseindrücke der Vielbeiner richtig interpretieren zu können.

Eine pure Leistung des Gehirns. Ein geistiger Kraftakt, der früher oder später zu vollkommener Erschöpfung führte.

Treiber waren daher von allen anderen Arbeiten, die es innerhalb des Verbundes gab, befreit. Der *Verbund* oder die Gemeinschaft des jeweiligen Eisseglers versorgte sie und nahm ihnen jegliche Entscheidungen nach Möglichkeit ab, damit sie ihre geistigen Kräfte vollkommen auf die Kontrolle der Vielbeiner konzentrieren konnten.

In der letzten Nacht hatte Magoons Verbund eine große Anzahl an Vielbeinern verloren. Die Entfernung war daran schuld. Die Vielbeiner waren – während sie Schnabelwesen zerfleischten – einfach der Kontrolle der Treiber entglitten. Jetzt musste der *Verbund* sehen, wie er sie zurückbekam.

Ein stechender Schmerz meldete sich in Magoons Kopf.

Digoon beobachtete den Großkapitän aufmerksam.

Dieser wusste, dass er nun keine Schwäche zeigen durfte. Dem Alten war er inzwischen ein Dorn im Auge. Digoon hielt nichts von den Neuerungen, die Magoon einzuführen versuchte. Er hatte die SEELE ALLER als einen selbstverständlichen Bestandteil seines Lebens akzeptiert.

Magoon dachte anders darüber. Er bestand auf seiner Eigenständigkeit. Ja, mehr nicht! Er wollte selbst herrschen. Und vielleicht würde ihm die SEELE ALLE dabei sogar

unbeabsichtigterweise helfen.

Wieder meldete sich der Schmerz.

Ein Schmerz, den Magoon nur zu gut kannte. Die SEELE ALLER meldete sich bei ihm und verlangte Zugang zu seinem Bewusstsein. Fremde konnten durch einen derartigen Impuls mitunter sogar gelähmt werden. Bei jemandem wie Magoon, der im Umgang mit der SEELE ALLER geübt war, klappte das natürlich nicht.

Öffne dich ihr ein wenig, meldete sich eine Stimme in seinem Hinterkopf. *Du brauchst sie noch. Du bist noch nicht stark genug, um ganz auf sie verzichten zu können – und andererseits weiß die SEELE ALLER sehr gut, dass sie dich nicht stoppen kann. Nicht auf so einfache Weise zumindest!*

Also gab Magoon nach, obgleich er keineswegs mental so leicht zu überwältigen war wie die Fremden oder die Treiber seines Verbundes.

HIER SPRICHT DIE SEELE ALLER. DU HAST DICH DER ALLGEMEINHEIT VERSCHLOSSEN …

Ist das nicht mein Recht?

DAS MAG SEIN. ABER BEI VIELEN WIRFT DAS FRAGEN AUF.

Und ebenso viele sehen in mir den nächsten Wegbestimmer!

ES HERRSCHEN UNENTSCHIEDENHEIT UND SORGE IN DER SEELE ALLER!

Darum wird es Zeit, dass EINER den Weg bestimmt.

Eine Erschütterung durchlief die STERNENFAUST.

»Treffer auf Deck 2«, meldete Björn Soldo, während er mit hektischen Bewegungen die Anzeigen seiner Konsole aktivierte.

»Feuer frei«, wandte sich Commander Leslie an den Waffenoffizier. »Ruder! Übergeben Sie das Steuer an den Waffenoffizier!«

»Ja, Sir«, bestätigte Fähnrich Rajiv und nahm eine Schaltung vor. »Steuerung übergeben!«

Lieutenant Chip Barus hatte nun die Herrschaft über das Schiff. Diese benötigte er, denn die Gauss-Geschütze waren starr an Bord der STERNENFAUST angebracht, sodass stets das gesamte Schiff so ausgerichtet sein musste, dass eine möglichst große Trefferwahrscheinlichkeit bestand. Unablässig feuerten die Gauss-Geschosse aus den Geschützrohren aus voller Breitseite.

Die Treffergenauigkeit war auf die zurzeit herrschende Distanz noch statistisch zu vernachlässigen. Sie lag weit unter einem Zehntel Prozent. Andererseits konnte ein einziger dieser Gauss-Treffer ein ganzes Raumschiff mühelos zerstören.

Auf weitere Distanzen besaß jedoch das Graser-Geschütz der KRALLE DER GLÄUBIGEN die weitaus größere Treffsicherheit.

Björn Soldo gab den Schadensbericht von Deck 2 durch. Auf einer Länge von mehreren Metern war ein Leck in der Außenhülle der STERNENFAUST entstanden. Atemluft drang in den Weltraum. Die

entsprechende Sektion musste abgeschottet werden.

»Hat es Verluste gegeben?«, fragte Commander Leslie ungeduldig.

»Drei Besatzungsmitglieder konnten nicht mehr geborgen werden, bevor es zur Abschottung kam: Crewman Myers, Crewman Leaky und Crewman Garcia-Során. Lieutenant Ramirez wird auf der Krankenstation behandelt.«

»Was fehlt ihm?«, erkundigte sich Fähnrich Rajiv. Der Dienst habende Rudergänger auf der Brücke der STERNENFAUST erkannte wohl, dass nun keine Chance mehr bestand, seine Position im Verlauf des Gefechts wieder mit dem erfahreneren Ramirez zu besetzen. Jetzt hing alles von ihm ab, auch wenn Lieutenant Abdul Rajiv im Augenblick nichts weiter tun konnte, als die Hände in den Schoß zu legen und die Anzeigen seiner Konsole zu verfolgen, solange die STERNENFAUST unter der Kontrolle von Lieutenant Barus stand.

»Lieutenant Ramirez wurde durch den entstandenen Unterdruck von den Füßen gerissen. Anstatt gleich in den Weltraum gezerrt zu werden, prallte er gegen eine Wand. Zwei Angehörige unserer Marines-Truppe haben ihn mit sich geschleift und ihn auf diese Weise zumindest vorläufig gerettet.«

Commander Leslie sah den betroffenen Gesichtsausdruck auf Lieutenant Rajivs Gesicht. *In diesem Punkt geht es mir wie Ihnen, Lieutenant!*, dachte er. *Mir ist zwar bewusst, dass die STERNENFAUST ein Kriegsschiff ist – und doch kann ich mich an Verluste einfach nicht gewöhnen.* »Ich bin überzeugt davon, dass Dr. Jennings tut, was er kann, Lieutenant.«

»Natürlich, Sir«, murmelte Rajiv mit belegter Stimme.

Eine weitere, weniger starke Erschütterung folgte. Der Treffer hatte eine Region der STERNENFAUST getroffen, in der sich vorwiegend Munitionsdepots befanden. Aber eine Gefahr bildeten in diesem Fall nur die Sprengköpfe der an Bord befindlichen Raketen, die sich allerdings nicht in dem Depot befanden. Hier lagerte nur die Wuchtmunition der Gauss-Geschütze, die aus quaderförmigen, ultraschweren und sehr durchschlagskräftigen Projektilen in der Form von Würfeln mit einem Dezimeter Kantenlänge bestand. Würfelform deswegen, weil sich die Projektile auf diese Weise besser lagern ließen.

»Ein Teil der Munition dürfte sich durch den Graser-Beschuss verformt haben«, befürchtete Björn Soldo.

»Für unsere Feuerkraft besteht keine Gefahr?«, vergewisserte sich Commander Leslie.

»Nein, Sir!«

Die STERNENFAUST war – wie jedes Kriegsschiff im Dienst des Star Corps – reichlich mit Wuchtmunition bestückt. Jeder freie Quadratzentimeter auf dem Schiff war mit Gauss-Geschossen gefüllt. Einen stundenlangen Dauerbeschuss aufrechtzuerhalten, war überhaupt kein Problem – selbst wenn eines der größeren Depots vollkommen ausfiel und aus irgendwelchen Gründen nicht mehr

zugänglich war.

Das Kridan-Schiff flog einen Hyperbelkurs an der STERNENFAUST vorbei. Die Geschwindigkeit des Gegners war dabei relativ gering und überstieg die der STERNENFAUST kaum, sodass sich ein Zeitfenster von mehr als einer Stunde ergab, in denen sich beide Schiffe bis auf Gefechtsdistanz näherten.

»Treffer auf dem Kridan-Schiff«, meldete jetzt Fähnrich Majevsky. »Grad der Zerstörung ist schwer abzusehen, aber es ist ein Teil der Außenhaut weggeplatzt. Im Infrarotscan zeigt sich eindeutig, dass im Inneren ein Brand ausgebrochen ist.«

Fähnrich Majevsky nahm ein paar Schaltungen an ihrer Konsole vor, sodass die Anzeige des Panoramaschirms das Kridan-Schiff näher heranzoomte.

Eine kleinere Explosion an Bord ließ jetzt ein weiteres Stück der Außenhülle wegplatzen und als glühendes Metallstück mit chaotischer Flugbahn durch das All geistern. Nach ein paar Sekunden war es nicht mehr zu sehen.

»Offenbar wurde ein sensibler Bereich getroffen«, lautete Lieutenant Commander Soldos Kommentar.

In diesem Augenblick durchlief eine weitere Erschütterung die STERNENFAUST. Für einen Moment hatte Commander Leslie das Gefühl zu schweben, dann presste ihn plötzlich ein zentnerschweres Gewicht in den Kommandantensessel.

»Erneuter Treffer«, meldete Soldo. Dabei rang der Erste Offizier der STERNENFAUST immer wieder nach Atem. »Die künstliche Schwerkraft ist in Mitleidenschaft gezogen worden. Notaggregat ist eingeschaltet.«

In diesem Augenblick fanden mehrere Gauss-Geschosse ihr Ziel im Kridan-Schiff und durchschlugen es. Die Schusskanäle zogen sich durch das gesamte Schiff und hatten eine verheerende Wirkung. Es kam zu weiteren Explosionen.

Fähnrich Majevsky zeigte auf einem Teilfenster des Bildschirms den Infrarotscan des Kridan-Schiffs an, auf dem deutlich zu sehen war, wie sich Zonen extremer Hitze ausbreiteten.

Der Gegner stellte darüber hinaus sein Feuer ein.

Wahrscheinlich, weil die entsprechenden Systeme nicht mehr funktionieren, überlegte Commander Leslie.

Die KRALLE DER GLÄUBIGEN wurde innerhalb einer halben Minute zu einem Glutball, der sogar das Zentralgestirn Snowballs überstrahlte, ehe es in einer Art Mini-Nova auseinander platzte.

Nichts als irrlichternde, glühende Trümmerteile blieben von dem Schiff der Kridan.

»Suchen Sie nach Überlebenden, Fähnrich Majevsky!«, wies Commander Soldo die junge Frau an, die daraufhin mit Hilfe der Sensoren das entsprechende Raumgebiet akribisch absuchte.

Das Ergebnis war eindeutig. »Kein Kridan konnte dieser Hölle entgehen, Sir!«

»Nicht einmal eine Rettungskapsel?«, fragte Leslie etwas verwundert.

»Captain, wer sagt uns, dass den Kridan das Leben ihrer Raumsoldaten überhaupt so viel wert ist, dass sie so etwas wie Rettungskapseln an Bord ihrer Schiffe haben«, gab Soldo zu bedenken.

»Sir, das Kridan-Schiff konnte vor seiner Zerstörung noch einen Notruf absetzen«, meldete Majevsky. »Und zwar sowohl im Bergstrom-Spektrum als auch auf ganz normalen Funkfrequenzen.«

»Das bedeutet, wir müssen damit rechnen, dass hier sehr bald weitere Kridan-Schiffe auftauchen«, meldete sich Lieutenant Barus zu Wort, der die Kontrolle über die Steuerung der STERNENFAUST inzwischen wieder an Fähnrich Rajiv zurückgegeben hatte.

Leslie stellte eine Kom-Verbindung zur Krankenstation her. Das fein geschnittene Gesicht der Krankenschwester Simone Gardikov erschien auf dem Display seiner Konsole. »Dr. Jennings ist mit dem Patienten beschäftigt.«

»Also schwebt er immer noch in Lebensgefahr«, stellte Commander Leslie düster fest.

Gardikov nickte.

»Dann will ich Sie nicht länger von Ihrer Arbeit abhalten.« Er unterbrach die Verbindung. »Maximale Beschleunigung, Mister Rajiv«, befahl er schließlich in gedämpftem Tonfall. »Ich denke, je schneller wir diesen ungastlichen Ort verlassen, desto besser.«

»Es sind einige Systeme in Mitleidenschaft gezogen worden, sodass wir unter den gegenwärtigen Bedingungen wahrscheinlich 14 Stunden brauchen würden, um 0,4 LG zu erreichen.«

Soldo erbat einen Statusbericht des Maschinenraums.

Der leitende Ingenieur Gorescu wurde über eine Kom-Leitung mit der Brücke verbunden. Er berichtete von Interferenzen, die durch die Graser-Treffer verursacht worden waren und Teile des Antriebssystems vorübergehend lahm legten.

»Wann glauben Sie, haben wir wieder vollen Schub?«

»In ein bis zwei Stunden«, erklärte der Leitende Ingenieur.

»Gut, dann tun Sie, was Sie können«, verlangte der Captain der STERNENFAUST.

»Dieser Zeitraum würde uns wahrscheinlich nicht in Schwierigkeiten bringen«, vermutete Lieutenant Barus.

Leslie blickte auf und runzelte die Stirn, während der Waffenoffizier die Augenbrauen hob. »Wie kommen Sie darauf, Mister Barus?«

»Ganz einfach. Die Kridan scheinen in diesem Gebiet sehr ausgedünnte Verbände zu unterhalten, sonst wären sie nicht nur mit einem Schiff in diesem System. Wahrscheinlich hat das damit zu tun, dass sie die Verbände aus anderen Teilen ihres Imperiums nicht schnell genug herbeibeordern können. Wenn man dann noch bedenkt, dass sie nach dem Austritt aus dem Bergstromraum genau wie wir erst ein mehrstündiges Bremsmanöver absolvieren müssen

…«

In diesem Augenblick meldete sich Bruder Patrick aus Kontrollraum C im Maschinentrakt. Sein Gesicht tauchte auf einem Nebenbildschirm auf. »Captain, ich habe die Zeit des Gefechts dazu genutzt, mich eingehend mit den Ortungsdaten der Oberfläche von Snowball zu befassen.«

Wie ruhig muss man innerlich sein, um die Zeit während eines Gefechts dazu nutzen zu können!, ging es Commander Leslie durch den Kopf. *Beneidenswert … Aber wahrscheinlich ist es das Beste, sich trotz der brenzligen Situation eine Aufgabe zu suchen, sofern man nicht direkt am Kampfgeschehen beteiligt ist.*

»Es tut mir Leid, Bruder Patrick, aber wir verlassen soeben das System. Was immer Sie mir über die Oberfläche von Snowball zu sagen haben, wird kaum noch Relevanz haben.«

»Da möchte ich energisch widersprechen, Sir.«

Leslie atmete tief durch. »So?«

Auf dem Display verschwand das Gesicht des Christophorers und machte dafür einer Übersichtskarte Platz, die einen Teil der Planetenoberfläche zeigte. Drei Punkte waren markiert. »Hier liegen zwei Wracks von Kridan-Beibooten, von denen eines so gut wie gar keine Signaturen mehr aussendet und das andere soeben erst außer Betrieb gesetzt worden sein kann, da es sogar noch auf dem Infrarotscan zu sehen ist. Allerdings gleicht sich die Temperatur rapide den arktischen Außenbedingungen an.«

Leslie horchte auf. »Ist das das Kridan-Raumboot, das einen Notruf absetzte?«

»Das nehme ich an.«

»Was ist mit der Besatzung?«

»Ich kann keinerlei Anzeichen dafür entdecken, dass sich noch lebende Kridan an Bord eines der beiden Raumboote befinden. Allerdings gibt es ein drittes Raumschiff auf der Oberfläche. Die Signatur besitzt starke Ähnlichkeit mit den Werten, die wir von Xabong-Schiffen kennen. Dort befindet sich auch eine Lebensform. Ob es sich um einen Xabong handelt, weiß ich nicht, mir scheinen manche der Biozeichen eher für einen Kridan zu sprechen. Allerdings ist unser Wissen über beide Rassen bislang sehr begrenzt. Deswegen würde ich die Wahrscheinlichkeit bei etwa 60 zu 40 zu Gunsten eines Kridan ansetzen.«

»Es ist aber definitiv nur eine Lebensform?«

Der Christophorer nickte.

»Können Sie irgendetwas zum Schicksal der restlichen Besatzungen sagen?«

»Nein, Sir. Aber vielleicht sollten Sie Ihren Entschluss, das System zu verlassen, noch einmal überdenken, denn erstens hätten wir die einmalige Chance, Kridan-Technik zu untersuchen und eventuell sogar den Inhalt der Datenspeicher zu übernehmen, und zweitens befindet sich unterhalb des Xabong-Schiffs der Ursprung jener

seltsamen Impulse, von denen wir inzwischen wissen, dass sie eine fünfdimensionale Komponente enthalten.

Captain, irgendwo auf dem Grund des Ozeans liegt etwas, wonach die Xabong gesucht haben. Und vielleicht auch die Kridan!«

Auf der Brücke herrschte einen Augenblick lang Stille. Commander Leslie wandte sich an Soldo. »Ihre Meinung, I.O.?«

»Die Möglichkeit, Kridan-Beiboote untersuchen zu können, ist wahrscheinlich einmalig. Wir sollten sie nicht ungenutzt verstreichen lassen … Was den Ursprung dieser ominösen Impulse angeht, sehe ich derzeit keine Priorität.«

Commander Soldo wandte sich an Barus. »Ihre Einschätzung, Lieutenant?«

»Das Risiko ist vertretbar. Außerdem hätte dann die Techniker-Crew die Möglichkeit, das Schiff wieder einigermaßen instand zu setzen.«

»Allerdings brauchen wir jemanden aus der Techniker-Crew im Landeteam«, stellte Bruder Patrick über die Kom-Verbindung fest. »Da ich annehme, dass der L.I. hier gebraucht wird, ist das eine Aufgabe für Fähnrich Black.«

Commander Leslie schmunzelte. »Sie haben eine gewisse Neigung, meine Entscheidungen vorwegzunehmen, Bruder Patrick.« *Oder erahnt er sie im Voraus?*

»Entschuldigen Sie, Captain. Aber die Zeit drängt.«

»Wir werden zwei Landeteams in den Einsatz schicken«, erklärte Leslie. »Das eine wird unter meinem Kommando stehen und das Kridan-Wrack untersuchen, bei dem die Signaturen noch einigermaßen anmessbar waren. Ein zweites Landeteam steht unter Ihrem Kommando, Bruder Patrick. Sie werden sich das Xabong-Schiff vornehmen. Die mögen uns freundlich gesonnen sein und sich sogar als Verbündete betrachten, aber ich wüsste schon ganz gerne, was sie hier eigentlich zu suchen hatten.«

»Sir, ich war bis jetzt der Auffassung, nicht Teil der Star-Corps-Hierarchie zu sein«, erwiderte Bruder Patrick.

»Das sind Sie auch nicht.«

»Wie können Sie mir dann ein Kommando übertragen?«

»In diesem Fall schon, schließlich handelt es sich nach allem, was wir voraussehen können, nicht um eine militärische Mission. Falls dieser Aspekt in den Vordergrund treten sollte, wird Sergeant Darren das Kommando übernehmen. Bis dahin geben Sie die Anweisungen.«

»Sir, ich …«

»Ich dachte, es käme Ihnen entgegen, selbst die Prioritäten bei der Untersuchung des Xabong-Schiffs festlegen zu können.«

»Natürlich.«

Oder scheuen Sie in Wahrheit die Verantwortung?, setzte Commander Leslie noch eine Frage in Gedanken hinzu.

Er wandte sich an Soldo.

»Sie haben bis auf weiteres das Kommando, I.O.«

Wenig später wurden zwei von insgesamt drei Beibooten der STERNENFAUST aus ihren Hangars ausgeschleust. Die L-1, geflogen von Pilot Ty Jacques, war mit einem Außenteam bemannt, das unter dem Kommando von Commander Leslie stand und dem neben Fähnrich Catherine Black auch noch eine Einheit von vier Marines unter dem Kommando von Corporal Jason Tantor angehörte.

Das zweite Außenteam flog mit der Landefähre L-2, in der Pilot Moss Triffler an der Steuerkonsole saß. Neben Bruder Patrick nahmen auch Fähnrich Robert Mutawesi, Dr. Miles Jennings sowie eine ebenfalls vierköpfige Marines-Truppe unter dem Kommando von Sergeant Saul Darren teil.

Die Aufgabe von Dr. Jennings war es, die geortete Lebensform zu untersuchen, denn er war nicht nur Schiffsarzt, sondern daneben auch Spezialist für Exomedizin und -biologie.

Jeweils zwei der Marines, die beide Gruppen begleiteten, verfügten über raumtaugliche, schwere Kampfanzüge, während die anderen lediglich mit leichter Panzerung, Gauss-Gewehren und Nadlerpistolen ausgerüstet waren.

Ty Jacques landete die L-1 sicher neben dem Wrack des Kridan-Schiffs, bei dem es sich vermutlich um ein Beiboot der inzwischen vernichteten KRALLE DER GLÄUBIGEN unter dem Kommando von Tan-Balo handelte.

Nachdem die äußeren Bedingungen ortungstechnisch überprüft worden waren, gingen zunächst Anderson Aguirre und Aron Wong, die beiden Marines mit den schweren Panzeranzügen, hinaus in die eisige Schneelandschaft.

»Die Temperaturen sind mit minus dreißig Grad Celsius ja richtig schnuckelig warm!«, meldete Anderson Aguirre über Helmfunk.

»Gemessen an den hiesigen Verhältnissen haben Sie durchaus Recht!«, kommentierte Commander Leslie.

»Jedenfalls ist alles in Ordnung«, ergänzte Aron Wong. »Der Rest der Crew kann ins Freie treten.«

»Keinerlei Kridan-Lebenszeichen?«, vergewisserte sich Leslie.

Aguirre bestätigte. »Die Scan-Ergebnisse entsprechen in dieser Hinsicht jenen, die wir aus dem Orbit über die Sensoren gewonnen haben.«

Die Crew passierte die Außenschleuse der L-1. Pilot Ty Jacques wurde dazu abkommandiert, in der Fähre zurückzubleiben und permanenten Funkkontakt sowohl mit der L-2 als auch mit Lieutenant Commander Soldo auf der STERNENFAUST zu halten.

Abgesehen von Aguirre und Wong trugen alle Mitglieder des Landeteams Spezial-Thermokleidung, wie man sie für den Einsatz in arktischer Kälte benötigte.

Die Gruppe ging auf das kridanische Wrack zu, das bereits von den Ortungsgeräten abgescannt wurde.

»Es gibt mehrere, bis zu dreißig Zentimeter große Öffnungen in der Außenhülle«, meldete Fähnrich Black. »Als ob etwas von außen eingedrungen ist …«

Die Außenschleuse des Beibootes stand offen.

Von Schnee bedeckt und auf den ersten Blick nicht sichtbar, fanden sie das blanke Skelett eines Kridan, der offenbar in heller Verzweiflung ins Freie gelaufen war. Von der Kleidung waren nur noch Fetzen vorhanden.

»Machen Sie eine Meldung an die STERNENFAUST und an die Crew der L-2!«, wies Leslie Fähnrich Black an.

»Ja, Sir«, flüsterte die junge Frau tonlos.

Der grausige Anblick hatte ihr den Atem verschlagen. Aber das war noch nichts gegen das, was sie im Inneren des Schiffs vorfanden …

Etwa zur gleichen Zeit landete Pilot Moss Triffler die L-2 in der Nähe des Xabong-Raumschiffwracks.

Eine sichtlich schockierte Catherine Black berichtete unterdessen über Funk, was die Crew um Commander Leslie in dem kridanischen Raumschiffwrack vorgefunden hatte.

»Wir versuchen jetzt, die Datenspeicher zu sichern und herauszufinden, was mit der Mannschaft geschehen ist«, erklärte Black. »Passen Sie auf sich und Ihre Leute auf, Bruder Patrick.«

»Seien Sie ebenfalls vorsichtig!«

Bruder Patrick ging vorschriftswidrig als Erster ins Freie und musste sich dafür von Sergeant Darren ein paar markige Worte anhören. Doch der Christophorer wurde von einer unbändigen Neugier getrieben. Er wollte wissen, was es mit dem Xabong-Schiff auf sich hatte – und vor allem interessierte ihn, was auf dem Grund des zugefrorenen Ozeans zu finden war und regelmäßig Impulse mit fünfdimensionaler Komponente abgab.

Lediglich das Außenschott des Xabong-Schiffs war freigelegt. Es hatte etwa die doppelte Größe einer Landefähre vom L-Typ, wie sie auf den Leichten Kreuzern der Scout-Klasse zum Einsatz kamen, verfügte aber über einen Überlichtantrieb.

»Die Lebensform, deren Biozeichen durch die Sensoren der STERNENFAUST geortet wurden, befindet sich nicht hier«, stellte Dr. Miles Jennings fest, nachdem er die Bioscanner-Funktion seines Ortungsgerätes aktiviert hatte. Der Zustand von Lieutenant Ramirez hatte sich inzwischen gebessert. Er war nicht mehr auf ärztliche Hilfe angewiesen, und so war es vollkommen ausreichend, dass Simone Gardikov sich seiner annahm.

Es war nicht schwierig, ins Innere des Wracks zu gelangen. Die Außenschleuse ließ sich leicht öffnen. Sehr schnell wurde klar, dass hier etwas Ähnliches geschehen war wie mit der Mannschaft des kridanischen Beiboots.

»Die Xabong wurden bis auf die Knochen abgenagt«, stellte Dr.

Jennings fest. »Die Spuren der dafür verwendeten Beißwerkzeuge lassen sich im Feinscan nachweisen.«

»Bei den Skeletten handelt es sich tatsächlich um Xabong?«, fragte Bruder Patrick.

»Ja, die genetischen Muster stimmen überein. Aber es war auch der Angehörige einer anderen Spezies hier. Die Sanitäranlagen enthalten Exkremente, und es gibt kleinere Ausscheidungen und Hautabrieb im restlichen Schiff.«

»Dann ist die Lebensform, die wir geortet haben, vor uns geflüchtet«, stellte Fähnrich Robert Mutawesi fest. Das Mathematik-Genie hatte sich in der Zwischenzeit bereits am Bordrechner zu schaffen gemacht. »Vorher hat dieses Wesen offensichtlich einige Experimente mit den Bordsystemen durchgeführt und Daten abgezogen.«

»Versuchen Sie herauszufinden, um welche Daten es sich gehandelt hat«, wies Bruder Patrick ihn an.

»Sir?«, wandte sich Mutawesi jetzt an den Christophorer. Die Anrede erschien ihm wohl selbst etwas unpassend zu sein. »Ich meine …«

»*Bruder* reicht völlig, wenn Sie mich ansprechen, Fähnrich. Sie ahnen wahrscheinlich, was ich über Hierarchien denke. Gott hat alle Menschen gleich erschaffen.«

Mutawesi wich dem Blick des Mönchs aus und richtete die Augen auf die Anzeige seines Handheld-Computers. »Es scheint um die Fünf-D-Impulse aus der Tiefe zu gehen. Die Lebensform – worum immer es sich da auch handeln mag – hat die Daten danach durchforstet.«

»Diese Lebensform war mit einer Wahrscheinlichkeit von 70 Prozent ein Kridan«, stellte Dr. Jennings fest, nachdem er die Einstellungen seines Scanners verändert hatte. »Er muss hier einige Zeit ausgeharrt haben. Vielleicht überraschte ihn ein Sturm. Dafür spricht auch das defekte Antigravaggregat aus kridanischer Fertigung, das glücklicherweise über ein imperiales Siegel verfügt, so dass wir es eindeutig zuordnen können.«

»Dann hat dieser Kridan uns vielleicht geortet und sich rechtzeitig entfernt, bevor wir unser Ziel erreichten«, meinte Bruder Patrick.

Jennings nickte. »Es stellen sich natürlich zwei Fragen. Die erste wäre: Warum hat er überlebt und sonst niemand? Und die zweite: Was unterscheidet ihn von den anderen? Ich glaube nicht, dass er einfach nur Glück hatte.«

»Sondern?«, hakte Bruder Patrick nach.

Jennings zuckte die Schultern. »Ich weiß es nicht, es war nur so ein Gedanke.«

»Sie denken, dass er über irgendeine besondere Eigenschaft verfügt, die ihn von den anderen Kridan unterscheidet?«

»Wäre doch eine Erklärung.«

»Er muss noch in der Nähe sein.«

»Früher oder später werden wir ihn finden, Bruder Patrick.«

In diesem Moment ertönte der Ruf von Sergeant Saul Darren, dessen lautes, durchdringendes Organ einfach nicht zu überhören war.

»Patrick! Jennings! Wir bekommen Besuch!«

Bruder Patrick und Dr. Jennings eilten hinaus ins Freie, während Robert Mutawesi zunächst noch im Inneren des Xabong-Schiffes die Stellung hielt, um den Datentransfer zu beenden.

Sergeant Saul Darren deutete in die Ferne. »Sehen Sie dort, Bruder Patrick!«

Am Horizont tauchten sich schnell bewegende Objekte auf. Mithilfe des Ortungsgerätes konnte man sie heranzoomen.

Darrens Marines waren mit ihren Gauss-Gewehren in Stellung gegangen.

»Eissegler«, murmelte Bruder Patrick. Er griff zum Kommunikator, um seinen Captain zu verständigen.

In einiger Entfernung stoppten die Eissegler. Sie drehten sich dazu in den Wind, und Dutzende von Männern warfen den Anker.

Gleichzeitig brachen überall in der näheren Umgebung Löcher im Eis auf, zahllose Vielbeiner sprangen an die Oberfläche und fletschten die Beißwerkzeuge. Eine ätzende Substanz tropfte auf das Eis und ging zischend eine Reaktion ein.

»Es würde mich nicht wundern, wenn diese Biester für den Tod der Xabong verantwortlich sind«, meinte Dr. Jennings.

»Sollen wir sie abschießen?«, fragte Sergeant Darren. »Es sind zwar viele, aber ein gesteuerter Partikelstrahl aus einer Nadlerpistole …«

»Nein, lassen Sie das!«, widersprach Bruder Patrick.

»Aber … warum?«

»Tun Sie einfach, was ich sage, und warten Sie ab!«

»Mit Verlaub, ich …«

»Sehen Sie doch«, rief Bruder Patrick geradezu beschwörend. »Bemerken Sie nicht, wie *koordiniert* diese Vielbeiner sich bewegen? Das kann alles kein Zufall sein.«

Von einem der Eissegler stieg nun eine Delegation der Einheimischen herab.

Das sind Menschen, durchzuckte es Bruder Patrick im ersten Moment.

Sie näherten sich. Dr. Jennings führte mithilfe seines Medo-Scanners eingehende Untersuchungen durch. »Biologisch betrachtet sind es J'ebeem. Daran kann es nicht den geringsten Zweifel geben.«

»Wir wissen, dass das Reich der J'ebeem einst sehr viel größer war, als es heute der Fall ist«, sagte Bruder Patrick. »Vielleicht handelt es sich um eine vergessene Kolonie, deren Bewohner in ihrer technologischen Entwicklung zurückgefallen sind.«

»Erstaunlich genug, dass sie auf dieser primitiven Kulturstufe überhaupt überleben konnten, wenn man das Klima bedenkt!«

»Das wiederum beweist, dass die Kulturstufe keineswegs primitiv sein kann, sondern den Erfordernissen der Umgebung exakt angepasst ist.«

Die Delegation der Eissegler-Leute trat gemessenen Schrittes auf Bruder Patrick und die anderen Mitglieder des Bodenteams zu.

In diesem Moment passierte auch Fähnrich Mutawesi die Außenschleuse des Xabong-Schiffs und trat ins Freie. Er blieb wie erstarrt stehen, als er die Szenerie sah, die sich ihm darbot.

Die Vielbeiner bewegten sich koordiniert – wie an unsichtbaren Fesseln. Sie fletschten die Beißwerkzeuge und erzeugten unangenehm scharf klingende Geräusche.

»Willkommen«, sagte der Anführer der Delegation zu Bruder Patrick, der einen leichten Schmerz hinter den Schläfen spürte.

Was geschieht da? Wende die Techniken an, die du in Saint Garran gelernt hast, um dich geistig zu stabilisieren … Der Christophorer hatte den Translator eingeschaltet, und dieser erkannte die von dem Delegationsleiter verwendete Sprache als J'ebeem-Idiom.

Bruder Patrick beschlich das Gefühl, dass etwas sein Bewusstsein berührte. Den anderen Crewmitgliedern schien es ähnlich zu gehen. Saul Darren verzog schmerzverzerrt das Gesicht. Robert Mutawesi fasste sich an die Schläfe. Patrick spürte eine weitere Schmerzattacke, dann war es vorbei.

»Seid willkommen«, wiederholte der Delegationsleiter. Erst als er fortfuhr, machten sich Übersetzungsschwierigkeiten und -Verzögerungen beim Translator bemerkbar. Die These von der degenerierten ehemaligen Kolonie des J'ebeem-Reiches schien sich zu bestätigen …

Jede Sprache ändert sich im Laufe einer so langen Zeit. Auch das Idiom des Reiches von Ebeem!

»Ihr seid diejenigen, auf die wir gewartet haben«, fuhr der Delegationsleiter fort. »Mein Name ist Magoon, und seitdem ich die Blitzewerfer der Schnabelträger beherrsche, nennt man mich auch Magoon, den Blitzeschleuderer, Großkapitän des *Verbundes* der 24 Kältetrotzer, Kapitän des Eisseglers STURMTROTZER und angehender Wegbestimmer des Volkes der J'arakor!«

J'arakor – um diese Bezeichnung zu übersetzen, reichten die Kenntnisse der J'ebeem-Sprache völlig aus, die Bruder Patrick im Rahmen seines Studiums an der Brüderschule auf Sirius III erworben hatte. J'arakor bedeutete so viel wie *Die Söhne von Arakor*, was wohl der Name war, den die Einheimischen für Snowball verwendeten.

Bruder Patrick deutete auf die Vielbeiner. »Es scheint Gefahr von diesen Wesen auszugehen …«

»Nicht für euch! Wir haben die Bestien unter Kontrolle! Unsere Treiber halten sie mit den Fesseln des Geistes.«

»Den Fesseln des Geistes?«, echote Bruder Patrick.

Ein anderer J'arakor mischte sich ein. Er war älter als Magoon. »Sie verstehen uns nicht, weil sie nicht Teil der SEELE ALLER sind!«

»Wovon sprechen sie?«, fragte Dr. Jennings. »Ist diese SEELE ALLER ihr Gott?«

»Wenn es sich tatsächlich um J'ebeem-Abkömmlinge handelt, dann müssen sie sehr stark in ihrem kulturellen und technologischen Niveau abgesunken sein«, äußerte sich Mutawesi.

Bruder Patricks Blick war auf Magoon fixiert. »Die SEELE ALLER ist nicht ihr Gott«, stellte er fest.

»Was dann?«

»Jedenfalls sind diese vielbeinigen Bestien ziemlich unruhig!«, unterbrach Dr. Jennings. »Und ehrlich gesagt wäre mir wohler, wenn sie nicht nur mithilfe einer ominösen geistigen Fessel gebändigt wären!«

Bruder Patrick atmete tief durch. Erneut überkam den Christophorer das Gefühl, dass ihn etwas in seinem tiefsten Inneren *berührte*, sein Bewusstsein *anfasste* und versuchte, Kontakt aufzunehmen.

Warum sich verschließen? Lass dich darauf ein. Wer Augen und Ohren geschlossen hat, wird nichts von der Offenbarung erfahren …

Bruder Patrick schloss die Augen – aber er öffnete sein Bewusstsein. Er erkannte, worum es sich bei der SEELE ALLER handelte.

Eine Bewusstseinsplattform. Ein gemeinsamer Kollektiv-Geist, zu dem jeder J'arakor etwas an geistiger Kraft, an Wissen, an Persönlichkeit beiträgt. Und der am Ende mehr ist, als die Summe seiner Einzelteile …

Bruder Patrick spürte, wie er selbst immer mehr Teil dieser Bewusstseinsplattform wurde, ohne sich in ihr aufzulösen. Ungezählte Stimmen existierten – und doch war jede von ihnen eindeutig zu identifizieren. Nicht nur die J'arakor waren Teil der SEELE ALLER, sondern auch die gefräßigen Vielbeiner.

Die Bewusstseine waren proto-intelligent, etwa wie irdische Halbaffen. Sie standen unter der Kontrolle von besonders begabten J'arakor, die *Treiber* genannt wurden. Die geistigen Ketten, an denen diese bissigen Wesen gehalten wurden, waren tatsächlich so fest wie jede Kette aus Edelstahl. Vorausgesetzt, die Kräfte des Treibers reichten aus.

»Es mag dir wie ein Kaleidoskop vorkommen«, sagte der alte J'arakor, von dem Bruder Patrick plötzlich wusste, dass er sich Digoon nannte. Der Christophorer hörte die Stimme des J'arakor gleichzeitig akustisch und als *geistige Stimme,* die er sofort verstand, ohne dass es dazu noch der Übertragung eines Translators bedurft hätte.

Bruder Patrick begann, den Bezug zur Zeit zu verlieren.

Dies hing offenbar damit zusammen, dass innerhalb der SEELE ALLER Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zur selben Zeit existierten, wobei es sich, wie er schnell bemerkte, bei der Zukunft nur um Hypothesen handelte. Befürchtungen, Ängste, Wünsche

spiegelten sich in diesen Zukunftshypothesen wider.

Viel wichtiger aber war die Vergangenheit. Die SEELE ALLER beherbergte die kollektiven Erinnerungen der J'arakor, die sie schlicht und ergreifend als *die Überlieferung* bezeichneten.

Bruder Patrick tauchte in diese Überlieferung ein. Er wusste, dass es nicht möglich war, dort länger zu verweilen. Er hätte sich dort früher oder später in der Fülle der Erinnerungen von hunderttausenden J'arakor verloren.

Immerhin erfasste der Christophorer, dass es offenbar vor langer Zeit – als es noch keine SEELE ALLER gegeben hatte, die in der Lage war, Erinnerungen mit dieser bestechenden Exaktheit aufzuzeichnen – eine Katastrophe gegeben hatte, die sämtliche Technik außer Kraft gesetzt hatte.

Es hing mit einem Krieg zusammen, über den auch die Erinnerungen der SEELE ALLER lediglich mythische Bruchstücke wusste. Etwa, dass Kristallschiffe darin verwendet worden waren.

Bruder Patrick zog aus alldem seine eigenen Schlüsse.

Offenbar war das J'ebeem-Reich vor langer Zeit in einen Konflikt mit einer technologisch sehr hoch stehenden, weit überlegenen Rasse geraten. Der Einsatz von geradezu phantastisch anmutenden Waffen hatte die Funktionsuntüchtigkeit sämtlicher Technologie zur Folge gehabt, sodass die Siedler dieser vergessenen J'ebeem-Kolonie gezwungen gewesen waren, ihr Überleben völlig ohne Technik zu sichern, was ihnen augenscheinlich hervorragend gelungen war, indem sie sich stattdessen auf ihre geistigen Kräfte konzentriert hatten.

Bruder Patrick dachte in diesem Zusammenhang natürlich sofort an das Objekt auf dem Grund des Ozeans, das 5-D-Strahlungsimpulse aussandte.

»Du willst den Grund des Ozeans besuchen?«, fragten ihn einige Dutzend Stimmen gleichzeitig. Im nächsten Moment wusste er, dass er dorthin gelangen und die Tiefe des lichtlosen Meeresbodens durch die Sinnesorgane der dort ansässigen Lebensformen wahrnehmen würde.

»Ja!«, antwortete er.

Gleichzeitig nahm er einen Tumult innerhalb der SEELE ALLER wahr. Bilder erschienen vor Bruder Patricks innerem Auge. Sie zeigten Magoon, wie er inmitten eines mörderische Schneesturms, dessen Ausmaße jeden irdischen Blizzard weit in den Schatten stellten, mit einem Kridan-Graser in die Luft schoss und sich der SEELE ALLER als Wegbestimmer andiente.

Es ist eine Erinnerung, vergegenwärtigte sich Bruder Patrick. *Eine Erinnerung, die auf geistiger Ebene allen J'arakor – wo auch immer sie sich zu jenem Zeitpunkt aufgehalten haben mochten – übermittelt worden ist.*

Die Meinung innerhalb der SEELE ALLER war geteilt. Schließlich forderte Magoon nicht weniger als die Alleinherrschaft für sich. Ein

Wille sollte herrschen statt der SEELE ALLER, deren Herrschaft nach Magoons Ansicht Stillstand bedeutete.

Und da war noch etwas.

Ein dunkler Gedanke, eine Zukunftshypothese, die vor Bruder Patricks Bewusstsein verborgen gehalten werden sollte. Er lauschte den Stimmen.

»Was willst du hier in der SEELE ALLER, wo du ihre Herrschaft doch ablehnst?«, hielt jemand dem Kapitän des STURMTROTZERs entgegen.

Andere sandten ihm einen Chor zustimmender Signale.

Bruder Patrick sank unterdessen in die Tiefe, sank durch Eis, das offenbar auch voller Leben war, das zum Verbund der SEELE ALLER gehörte. Auch wenn Patrick die fremdartigen Sinne, durch die er nun seine Umgebung wahrnahm, kaum begreifen konnte.

Er sank noch tiefer, in einen Ozean, der seit der Vereisung kein Licht kannte. Gewaltige, walartige Lebewesen lebten hier. Sie zogen ihre Energie aus heißen Schwefelquellen am Meeresgrund und waren ebenfalls Teil der SEELE ALLER.

Bruder Patrick spürte, dass hier unten das Zentrum der geistigen Kräfteballung lag. Zunächst vermutete er, dass es mit den walartigen Wesen zu tun hatte, die bis zu 100 Meter lang wurden, zwar keinerlei Intelligenz entwickelt hatten, aber enorme psychische Präsenz verbreiteten.

Aber das Kraftzentrum lag woanders.

Noch tiefer.

Auf der Brücke der STERNENFAUST hatte in der Zwischenzeit Lieutenant Jessica Wu ihren Platz als Ortungs- und Kommunikationsoffizierin wieder eingenommen und damit Fähnrich Sara Majevsky abgelöst.

»Mehrere Kridan-Raumer materialisieren aus dem Bergstromraum«, meldete Wu. »Und zwar an Positionen, die so angelegt sind, dass sie strategisch gesehen die besten Chancen haben, uns abzufangen – gleichgültig, in welche Richtung wir uns auch davonmachen mögen.«

»Verständigen Sie den Captain und Bruder Patrick«, verlangte Björn Soldo. »Mister Rajiv?«

»Ja, Sir?« Der Fähnrich hatte bislang Lieutenant Ramirez vollwertig ersetzt.

»Alles zum Abflug bereitmachen. Wir gehen sofort auf maximale Beschleunigung, sobald der Captain und die beiden Landeteams zurückgekehrt sind.«

Bruder Patrick sah *alles*.

Aber *sah* war vielleicht nicht der richtige Begriff. Er *nahm alles wahr*, manchmal auf eine Weise, die er selbst nicht begriff.

Er nahm Captain Leslie und sein Bodenteam wahr, das sich noch immer in der Nähe des kridanischen Beibootes befand.

Er nahm wahr, wie Catherine Black darüber räsonierte, dass ein Teil der Daten in einem Code niedergelegt wäre, der beim Star Corps bislang unbekannt wäre.

Aber er nahm auch die Vielbeiner wahr, die sich bis dicht unter die Oberfläche des Eises vorgefressen hatten und bereitstanden, jederzeit aus der Tiefe emporzuspringen und die Vertreter der Menschheit anzugreifen.

Er sah Dutzende so genannter *Verbünde*, die aus bis zu dreißig Eisseglern bestanden und über die Weiten der arakorischen Eiswüste segelten.

Tausend andere Dinge waren da noch, und Patrick wunderte sich, wie er das alles zur selben Zeit wahrnehmen konnte. Aber das bereitete ihm keine Mühe. Die geistige Plattform machte es möglich.

Und jenes Objekt in der Tiefe des Ozeans, nach dem auch die Xabong gesucht hatten, ermöglichte das Entstehen der SEELE ALLER.

Bruder Patrick sank ganz auf den Grund des Meeres. Hier unten war das Kraftfeld der SEELE ALLER besonders stark ausgebildet, denn hier war sein Ursprung.

Botschaften über den X-Raum, die offenbar die Bewusstseine zu verbinden vermögen. Das ist es!

Es erschien ihm so einfach, so logisch. Und gleichzeitig erstaunte es ihn, dass nicht einmal ein mystischer oder parapsychologischer Hintergrund notwendig war, um dieses Phänomen zu erklären.

Das Objekt war nicht groß. Es handelte sich nicht um eine Station oder dergleichen, sondern um ein Sendemodul, das auf einer ganz speziellen, auf dem X-Raum basierenden Frequenz Signale aussandte, die als Katalysator für die Entstehung der SEELE ALLER gedient hatte. Bruder Patrick verfolgte diesen Gedanken ein Stück in die Vergangenheit und fand ihn in den kollektiven Erinnerungen bestätigt.

Er wurde plötzlich aus den Gedanken herausgerissen. Er sah Magoon, den Blitzeschleuderer, unter sein anorakartiges Gewand greifen und jenen leicht gebogenen, rohrartigen Gegenstand hervorholen, von dem Patrick wusste, dass es sich um eine Waffe handelte.

Einen kridanischen Graser.

Magoon richtete die Waffe auf Patrick.

Der Christophorer konnte sich selbst dabei zusehen, wie er beschwichtigend die Hände hob. Aus Dutzenden verschiedener Perspektiven sah er die Szene.

»Ich verlange euer Sternenschiff, oder meine Blitze erschlagen euch!«

»Ich verlange euer Sternenschiff, oder meine Blitze erschlagen euch!«

Diesen Satz *hörte* Bruder Patrick gleich dreimal.

Zum ersten Mal als *Stimme* in der SEELE ALLER.

Dann mit einer gefühlten Verzögerung von mehreren Sekunden erst in J'ebeem-Sprache aus dem Mund des Großkapitäns und angehenden *Wegbestimmers* aller J'arakor, und anschließend aus dem Lautsprecher des Translators.

Das ist also der Gedanke, den er vor der SEELE ALLER und damit auch vor mir verborgen hielt! Er will nicht nur die Alleinherrschaft mit Hilfe von Kridan-Waffen erringen, sondern auch in den Besitz eines Raumschiffs gelangen.

Magoon stand wie erstarrt da. Ein mentaler Aufschrei ging durch die SEELE ALLER, und die Vielbeiner rissen an ihren geistigen Fesseln. Die Kraft so manchen Treibers war bis aufs Äußerste gefordert.

Jede Sekunde erwartete Bruder Patrick, dass der Graserstrahl aus der Waffe herausschoss. Aber das geschah nicht.

Der Schrei der SEELE ALLER wurde schriller.

Eine furchtbare Welle des Schmerzes erfasste Bruder Patrick. Die anderen schienen davon noch weitaus heftiger betroffen zu sein – sowohl Commander Leslies Team als auch die Mitglieder von Bruder Patricks Gruppe. Sie hielten sich mit schmerzverzerrten Gesichtern die Köpfe und waren unfähig, irgendetwas zu tun.

Langsam, sehr langsam drehte Magoon den Lauf der Waffe.

Richtete ihn auf die eigene Brust. Er kämpfte mit aller Kraft gegen den Einfluss der SEELE ALLER, in der seine Gegner die Oberhand gewonnen hatten.

Schließlich drückte er ab.

»So grausame Kopfschmerzen hatte ich noch nie zuvor«, sagte Moss Triffler während des Rückflugs in den Orbit. »Und dann waren sie plötzlich weg …«

Bruder Patrick hatte den Platz neben ihm eingenommen. Er blickte aus einem der Seitenfenster der L-2. Die L-1 mit dem Captain an Bord war in Sichtweite. Beide Beiboote strebten auf die STERNENFAUST zu, um so schnell wie möglich in ihre Hangars einfliegen zu können.

»Eigentlich schade, dass wir Snowball so schnell verlassen mussten«, sagte Dr. Jennings. »Es wäre sicher interessant gewesen, die symbiotische Lebensweise der J'arakor genauer zu untersuchen.«

»Es handelt sich nicht um eine Symbiose«, erwiderte Bruder Patrick matt. »Die SEELE ALLER, wie sie es nannten, ist ein Gestalt-Organismus. Etwas, zu dem jedes Individuum etwas beiträgt und das dann etwas Neues wird.«

Bruder Patrick hatte versucht, den anderen zumindest in Grundzügen zu erklären, was er erlebt hatte. Es war ihm nicht gelungen. Nicht zu seiner Zufriedenheit jedenfalls, denn durch ihre Bemerkungen und Stellungnahmen zeigte selbst jemand wie Dr. Miles Jennings, dass er es nicht wirklich erfasst hatte.

Wie sollte er auch?, dachte Bruder Patrick. *Er hat es ja nicht erlebt.*

Dr. Jennings schwieg. Erst nach einer Pause meinte er: »Also hat dieser Organismus jetzt auch etwas von Ihnen, Bruder Patrick.«

Der Christophorer nickte schweigend.

»Ich war unfähig, das Gauss-Gewehr abzudrücken oder zum Nadler zu greifen!«, erklärte Saul Darren, der durch das Erlebte ziemlich verstört wirkte. »Glauben Sie mir, Bruder Patrick, meinen Männern ist es genauso ergangen, sonst hätten wir nicht zugelassen, dass dieser selbst ernannte Blitzeschleuderer Sie bedroht hätte …«

»Es ist schon gut.« *Die SEELE ALLER hat mich geschützt. Mich und alle anderen, die mit mir auf dieser seltsamen Welt waren …*

Der Hangar der STERNENFAUST öffnete sich bereits. Mit großer Zielsicherheit sorgte Pilot Moss Triffler dafür, dass die L-2 ihr Ziel erreichte.

In dem Augenblick, als beide Fähren an Bord waren, gab Commander Leslie den Befehl, den Orbit von Snowball/Arakor zu verlassen. Er machte sich umgehend auf den Weg zur Brücke und übernahm wieder das Kommando.

»Es wird knapp werden«, meinte Soldo. »Aus drei verschiedenen Richtungen nähern sich Kridan-Schiffe, um uns abzufangen.«

»Mister Rajiv, programmieren Sie einen Kurs, der keinem dieser Einheiten zu nahe kommt!«

»Aye, aye, Captain!«

Der Kurs wurde auf einer Positionsanzeige veranschaulicht. Er führte senkrecht aus der Systemebene hinaus. Acht Stunden lang würde die STERNENFAUST noch verwundbar sein. Mindestens, denn ob der durch den Graserbeschuss der KRALLE DER GLÄUBIGEN in Mitleidenschaft gezogene Ionenantrieb auch tatsächlich wieder seine volle Leistungsfähigkeit entfaltete, musste sich erst noch zeigen. Lieutenant Gorescu und seine Techniker-Crew hatten sich zwar alle Mühe gegeben, aber die Nagelprobe stand noch aus.

Bruder Patrick erschien auf der Brücke.

Commander Leslie wandte sich ihm zu. »Sie werden mir noch eine Menge erklären müssen, Bruder Patrick.«

»Alles zu seiner Zeit«, meinte Patrick. »Aber was auch immer in diesem System noch geschehen mag – eines dürfte feststehen: Snowball wird niemals ein Teil des Kridan-Imperiums werden …«

Die Stunden krochen dahin, und die Kridan-Schiffe reagierten auf den Kurs der STERNENFAUST. Sie nahmen die Verfolgung auf und korrigierten ihren Kurs.

Bis auf Graserschussweite kamen sie heran und begannen zu feuern. Es gab einen Treffer, die Lebenserhaltungssysteme mussten kurzzeitig auf Notaggregate umgeschaltet werden. Die STERNENFAUST musste sich mehr oder minder wehrlos unter Feuer nehmen lassen, da sie

den Verfolgern nicht die Breitseite zuwenden konnte.

»Eintrittsgeschwindigkeit erreicht«, meldete Rajiv schließlich. »Wir treten in den Bergstromraum ein.«

Endlich, dachte Commander Leslie, während die STERNENFAUST bereits in den Zwischenraum entmaterialisierte.

Epilog

Hal-Komdan, der Kommandant des imperialen Kriegsschiffs HEILIGES FEUER, ging auf und ab und verschränkte die Krallenpranken.

»Rekrut Sun-Tarin, du bist der einzige Überlebende des Beibootes KLEINE KRALLE.«

»Das ist richtig.«

»Was ist geschehen?«

»Ich habe es bereits mehrfach geschildert und kann diesen Schilderungen nichts mehr hinzufügen.«

»Ich bestehe darauf, dass du mir antwortest. Jedes Detail kann wichtig sein. Nom-Tanjaj Gas-Kobnor, der dich inmitten der Eiswüste fand, hat deinen Zustand als verwirrt bezeichnet.«

»Das traf in dem Moment auch zu. Ich war halb wahnsinnig vor Kälte und …«

»Und was?«

Es entstand eine Pause. Sun-Tarin erinnerte sich. Zuerst an einen Schmerz, der so furchtbar gewesen war, dass er sicher war, nie zuvor etwas Ähnliches ertragen zu haben. Dann waren Bilder entstanden, und Stimmen. Und die Tiefe eines Ozeans.

Nein!, entschied er. *Darüber werde ich nicht sprechen. Das ist zu persönlich.*

»Dem Bericht des Nom-Tanjaj nach hast du dich dahin gehend geäußert, Gott begegnet zu sein«, sagte der Kommandant.

Sun-Tarin hob den Kopf. »Ich erinnere mich nicht mehr an das, was ich gesagt habe«, erklärte er. »Ich weiß nur, dass ich froh war, das Antlitz eines Schnabelgesichts zu sehen …«

Hal-Komdan senkte leicht den Kopf.

»Ich verstehe«, behauptete der Kommandant.

ENDE

Vorschau

Die Schlacht um Triple Sun
von Alfred Bekker

Die Expansion der Kridan im Niemandsland hält an. Die STERNENFAUST unter Commander Richard J. Leslie wird nach ihrem Einsatz auf Snowball auf diplomatische Mission ins Triple Sun-System beordert. Dort befindet sich das Versteck der Xabong, die vor dem erbarmungslosen Eroberungszug der Kridan geflohen sind. Doch jetzt werden sie durch die Übermacht der herannahenden Kridan bedroht.

Während die Xabong verzweifelt nach Bündnispartnern suchen, stellt sich für Menschheit die Frage, ob sie nicht die eigene Existenz gefährdet, wenn sie sich in einen Krieg gegen einen übermächtigen Feind hineinziehen lässt.

Da greift eine bisher unbekannte Macht in das Geschehen ein, die schon seit Äonen zwischen den drei Sonnen der Xabong schlummert …